Respekt!

Schulen als ideale Orte der Prävention von sexualisierter Gewalt

Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs

Gefördert vom:

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

BZgA Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

**Wir bedanken uns
bei allen Autorinnen und Autoren
für ihren Beitrag.**

**Für die kollegiale Beratung
zu Konzept und Idee bedanken
wir uns bei Ursula Schele/PETZE Kiel
und Bernd Eberhardt/DGfPI.**

Inhalt

02 Warum wir Sie brauchen
Unser Anliegen, unser Verständnis und unsere Erwartung

04 Es ist etwas Gutes passiert!
Schulen als ideale Orte für Prävention
Ursula Schele

08 Ohne Sie geht es nicht
Für Schulleiterinnen und Schulleiter
Ursula Schele

10 Jedes Kind zählt!
Von Zahlen und ihrer Bedeutung
Dr. Peter Mosser

14 Sehen und gesehen werden
Unsere Bilder von Betroffenen
Prof. Dr. Sabine Andresen

17 Wir sollten ihre Pläne kennen
Strategien der Täter und Täterinnen
Bernd Eberhardt

21 Mit aller Wucht und Kraft!
Trauma und Traumafolgen
Prof. Dr. Silke Birgitta Gahleitner

28 Warum Mädchen und Jungen nicht einfach erzählen
Schweigen und Sprechen nach sexuellem Missbrauch
Prof. Dr. Barbara Kavemann

36 Aber es sind doch Kinder!
Sexuelle Übergriffe durch Kinder und Jugendliche
Ulli Freund

42 Prävention – eine Frage der Haltung
Standpunkt und Verständnis sind entscheidend
Brigitte Braun

48 Prävention – eine Frage der Zuständigkeit
Zuerst die Erwachsenen
Brigitte Braun

50 Prävention – eine Frage des Konzepts
Die Chancen Ihrer Institution
Brigitte Braun

54 Prävention – eine Frage des Handelns
Zum Umgang mit Nähe und Distanz
Brigitte Braun

58 Ruhe bewahren
Wenn es (möglicherweise) passiert ist …
Iris Hölling

64 „Ich tue mein Bestes“
Traumapädagogik und Selbstbemächtigung in der Schule
Wilma Weiß

72 Alles was Recht ist
Strafrechtliche Rahmenbedingungen und qualifizierte Prozessbegleitung
Friesa Fastie

75 Was gut tut
Selbstfürsorge
Sonja Blattmann

78 Wer und was sonst noch helfen kann – eine Auswahl
Jaqueline Ruben

WARUM WIR SIE BRAUCHEN

Unser Anliegen, unser Verständnis und unsere Erwartung

Unser Anliegen:
Es ist uns ein Anliegen, dass Mädchen und Jungen so direkt wie möglich in ihrer Lebenswelt vertrauensvolle Ansprechpersonen finden, von denen sie Schutz und Unterstützung bei Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt erhalten können. Der wichtigste Ort, neben der Familie, ist die Schule – alle Kinder und Jugendlichen sind dort erreichbar.

Damit ein solches Anliegen realisiert werden kann, genügt es nicht, ausschließlich Präventionskurse für Mädchen und Jungen anzubieten, ein gutes Theaterstück zu entwickeln oder ansprechende Broschüren herauszugeben. Um sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Jungen zu reduzieren bzw. zu verhindern, braucht es gleichzeitig auf allen Ebenen Präventionsmaßnahmen, Ansätze und Angebote – für die erwachsenen Bezugspersonen, für die Einrichtungen und Institutionen und für die ihnen anvertrauten Schutzbefohlenen. Die Erkenntnisse aus der Präventionsforschung belegen, dass diejenigen Maßnahmen wirksam sind, die Kinder aktiv miteinbeziehen, sexualisierte Gewalt direkt ansprechen und sich an Eltern und pädagogische Fachkräfte richten.

Die Initiative „Trau dich!“, 2012 aufgrund der Empfehlungen des Runden Tisches „Sexueller Kindesmissbrauch“ entstanden, umfasst ein Theaterstück für 8- bis 12-jährige Schülerinnen und Schüler, Fortbildung für die beteiligten Erwachsenen und nachhaltige Kooperationen und Vernetzungsstrukturen auf kommunaler und Landesebene. Mit den vorliegenden Beiträgen richten wir uns an die Erwachsenen und vor allem an diejenigen, die in der Schule pädagogisch, lehrend und leitend tätig sind.

Zu diesem Zwecke haben wir im Feld „Sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend“ anerkannte Autorinnen und Autoren gewonnen. Sie stellen aus fachlicher Sicht ihre Kompetenz und Erfahrung für den Bereich Schule zur Verfügung.

Wir haben diesen Band mit der Absicht konzipiert, Sie für dieses Thema zu gewinnen, Sie zu ermutigen und zu unterstützen.

Wir wollen das auf verständliche, lebendige und einladende Art und Weise tun, weniger theorieorientiert, dafür praxisnah, weniger Methoden, dafür mehr Anregungen und Einladungen zur Auseinandersetzung mit dem Thema.

Das ist es, woran es so häufig fehlt – die eigene Auseinandersetzung, die letztendlich zu einer stabilen Basis und mehr Zutrauen im alltäglichen Umgang mit dem Thema sexualisierte Gewalt führt.

Die kurzen, gut verständlichen und ganz unterschiedlichen Texte sind durch begleitende Fragen ergänzt, die zu eigenen Überlegungen inspirieren und anregen. Abschweifen, eigenen Gedanken und Gefühlen nachgehen, ist sehr erwünscht!

Die Texte enden mit einer Auswahl praxisorientierter Erkenntnisse. Nur durch Sie bzw. mit Ihnen, in Verbindung mit Ihren Erfahrungen und Ihrer Motivation, kann eine Umsetzung realisiert werden. Was für die eine ein Lösungsweg ist, passt für den anderen überhaupt nicht, weder zur Person noch zur Situation.

Unser Verständnis:
Sexualisierte Gewalt ist in erster Linie eine Gewalttat, in der es um Macht und Überlegenheit geht und die mittels sexualisierter Handlungen

und Verhalten durchgesetzt wird. Um sexualisierte Gewalt zu verhindern, braucht es die Anerkenntnis, dass sie geschieht – und zwar auch in unserer nächsten Umgebung. Es braucht ebenfalls das Wissen um die Folgen für betroffene Kinder und Jugendliche, Wissen über Strategien der Täter und was wie zu tun ist. Besonders wichtig ist die Bereitschaft der Erwachsenen, aufmerksam zu sein und zu einer im Alltag als Querschnittaufgabe verankerten Prävention beitragen zu wollen.

Unter den Begriff „Sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Jungen" fallen die *strafrechtlichen Formen* – sexueller Kindesmissbrauch an Kindern unter 14 Jahren, Jugendlichen und Schutzbefohlenen sowie *sexuelle Übergriffe durch Erwachsene und Jugendliche,* die unterhalb des Strafbaren liegen oder keine strafrechtlichen Folgen haben, weil sie nicht angezeigt werden oder der Ermittlungsauftrag wieder eingestellt wird. Sie erfordern immer einen pädagogischen Umgang.

Sexuelle Grenzverletzungen, die einmalig und unabsichtlich geschehen oder als solche empfunden werden, sowie jeder nicht grenzachtende Umgang im pädagogischen Kontext müssen ebenfalls thematisiert werden.

Die vier zentralen Fehler, wenn sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Jungen geschieht, sind
- Situationen zu bagatellisieren,
- Erzählungen und Hinweisen nicht zu glauben,
- Betroffene nicht zu schützen und
- den Betroffenen die Schuld zu geben!

Das lässt sich leicht ändern, indem wir uns als Bezugspersonen frühzeitiger und professioneller einmischen, wenn etwas passiert. Wenn wir aufmerksamer sind und besser hören, werden wir auch eher wahrnehmen, wenn Betroffene versuchen, sich uns anzuvertrauen.

Damit Gewalt erst gar nicht geschieht, gilt es, Vorbild zu sein beim Spüren der eigenen Grenzen, dem Erfragen der Grenzen anderer und dem Achten der jeweiligen Grenzen. Schon damit verhelfen Sie der Prävention zur Querschnittaufgabe im schulischen Alltag. Sie zeigt sich deutlicher und nachhaltiger durch Ihre Haltung, Ihre Bewertung der Dinge und das Vertrauen in Ihre Fähigkeiten – nachhaltiger und verlässlicher als in Methoden und Projekten.

Unsere Erwartung:
Uns ist es wichtig, Werte, Haltungen und Vorstellungen von Würde, gerade im pädagogischen Bereich, mitzugestalten und Nähe und Distanz im Umgang mit uns anvertrauten Kindern und Jugendlichen zu überprüfen und zu reflektieren.

Mädchen und Jungen sollen in Institutionen wie Schulen gefördert, gestärkt und geschützt werden, genauso wie engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützt werden sollen, wenn sie sich des Themas annehmen und betroffenen wie nicht betroffenen Mädchen und Jungen als hilfreiche Ansprechpersonen zur Verfügung stehen.

Deshalb brauchen wir Sie!

Wir wollen nicht überfordern, keinen Handlungsdruck erzeugen, Sie nicht außen vor lassen. Wir wollen Sie auffordern, Handlungsideen anbieten und Sie miteinbeziehen in das, was alles möglich ist – reflektierend, Sachwissen erweiternd, Fragen stellend, Antworten suchend, um Erkenntnis ringend und kreativ denkend in Bezug auf Umsetzungsmöglichkeiten für den pädagogischen Alltag.

Mögen Sie bis zur letzten Seite neugierig bleiben, nachdenklich werden und Ihrer Arbeitssituation und Ihren Erfahrungen entsprechende Anregungen finden!

Ihre Bundeszentrale für
gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

ES IST ETWAS GUTES PASSIERT!

Schulen als ideale Orte für Prävention

Ursula Schele

Lehrerin, Fortbildungsreferentin beim Notruf Kiel, Geschäftsführerin des PETZE Instituts für Gewaltprävention bis Februar 2021, Vorstand des Bundesverbandes der Frauennotrufe, (Mit-) Autorin der bundesweit in allen Schularten tourenden Präventionsausstellungen ECHT KLASSE, ECHT FAIR, ECHT STARK und ECHT KRASS.

www.petze-institut.de

„Mir war es von Anfang an sehr wichtig, nicht nur Hilfe anzubieten, sondern mit Fortbildungen und vor allem Prävention einen Beitrag für den Schutz vor sexuellem Missbrauch und Gewalt zu leisten. Schulen sind der absolute Schwerpunkt, da nur hier alle Mädchen und Jungen erreicht werden.“

Einladung zum Perspektivwechsel

Das klingt jetzt erst einmal paradox: „Sexueller Missbrauch und Schule“ als Thema und „Es ist etwas Gutes passiert!“ als Überschrift, aber es geht darum, Schulen als ideale Orte für Prävention wahrzunehmen und Lehrkräfte sowie an Schulen Tätige als potenziell Helfende zu ermutigen.

„Glücklicherweise hatte ich noch keinen Fall“ [1]

Dieser Satz wird in Fortbildungen immer wieder erleichtert gesagt. Setzen sich die Teilnehmenden mit Zahlen, Strategien und Folgen auseinander, wird deutlich, dass sie vieles nicht gesehen, anders bewertet haben und Chancen für Hilfen bislang ungenutzt ließen. Das Thema wird mittlerweile bundesweit systematischer angegangen. Es hat sich einiges getan: Gesetze wurden verbessert, Kampagnen gestartet, Fortbildungsoffensiven durchgeführt und Präventionsmaterial entwickelt. Viele Schulen haben sich auf den Weg gemacht, Vernetzungen aufgebaut, Präventionsprogramme etabliert und Schutzkonzepte entwickelt.

„Ich sehe kaum noch einen ‚Tatort‘ im Fernsehen, in dem es nicht um Missbrauch geht“

Das bedeutet, dass das Thema im Bewusstsein der Bevölkerung angekommen ist. Es ist präsent, wenn auch meist skandalisiert, und Fachkräfte haben unterschiedliche, auch ganz persönliche Erfahrungen gemacht. Alle haben in ihrer beruflichen Verantwortung schon mehrfach mit Betroffenen sexueller Gewalt zu tun gehabt, ohne das wahrnehmen zu können. Je nach Schulstufe können jeweils zwei bis drei Mädchen und ein bis zwei Jungen in den Klassen sitzen, die bereits sexuell missbraucht wurden oder es immer noch werden.

1 Die Zitate gehen auf Äußerungen in Fortbildungsveranstaltungen und Beratungsgesprächen zurück.

„Ich freue mich, dass du damit zu mir gekommen bist!“

Die Schülerin oder der Schüler hat allen Mut zusammengenommen, die Scham überwunden, die Angst beiseite gedrängt und einen Anlauf genommen, sich Hilfe zu holen. Ich möchte Sie als Lehrerinnen und Lehrer ganz herzlich einladen, diesen Vertrauensbeweis als ein großes Geschenk anzunehmen und besonnen und sorgfältig damit umzugehen: Ihre Schülerin oder Ihr Schüler hat gerade Sie ausgewählt. Das Mädchen oder der Junge geht erneut das nicht geringe Risiko ein, dass ihr oder ihm nicht geglaubt wird, dass Mitschuld-Zuweisungen laut werden oder dass die Konsequenzen, die von den Betroffenen zu tragen sind, nicht hinreichend berücksichtigt werden. Es ist wichtig, an der Seite der Betroffenen stehen zu können und ihnen weiter einfach eine gute Lehrerin oder ein guter Lehrer zu sein.

Wie ist eine gute Lehrerin, wie ein guter Lehrer?

„Mein Deutschlehrer hat mich für meine Aufsätze gelobt“

Werden Betroffene gefragt, wie es ihnen gelungen ist, den oft jahrelangen Missbrauch zu überleben, so sind es oft Lehrkräfte, die genannt werden, weil sie die Mädchen für das gefördert, anerkannt und gemocht haben, was sie sind und in der Schule geleistet haben. Betroffene sind daher häufig sogar auch sehr gute Schülerinnen und Schüler und fallen so noch weniger auf.

„Hilfe holen ist kein Petzen!“

Kein Kind und auch kaum eine Jugendliche oder ein Jugendlicher kann sich alleine vor sexuellem Missbrauch schützen. Aber Schulen können dafür sorgen, dass sie sich so früh wie möglich anvertrauen. Hier haben Lehrkräfte die Chance, sensibel zu sein und zuzuhören, wenn ein Kind von unangenehmen Berührungen, schlechten Geheimnissen, leichteren Übergriffen oder ambivalenten Gefühlen berichtet. Grundsätzlich kann sich ein Kind nur schwer erfolgreich gegen eine Person wehren, die es liebt, der es anvertraut ist und von der es abhängig ist. Aber alle Kinder und Jugendlichen, die sexuell missbraucht wurden oder werden, haben versucht, das zu tun. Moderne Prävention klärt sachlich auf, belässt die Verantwortung bei den Erwachsenen und zeigt Schülerinnen und Schülern Handlungsoptionen auf. Berichtet also ein Mädchen von Übergriffen älterer Schüler, sollte es nicht mit dem Verweis „Wir petzen hier nicht!“ fortgeschickt werden.

Wann antworten Sie „Regelt das selbst!“?

„Es war gut, dass ich in meiner Rolle bleiben und in Ruhe helfen konnte“

Die KMK hat bereits 2010 Handlungsempfehlungen herausgegeben. In § 8b SGB VIII (Kinder- und Jugendhilferecht) ist Ihr Recht auf Beratung beim Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Gewalt ausdrücklich formuliert. Sexueller Missbrauch ist eine der härtesten und langwierigsten Formen der Fremdbestimmung. Im Hilfeprozess ist es daher wichtig, die Betroffenen als Subjekte ihres eigenen Handelns zu sehen und zu stärken und nichts über ihren Kopf hinweg zu entscheiden. Unterstützung bedeutet aber gleichzeitig, dass Lehrkräfte nicht innerhalb von 24 Stunden eine Lösung brauchen, sondern dem Kind oder Jugendlichen genug Zeit lassen können, den schwierigen Weg mit ihrer Hilfe zu gehen. Lehrkräfte, Schulsozialpädagoginnen und Freizeitkräfte, die sich das zutrauen, eine entsprechende Haltung verkörpern, eindeutige Botschaften und Wissen vermitteln, werden zu kompetenten Helferinnen und Helfern.

„Schulen sind ideale Orte für die Prävention von sexuellem Missbrauch“

1. Weil hier wirklich alle Mädchen und Jungen erreicht werden können.
2. Weil Lehrkräfte Expertinnen und Experten für die Vermittlung von fundiertem Sachwissen sind.
3. Weil hier im Idealfall gute Sexualpädagogik unterrichtet und Partizipation verankert wird.
4. Weil hier kompetente Lehrkräfte, engagierte Klassenlehrer, Schulsozialpädagoginnen und Schulleitungen über einen in der Regel längeren Zeitraum guten Kontakt zu ihren Schülerinnen und Schülern aufbauen und so merken können, wenn sich diese plötzlich oder schleichend verändern.
5. Weil Klassen, Turnhallen und Schulhöfe geeignete Lern- und Erlebnisorte für situative Grenzsetzung, deren Wahrnehmung und Respektierung sind.
6. Weil Schulen im sozialen Umfeld mit Jugendhilfe, Beratungs- und Präventionsstellen, Polizei und Jugendämtern gut vernetzt sind.
7. Weil Mädchen und Jungen, die von sexuellem Missbrauch und Kindeswohlgefährdung betroffen sind, hier die Chance haben, sich selbst Hilfe zu holen oder in ihrer Not gesehen zu werden.
8. Weil Lehrkräfte gute Vorbilder für Mädchen und Jungen sein können, im Alltag miteinander respektvoll, wertschätzend und distanzwahrend umzugehen.
9. Weil nur hier Präventionsprogramme im Sinne eines Spiralcurriculums, d. h. aufbauend über mehrere Jahre, systematisch, altersangemessen und gendersensibel umgesetzt und evaluiert werden können.
10. Weil viele Kinder ihre Lehrerin oder ihren Lehrer „anhimmeln“, bewundern und respektieren und ihr oder ihm vieles glauben würden, das zu vermitteln Eltern oder Kindertagesstätten versäumt haben.

„Ich hätte nicht gedacht, wie viel Spaß Prävention in meiner Klasse macht und wie viel das für das Klassenklima gebracht hat“

Sie können einzelne Projekte machen, Bücher lesen, Theaterstücke holen, Filme zeigen, Fachleute einladen oder Beratungsstellen besuchen. Wichtig ist: Prävention kann Spaß machen, dient der Selbstwertstärkung, der Wahrnehmungsschulung, der Erweiterung der Handlungskompetenz und eignet sich nicht unbedingt für Klassenarbeiten. Dabei ist Prävention von sexuellem Missbrauch keine „Eintagsfliege“, sondern verkörpert eine Erziehungshaltung, die die Rechte von Mädchen und Jungen in den Mittelpunkt stellt.

„Bei der Umsetzung habe ich gemerkt, dass wir vieles an unserer Schule schon machen und aus anderen Präventionsfeldern kennen“

Nur zu etwa 20 bis 30 % geht es um spezielles Wissen, besondere Maßnahmen und spezifische juristische und fachliche Hintergründe. Schulen müssen also das Rad nicht neu erfinden, sondern können auf vieles zurückgreifen, was in Leitbildern und Lehrplänen bereits gut verankert ist.

Es braucht ein ganzes Dorf (so ein afrikanisches Sprichwort), um ein Kind zu erziehen, eine ganze Schule, um es auf „das Leben“ vorzubereiten und eine ganze Gesellschaft, um es zu schützen.

Existieren in Ihrer Schule solche hilfreichen Vorgaben?

Wesentlich ist,
dass Lehrkräfte potenziell Helfende sind. Sich ihnen zu offenbaren ist ein Vertrauensbeweis und eine große Chance.

Praktisch heißt das,
Prävention nicht in erster Linie in Form einzelner Projekte umzusetzen, sondern grundsätzlich als Erziehungshaltung – wertschätzend, respektvoll, positioniert – zu verstehen.

Interessant wäre auch,
sich, unabhängig von Vorfällen, innerhalb der Schule mit Schülerinnen und Schülern, im Kollegium und über die Schule hinaus mit Fachstellen, Jugendamt und Betroffeneninitiativen über ein sinnvolles Präventionskonzept zu verständigen.

OHNE SIE GEHT ES NICHT

Für Schulleiterinnen und Schulleiter

Ursula Schele

Schutz vor sexuellem Missbrauch und Gewalt kennt keine Ländergrenzen

Die föderale Struktur der Bundesrepublik bedingt, dass in allen Ländern unterschiedliche Lehrpläne, Konzepte und Schulgesetze gelten. Für das hier behandelte Thema „Schutz vor sexuellem Missbrauch und Gewalt" relevante Bundesgesetze wie das Sexualstrafrecht und das Kinder- und Jugendhilferecht sind bundesweit gültig; Ausführungsbestimmungen variieren von Land zu Land und in unterschiedlichen Schulformen und -stufen. Prävention von und Intervention bei sexuellem Missbrauch bedürfen spezifischer Schutz- und Präventionskonzepte. Sie gelingen dann besonders gut, wenn Sexualpädagogik, Gewaltprävention und Partizipation darin verankert sind.

„Das kann niemand alleine schaffen, aber ohne Sie geht es einfach schwerer"

Sie haben es in der Hand, Helfende mit Ressourcen auszustatten, ein qualifiziertes Team aus Beratung, Schulsozialpädagogik und -psychologie sowie eine verbindliche und gelebte Vernetzung im sozialen Umfeld der Schule aufzubauen, denn das sind wichtige Faktoren für gelingenden Kinder- und Jugendschutz bei jeder Kindeswohlgefährdung. So bieten Sie Lehrkräften, dem pädagogischen Personal, an Ihrer Schule Engagierten und Eltern bei Prävention wie Intervention Sicherheit und Handlungskompetenz. Die Implementierung von Notfallplänen, Handlungsleitlinien und Schutzkonzepten ist eine klassische Top-down-Aufgabe. Sie gelingt, wenn Sie klar die Richtung vorgeben, Arbeitsgruppen einsetzen, externe Fachkompetenz einbinden und entsprechende Ressourcen freistellen.

Kennen Sie die nächstgelegene Fachstelle zu sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen?

„Meistens sehen wir zunächst nur die Spitze des Eisbergs"

Je nach Tatort (Familie, soziales Umfeld, Schulweg oder Schule selbst) sind die Erfordernisse und gesetzlichen Bestimmungen sehr unterschiedlich. Oft berichten Betroffene nur einen Bruchteil des Erlittenen. Ruhiges und empathisches Zuhören und Agieren ist zunächst ausreichend, wenn gleichzeitig Fachberatung in Anspruch genommen wird und bei erhärtetem Verdacht durch Sie eine Meldung beim Jugendamt erfolgt. Auch innerhalb der Schule, bei schulischen Veranstaltungen, Klassenfahrten oder Feiern kann es zu sexuellen Übergriffen und sexualisierter Gewalt durch Schüler oder Schülerinnen kommen. Seltener, aber in keiner Schule ausgeschlossen, sind Sexismus und grenzverletzendes Verhalten durch Lehrkräfte, schulisches Personal oder Hausmeister und Fahrdienste. Liegt eine Vermutung, der konkrete Verdacht, eine Meldung oder gar die Beobachtung von sexuellem Missbrauch im schulischen Kontext vor, ist zeitnah Ihr konsequentes und gut dokumentiertes Handeln geboten.

„Und wenn es ein Kollege ist …"

Tritt der oft als *worst case* empfundene Fall auf, kommt es häufig zu Krisen und Polarisierungen in Kollegien, Verunsicherung und starkem Druck seitens der Eltern-

schaft sowie nicht selten zu skandalisierendem Medieninteresse. Es ist gut, in eher ruhigen Phasen präventiv zu arbeiten und Maßnahmen zur Verbesserung des Schulklimas, Supervision, Schutzkonzepte, Handlungsleitlinien und Beratung an einer Schule einzurichten. Ein transparentes und den Beteiligten bekanntes Beschwerdemanagement (intern und extern), Unterstützung durch Fachstellen und juristischer Beistand erleichtern es, professionell und unterstützend zu agieren. Ein Rehabilitationsverfahren für die (ausgesprochen seltenen!) Fälle von unberechtigten Beschuldigungen von Lehrkräften muss dabei genauso implementiert werden wie Absprachen zum Umgang mit Medien und Kooperationspartnern.

„Da lass ich mein Kind doch keinen Tag länger!“

Bisherige Erfahrungen zeigen, dass es oft leider die betroffenen Schülerinnen und Schüler sind, die nach der Aufdeckung ihre Schule verlassen, und nicht übergriffige Mitschüler, sexuell missbrauchende Lehrkräfte oder grenzverletzende Freizeitkräfte. Fürsorgliche Eltern, geschulte Kollegien und Sie als kompetente Schulleitung können aber erreichen, dass Betroffene nicht „doppelt bestraft“ werden, indem sie neben den direkten Tatfolgen auch noch einen Schulwechsel und den Verlust der Klassengemeinschaft verkraften müssen.

Erinnern Sie sich an einen solchen Fall?

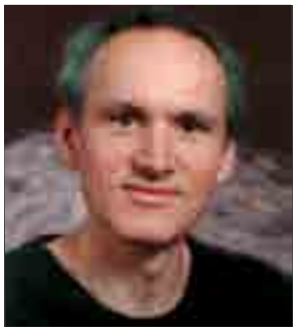
„Keine Panik, auch aus Krisen kann Gutes entstehen“

Die Kultusministerkonferenz hat 2010 Handlungsempfehlungen zum Umgang mit sexuellem Missbrauch herausgegeben, einzelne Länder haben mit der Umsetzung begonnen und der Bundeselternrat hat sich 2014 u. a. für eine verbesserte Kooperation zwischen Schulen und Jugendämtern und Gewaltprävention ausgesprochen. Nutzen Sie die Empfehlungen, diese Handreichung und anderes hilfreiches Material, das wir im letzten Kapitel zusammengefasst haben. Nutzen Sie die Fachberatungsstellen, die sich mit diesem Thema praktisch auskennen, und beanspruchen Sie die Beratung, die Ihnen zur Sicherung des Kindeswohls nach § 8b des Kinder- und Jugendhilferechts zusteht.

Wir brauchen Sie, um Mädchen und Jungen vor sexuellem Missbrauch und sexuellen Übergriffen zu schützen!

JEDES KIND ZÄHLT!

Von Zahlen und ihrer Bedeutung



Peter Mosser

Dr. phil., Dipl.-Psychologe,
Beratungsstelle KIBS
(Kontakt-, Informations- und Beratungsstelle für männliche Opfer sexueller Gewalt)
München

www.kibs.de

„Ich möchte mich einfach für Menschen einsetzen, denen das Leben von anderen schwer gemacht wurde und wird."

Es ist unwahrscheinlich, dass eine Lehrkraft im Laufe ihres Berufslebens kein von sexualisierter Gewalt betroffenes Kind unterrichtet. Es ist sogar ziemlich unwahrscheinlich, dass in den Klassen, die eine Lehrkraft momentan unterrichtet, kein von sexualisierter Gewalt betroffenes Kind sitzt.

Wie kommen wir zu solchen Aussagen? Wie viele Mädchen und Jungen sind tatsächlich von sexualisierter Gewalt betroffen?

Im Jahr 2011 kam ein holländisches Forschungsteam zu dem Ergebnis, dass weltweit im Durchschnitt 11,8 % der Bevölkerung (18 % weiblich, 7,6 % männlich) von sexuellem Missbrauch in der Kindheit betroffen sind (Stoltenborgh et al. 2011). Dies deckt sich im Wesentlichen mit der einige Jahre zuvor getroffenen Einschätzung von Dirk Bange, „dass 10–15 % der Frauen und 5–10 % der Männer bis zum Alter von 14 oder 16 Jahren mindestens einmal einen sexuellen Kontakt erlebt haben, der unerwünscht war oder durch die ‚moralische' Übermacht einer deutlich älteren Person oder durch Gewalt erzwungen wurde" (2002, S. 25). Eine aktuellere Repräsentativbefragung durch das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen kommt hingegen zu dem Ergebnis, dass „nur" 6,4 % der weiblichen und 1,3 % der männlichen Bevölkerung Opfer von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend wurden (Stadler et al. 2012). Die polizeiliche Kriminalstatistik wiederum weist aus, dass jedes Jahr ca. 14.000 bis 15.000 Kinder unter 14 Jahren von sexuellem Missbrauch betroffen sind.[2] Dabei werden aber nur jene Fälle gezählt, die bei den Strafverfolgungsbehörden angezeigt werden. Die Daten sind also nicht einheitlich.

Bei dem Versuch, herauszufinden, wie viele Menschen von sexualisierter Gewalt betroffen sind, gerät die Wissenschaft an ihre Grenzen. Dies hat vor allem auch damit zu tun, dass auf sehr unterschiedliche Arten und Weisen versucht wird, Daten zu erheben: Wer wird befragt? Mit welchen Fragen wird gefragt? Wie wird gefragt? Was verstehen Befragte und Fragende eigentlich unter sexualisierter Gewalt? Können sich die Befragten an ihre sexualisierte Gewalterfahrung im Moment der Frage überhaupt erinnern? Definieren sie ihre Erlebnisse denn selbst als sexualisierte Gewalt? Sind sie überhaupt bereit, Angaben zu machen?

2 Polizeiliche Kriminalstatistik (2014). Verfügbar unter: ***www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/PKS2014/pks2014_node.html*** (letzter Abruf: 04.10.21).

Naturgemäß wird man je nach Herangehensweise ziemlich unterschiedliche Ergebnisse bekommen. Es ist hier vor allem auch wichtig, zwischen Hellfeld und Dunkelfeld zu unterscheiden, also zwischen jenen Fällen, die aufgedeckt und offiziell dokumentiert werden, und jenen, die nicht bekannt werden. Da sexualisierte Gewalt zumeist geheim gehalten wird, spiegeln offizielle Zahlen, die nur behördlich erfasste Fälle dokumentieren, nur einen Bruchteil dessen wider, was tatsächlich stattfindet.

Warum ist die Frage nach dem Ausmaß des Problems wichtig? Sie hat etwas zu tun mit der Aufmerksamkeit, die wir dem Thema entgegenbringen; sie hat etwas damit zu tun, wie wir Gefährdungen einschätzen, denen Mädchen und Jungen, mit denen wir zu tun haben, ausgesetzt sind; sie hat etwas mit der Frage zu tun, ob wir aktiv werden müssen und sich Prävention lohnen würde. Die Unterschiedlichkeit der Forschungsergebnisse eröffnet uns die Möglichkeit, unsere eigenen Interpretationen zu entwickeln. Sowohl unser engagierter und verantwortungsvoller Umgang mit dem Thema als auch unsere Ignoranz lassen sich „empirisch fundieren“: Wenn jedes fünfte Mädchen und jeder zehnte Junge betroffen sind, dann scheint es richtig, sinnvoll und notwendig, uns in der Prävention zu engagieren, um all die Mädchen und Jungen, mit denen wir tagtäglich zu tun haben, vor sexualisierter Gewalt zu schützen. Wenn wir uns aber auf die Position zurückziehen, dass es nur wenige sind, dann können wir leichter wegsehen und mit etwas Glück hoffen, dass wir mit diesem Thema nicht konfrontiert werden. Wissenschaftlich erhobene Zahlen ersetzen also nicht unsere moralischen Positionen, aber sie bieten uns wichtige Orientierungen. Wir entscheiden, ob wir sie als Alibi oder Auftrag verstehen. Und: Jedes Kind zählt! Jede Schulgemeinschaft muss sexualisierte Gewalt in ihrem Verantwortungsbereich verhindern!

Was verstehen wir überhaupt unter sexualisierter Gewalt? Eine gebräuchliche Definition des Begriffs lautet folgendermaßen: „Sexueller Missbrauch von Kindern ist jede sexuelle Handlung, die an Mädchen und Jungen gegen deren Willen vorgenommen wird oder der sie aufgrund körperlicher, seelischer, geistiger oder sprachlicher Unterlegenheit nicht wissentlich zustimmen können. Der Täter oder die Täterin nutzt dabei seine/ihre Macht- und Autoritätsposition aus, um eigene Bedürfnisse auf Kosten des Kindes zu befriedigen.“ [3]

Solche Beschreibungen vermitteln uns wichtige Orientierungen, um das Problem zu erfassen. Meinungen dazu sind also nicht beliebig, da es bestimmte Kriterien gibt, die den Raum der sexualisierten Gewalt unhinterfragbar abstecken: Jede sexuelle Handlung mit einem Kind, das das 14. Lebensjahr noch nicht erreicht hat, ist verboten und somit – unabhängig von der Art und den Umständen des Geschehens – als sexualisierte

3 Unabhängiger Beauftragter Sexueller Kindesmissbrauch: Was ist sexueller Missbrauch? Verfügbar unter: ***https://beauftragter-missbrauch.de/praevention/was-ist-sexueller-missbrauch/*** (letzter Abruf 16.09.2021).

Gewalt zu qualifizieren, wobei Gewalt hier nicht als strafrechtlicher Begriff zu verstehen ist. Das heißt: Es gibt keine einvernehmlichen sexuellen Handlungen zwischen Kindern und Erwachsenen. Es sind immer die Erwachsenen, die über die Deutungsmacht des Geschehens verfügen und ihre geistige, sprachliche und körperliche Überlegenheit gegenüber Kindern ausnützen. Verboten sind ebenfalls alle sexuellen Handlungen, die – unabhängig vom Alter der Beteiligten – durch Nötigung erzwungen werden. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, auch daran zu denken, dass sexualisierte Gewalt gegen Kinder auch von Jugendlichen und nicht strafmündigen Kindern ausgeübt wird. Darüber hinaus werden verschiedene Tatkonstellationen strafrechtlich erfasst, die etwas mit der jeweiligen Beziehungskonstellation zwischen den Beteiligten zu tun hat, z. B. wenn Abhängigkeiten existieren, berufliche Positionen oder die mangelnde Fähigkeit zur sexuellen Selbstbestimmung des Opfers ausgenutzt werden (siehe im StGB unter „Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung“).

Wo beginnt für Sie sexualisierte Gewalt?

Trotz gesetzlicher Regelungen bleiben aber Einschätzungen darüber, was in Ordnung ist und was nicht mehr in Ordnung ist, häufig unklar und kompliziert. Menschen unterscheiden sich naturgemäß in ihren Beurteilungen von Grenzüberschreitungen und hinsichtlich ihrer Definitionen von Gewalt. Vieles, was auch nach objektiven Kriterien sexualisierte Gewalt ist, wird von den Betroffenen häufig zunächst nicht als solche wahrgenommen. Sexualisierte Gewalterfahrungen können mit angenehmen körperlichen Empfindungen und auch positiven oder zumindest ambivalenten Gefühlen verbunden sein (Gefühle der Zuwendung, Aufmerksamkeit usw.). Was nun? Wie erkennen wir sexualisierte Gewalt? Wie erkennen wir, ob ein Kind gefährdet ist? Ist es grenzverletzend, wenn eine Lehrerin ein Kind in den Arm nimmt, um es zu trösten? Darf ein Sportlehrer einen Blick in die Duschräume werfen, um zu überprüfen, ob sich alle Schüler waschen? Was ist davon zu halten, wenn sich auf einer Klassenfahrt eine Lehrerin allein mit einer Schülerin in einem Zimmer aufhält? Auch die Antwort auf solche Fragen klingt zunächst nicht kompliziert: Wir müssen miteinander reden, einander (hinter-)fragen. Wenn auch objektive Definitionskriterien Interpretationsspielräume übrig lassen, wenn auch die subjektiven Einschätzungen der Betroffenen zum Beispiel durch Täterstrategien manipuliert werden, dann hilft nur eines: Kommunikation. Sich mit Kolleginnen und Kollegen, Müttern und Vätern darüber austauschen, was in Ordnung ist und was nicht. Sich Orientierungen holen von Expertinnen und Experten aus Fachberatungsstellen.

Mit wem würden Sie sich austauschen wollen?

Jede Situation ist anders, jede Interaktion erfordert eine spezifische Einschätzung. Die Definition dessen, was noch in Ordnung ist und was nicht, kann dann letztlich als Übereinkunft verantwortungsvoller Akteure verstanden werden. Für die Prävention heißt das: Regeln festlegen. Zum Beispiel: Welche Verhaltensweisen dulden wir an unserer Schule und welche nicht? Dabei ist es besonders wich-

tig, die Meinungen und Haltungen der Schülerinnen und Schüler miteinzubeziehen. Die Definition sexualisierter Gewalt erfolgt also auf drei Ebenen: (1) Handlungen und Tatbestände, die im Strafgesetzbuch beschrieben sind, (2) subjektive Einschätzungen betroffener Mädchen und Jungen, (3) Übereinkünfte zwischen verantwortungsvollen Erwachsenen unter Einbeziehung von Fachleuten.

Für alle Ebenen gilt: Definitionen können nur ihre Wirkung entfalten und zur Orientierung beitragen, wenn über Sexualität und sexualisierte Grenzverletzungen gesprochen wird.

Wesentlich ist,
dass es nicht wichtig ist, wie viele Mädchen und Jungen von sexualisierter Gewalt betroffen sind, um aufmerksam und verantwortlich zu reagieren. Eine Definition hängt immer auch von meiner Haltung ab.

Praktisch heißt das,
genauer hinzuschauen, wie Mädchen und Jungen etwas erleben, mehr zu fragen und die Antwort abzuwarten.

Interessant wäre auch,
verstärkt mit Kolleginnen und Kollegen über das Erleben und Bewerten von sexualisierter Gewalt und Grenzverletzungen ins Gespräch zu kommen.

Literatur

Bange, Dirk (2002): Ausmaß. In: D. Bange/W. Körner (Hrsg.): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Göttingen: Hogrefe, S. 20–25

Stadler, Lena/Bieneck, Steffen/Pfeiffer, Christian (2012): Repräsentativbefragung Sexueller Missbrauch 2011. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN). Forschungsbericht Nr. 118. Verfügbar unter: ***https://kfn.de/wp-content/uploads/Forschungsberichte/FB_118.pdf*** (letzter Abruf 26.08.2021)

Stoltenborgh, Marije/van IJzendoorn, Marinus H./Euser, Eveline M./Bakermans-Kranenburg, Marian J. (2011): A global perspective on child sexual abuse: Meta-analysis of prevalence around the world. In: Child Maltreatment, 26, S. 79–101

SEHEN UND GESEHEN WERDEN

Unsere Bilder von Betroffenen

Sabine Andresen

Professorin für Sozialpädagogik und Familienforschung an der Goethe-Universität Frankfurt, Fachbereich Erziehungswissenschaften, Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung und Mitglied des LOEWE-Forschungszentrums „Individual Development and Adaptive Education of Children at Risk“ (IDeA).

„Besonders wichtig für die Forschung zu sexueller Gewalt ist die Frage, was Kinder und Jugendliche in Familien, pädagogischen Institutionen und der Gesellschaft generell so verletzlich macht.“

Eine Schule kann nicht alle Probleme lösen, aber sie kann ein Raum sein, in dem Mädchen und Jungen auf Menschen stoßen, mit denen sie über sexualisierte Gewalt sprechen können, und in dem sich betroffene Jungen und Mädchen jemandem anvertrauen können. Dazu bedarf es guter struktureller Rahmenbedingungen für Pädagoginnen und Pädagogen. In diesem Beitrag geht es jedoch primär um Fragen der Haltung den Betroffenen sexualisierter Gewalt gegenüber. In dem Zusammenhang stellen sich zwei Fragen: Warum fällt es so schwer, über sexualisierte Gewalt zu sprechen? Was ist wichtig, damit Betroffene sich anvertrauen können?

Sich jemandem anzuvertrauen und von belastenden, auch mit Scham verbundenen Erlebnissen zu erzählen, ist eine große Herausforderung. Dies gilt in besonderem Maße für Kinder und Jugendliche, weil sie von den Erwachsenen zu Hause, in der Kindertagesstätte oder der Schule abhängig sind. Aus der Forschung ist Folgendes zu dem Prozess des Sich-Anvertrauens (Disclosure) bekannt: Eine frühe Studie von Berliner/Conte (1995) macht deutlich, dass sich von sexueller Gewalt Betroffene an folgende Personen wandten: 48 % zuerst an ihre Mutter, 5 % an den Vater, 17 % hingegen an einen Freund/eine Freundin. Lediglich zwei Personen öffneten sich zuerst Professionellen gegenüber (Mosser 2009, S. 46). Vergleichbares haben Eisikovits/Lev-Wiesel (2014) in ihrer großen Studie über Gewalterfahrungen von Kindern und Jugendlichen in Israel herausgefunden. Das heißt, zunächst sind es Familienmitglieder, Freundinnen und Freunde der Kinder, denen vertraut wird. Aber auch Lehrerinnen und Lehrer sind für betroffene Kinder und Jugendliche wichtig.

Was können Sie tun, damit sich Kinder Ihnen anvertrauen?

Zvi Eisikovits und Rahel Lev-Wiesel arbeiten Faktoren und strukturelle Bedingungen heraus, die Disclosure erschweren oder ermöglichen. Erschwerend sind individuelle Gefühle, etwa sich selbst für den Übergriff verantwortlich zu fühlen, Angst vor möglichen Konsequenzen und zu wenige Informationen über Missbrauch und über Hilfen. Faktoren, die sich hingegen förderlich auswirkten, sind: positive Einwirkungen durch Vertrauenspersonen, ein gutes Klima, z. B. in der Schule, gezieltes Nachfragen von verantwor-

tungsbewussten Erwachsenen. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt auch unsere Studie (Andresen/Gade/Grünewalt 2015), eine Evaluation zum theaterpädagogischen Präventionsprojekt „Mein Körper gehört mir!“ in Bielefeld, an der insgesamt 493 Kinder der dritten Klasse (beide Geschlechter ausgewogen vertreten), Lehr- und Fachkräfte sowie Mütter und Väter teilgenommen haben. Sie zeigt, wie die Kinder an ihren Schulen rund um das Projekt „Räume des Sprechens“ genutzt und gesucht haben, um über ihre individuellen Konflikte und Hilfemöglichkeiten im Lebenslauf und in den Generationenbeziehungen zu erzählen. Solche Befunde ermutigen dazu, sich in Schulen gemeinsam im Kollegium und mit Kindern, Eltern und Fachkräften wie Präventionsbeauftragten darüber zu verständigen, was nötig ist, damit Kinder sich anvertrauen können.

Eine wichtige Motivation für solche gemeinsamen Prozesse liefern weitere Forschungsbefunde, die offenlegen, dass nach wie vor viele Erwachsene keine klare Begrifflichkeit für sexualisierte Gewalt haben. Die Befragungen von Erwachsenen zeigen, dass es schwierig für Lehrkräfte und Eltern ist, über Sexualität und sexuelle Gewalt mit Kindern zu sprechen (Helming/Mayer 2012). Sie nutzen zum Beispiel häufig Umschreibungen wie „etwas ist passiert“, „irgendetwas ist vorgefallen“, „was Schlimmes passiert“, „dieses Problem“, Kindern „was antun“ (siehe ebd. und Andresen/Gade/Grünewalt 2015). Diese Unsicherheit, die in der Sprache ihren Ausdruck findet, aber dann vielleicht auch ein sicheres Handeln behindert, nehmen auch Mädchen und Jungen wahr (u.a. Andresen 2014; Noll 2014; Eisikovits/Lev-Wiesel 2014). Sie artikulieren den Eindruck, dass es Erwachsenen unangenehm ist, mit Kindern über sexualisierte Gewalt zu sprechen. Präventionsprojekte könnten einen guten Anlass bieten, an einer gemeinsamen Sprache zu arbeiten und solche Möglichkeitsräume des Sprechens auch im Alltag zu etablieren.

Was erleichtert Ihnen das Sprechen über Sexualität oder Gewalt?

Schließlich sei hier auf einen dritten wichtigen Aspekt eingegangen: öffentlich wirksame Bilder von *den* „Opfern“. Zum Beispiel kann das Bild von einem Opfer, dem man Mitverantwortung für sexualisierte Gewalt zuschreibt (und sei es unausgesprochen), oder das Bild vom hilflosen Opfer mit dazu beitragen, dass sich Kinder und Jugendliche nur sehr schwer jemandem anvertrauen. Auch hierfür sollten Lehrerinnen und Lehrer, Schulleitung, Eltern und andere Erwachsene Räume finden, in denen sie sich über diese Bilder verständigen und sie überarbeiten können. Vermutlich möchte niemand auf eine Rolle festgelegt werden. Wenn Menschen, zumal Kinder und Jugendliche, von sexueller Gewalt betroffen sind, so ist das ein äußerst einschneidendes Erlebnis. Gleichwohl wünschen sich Betroffene, nicht darauf reduziert zu werden.

Wesentlich ist,
ob wir Mädchen und Jungen glauben, wenn sie von erlebter Gewalt erzählen. Ob wir das können, hängt nämlich vor allem von unserer Vorstellung ab, wie Betroffene reagieren und sich verhalten müssten.

Praktisch heißt das,
die eigenen Annahmen und Bilder immer wieder zu prüfen und sich damit auseinanderzusetzen.

Interessant wäre auch,
sich in der eigenen Schule darüber zu verständigen, was notwendig wäre, damit sich Kinder und Jugendliche leichter anvertrauen könnten.

Literatur

Andresen, Sabine (2014b): Worte finden und erzählen. Perspektiven auf Prävention als Zeit und Raum, sich mitzuteilen. In: Kindesmisshandlung und -vernachlässigung 17(1), S. 20–31

Andresen, S./Gade, Jan David/Grünewalt, Katharina (2015): Prävention in der Grundschule. Erfahrungen von Kindern und Erwachsenen. Weinheim: Beltz/Juventa

Berliner, Lucy/Conte, Jon R. (1995): The effects of disclosure and intervention on sexually abused children. In: Child Abuse and Neglect, 19, S. 371–384

Helming, Elisabeth/Mayer, Marina (2012): „Also über eine gute Sexualität zu reden, aber auch über die Risiken, das ist auch eine ganz große Herausforderung". Einige ausgewählte Aspekte zum Umgang mit Sexualität und sexueller Gewalt in institutionellen Kontexten, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. In: Andresen, Sabine/Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Zerstörerische Vorgänge: Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen. Weinheim: Beltz/Juventa, S. 49–65

Mosser, Peter (2009): Wege aus dem Dunkelfeld. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Noll, Milena (2013): Sexualisierte Gewalt und Erziehung. Auswirkungen familialer Erfahrungen auf die Mutter-Kind-Beziehungen. Opladen: Budrich UniPress

WIR SOLLTEN IHRE PLÄNE KENNEN

Strategien der Täter und Täterinnen

Wissen um Täterstrategien hilft zu verstehen
Zu wissen, wie Täter und Täterinnen vorgehen, hilft zu verstehen, warum Mädchen und Jungen sich nicht „einfach" wehren können oder sich Dritten häufig nicht (zeitnah) offenbaren. Es trägt dazu bei, aufmerksamer gegenüber Grenzverletzungen im eigenen Umfeld zu werden. Außerdem hilft es, zu verstehen, wie Kolleginnen und Kollegen bei einer Vermutung oder einem erwiesenen sexuellen Missbrauch reagieren. Und dieses Wissen hilft, die eigenen Präventions- und Interventionskonzepte zu verbessern.

Sexueller Missbrauch ist absichtlicher Machtmissbrauch
Sexuelle Übergriffe und strafrechtlich relevante Formen sexualisierter Gewalt werden in aller Regel von Tätern und Täterinnen willentlich verübt. Täter wollen dabei ihre eigenen Bedürfnisse nach Macht befriedigen und nutzen deshalb ihre Macht- und Autoritätspositionen aus. Sie haben meist lange vor der eigentlichen Tat Gedanken und Fantasien über das, was sie tun wollen, haben ihre inneren Hemmungen überwunden und gehen gezielt und strategisch vor. „Den Täter" gibt es nicht, aber das Vorgehen erfolgt immer wieder nach den gleichen erkennbaren Mustern.

Wussten Sie, dass es hauptsächlich um Macht geht?

„Das Ziel der Täterstrategien ist einerseits, an das Opfer zu gelangen, es gefügig zu machen und jeden Widerstand wirkungslos werden zu lassen bzw. auszuschalten, andererseits, durch Geheimhaltung, Schuldzuweisungen und Drohungen als Täter unentdeckt/unbestraft zu bleiben und dadurch das kriminelle Verhalten beliebig fortsetzen zu können." (Heiliger 2001)

Bernd Eberhardt

Dipl.-Psych., Dipl. Sozialarbeiter, Bildungsreferent der DGfPI bis 2020 (Deutsche Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung, -vernachlässigung und sexualisierter Gewalt e.V.) Düsseldorf

„Für den Schutz von Mädchen und Jungen vor (sexualisierter) Gewalt sind wir Erwachsene verantwortlich, und mit meiner Arbeit möchte ich diesen Schutz nachhaltig verbessern."

Fakten über Täter und Täterinnen

Geschlechtszugehörigkeit der Täter und Täterinnen:
90 % Täter und
10 % Täterinnen bei weiblichen Opfern

75 % Täter und
25 % Täterinnen bei männlichen Opfern

Alter der männlichen Täter:
Täter kommen aus allen Altersgruppen, ein Drittel ist unter 21 Jahren

Bekanntheitsgrad der männlichen Täter zu den Opfern:
25 % Fremdtäter (inkl. Exhibitionisten)
50 % Bekannte
25 % Angehörige

Diese Zahlen gelten vor allem für weibliche Opfer. Bei Jungen kommen die Täter häufiger aus dem außerfamiliären Bereich (Deegener 1998). Die Mehrheit der männlichen Täter ist nicht pädosexuell, also nicht ausschließlich auf Kinder fixiert.

Strategien gegenüber Kolleginnen, Kollegen und Eltern

Von der ersten Fantasie bis zur Ausführung der Tat vergeht oft eine lange Zeit, in der einige Täter gezielt eine Tätigkeit im pädagogischen Bereich wählen. Sie planen, das Risiko einer Aufdeckung so gering wie möglich zu halten, und suchen sich Institutionen, in denen die Wahrscheinlichkeit, dass ihre Missbrauchshandlungen bekannt werden, niedrig ist. So bevorzugen sie oft Institutionen ohne Präventionskonzepte und Beschwerdemöglichkeiten für Mädchen und Jungen, ohne klare Leitungsstrukturen und wirksame Fachaufsicht. Bisweilen versuchen Täter und Täterinnen auch (in-)offizielle Leitungsfunktionen zu übernehmen, um so ihre Taten besser verdecken zu können.

Manche zeigen bewusst ein großes fachliches und menschliches Engagement, sind z. B. Leistungsträger der Institution oder präsentieren sich als fortschrittliche Sexualpädagogen und Kinderschützer. So versuchen sie gezielt, eine aufmerksame und kritische Wahrnehmung ihrer Kolleginnen und Kollegen zu verhindern. Niemand soll ihnen einen sexuellen Missbrauch zutrauen.

Allein die Vermutung, dass ein geschätzter und bei allen beliebter Kollege einen Schüler oder eine Schülerin sexuell missbraucht haben könnte, ist für viele Kolleginnen und Kollegen undenkbar. Diejenigen von ihnen, die Grenzverletzungen wahrnehmen, trauen bisweilen ihrer eigenen Wahrnehmung nicht, bagatellisieren das Wahrgenommene oder geben sich mit vermeintlich logischen Erklärungen der Täter zufrieden. Kritische Kolleginnen und Kollegen, die ihre Beobachtungen und Vermutungen äußern, werden von Tätern oft als übersensibel diffamiert oder ihnen wird subtil oder offen gedroht, z. B. mit juristischen Maßnahmen.

Wie sehr vertrauen Sie ihren Wahrnehmungen und Impulsen?

Betroffene Mädchen und Jungen können sich dann nicht sicher sein, wie ein Lehrer, eine Lehrerin oder ein Kollegium reagieren würde, wenn sie offenbaren würden, dass ein bei allen beliebter und angesehener Kollege, möglicherweise sogar in Leitungsfunktion, sie sexuell missbraucht hat. Sie wissen nicht mehr, welcher erwachsenen Person sie trauen können.

Kontakte bis hin zu gezielten Freundschaften mit Müttern und Vätern dienen Tätern und Täterinnen dazu, auch deren Vertrauen zu erlangen und/oder Kontakte zu deren Kindern außerhalb der Institution zu bekommen. Vermeintliche Freunde von Müttern und Vätern haben es dann umso leichter, das Vertrauen von Mädchen und Jungen zu erschleichen.

„Wenn du ein Kind kennenlernen willst, befreunde dich zuerst mit den Eltern."

Satz eines Täters

Strategien gegenüber Kindern und Jugendlichen

Täter versuchen gezielt, Gelegenheiten zu schaffen, in denen sie mit Mädchen und Jungen alleine sind. Am Anfang stehen oft vermeintlich harmlose Handlungen, die als Testrituale eingesetzt werden, um zu erfahren, welches Kind (oder welche bzw. welcher Jugendliche) Widerstand zeigt und welches nicht. Wenn Kinder oder Jugendliche es schaffen, sich in dieser ersten Phase zu wehren und die sexuellen Grenzverletzungen zu benennen, haben Täter und Täterinnen meist eine schnelle Erklärung parat. So seien die benannten Handlungen versehentlich geschehen oder von Mädchen und Jungen oder übersensiblen Kolleginnen und Kollegen falsch verstanden oder überinterpretiert worden.

Die erste Annäherung setzt gezielt an den Bedürfnissen der Mädchen und Jungen nach Nähe, Zuwendung oder Verstanden-Werden und an deren Schwächen an. Manche Kinder genießen anfänglich diese Zuwendung, die Nähe und vielleicht sogar körperliche Berührungen, weil endlich jemand für sie da ist, jemand, der sie versteht. Die später folgenden subtilen Grenz- überschreitungen wie z. B. erste verstörende, irritierende Berührungen können dann nicht richtig eingeordnet werden. Es fällt Mädchen und Jungen oft schwer, rechtzeitig zu verstehen, dass all dies eine bewusste Strategie eines Menschen ist, dem sie vertraut haben. Der sexuelle Missbrauch ist für sie dann oft so unfassbar, so traumatisierend, dass sie ihn weder verstehen noch in Worte fassen können, was ihnen widerfahren ist. So schaffen Mädchen und Jungen es häufig nicht, sich frühzeitig zu wehren oder sich Hilfe zu holen, und fühlen sich stattdessen schuldig.

Täter und Täterinnen nutzen aber auch subtile oder offene Demonstrationen von Macht und Gewalt gegenüber Mädchen und Jungen, um zu verhindern, dass diese sich wehren oder anderen offenbaren. Dem Opfer wird mit körperlicher Gewalt gedroht. Es wird gedroht, das Opfer öffentlich als Lügner bzw. Lügnerin zu diffamieren und dass niemand ihm glauben wird. Es wird gedroht, das Opfer öffentlich bloßzustellen und zu beschämen, indem alle erfahren, welche sexuellen Handlungen das Mädchen oder der Junge ausüben bzw. mitmachen musste. Manchmal wird an das Mitleid der Opfer appelliert, nicht die Familie des Täters oder die berufliche Karriere zu zerstören.

Die Strategien der Täter sind vielfältig, haben aber immer das gleiche Ziel: Kinder und Jugendliche zu täuschen, zu benutzen, zu ängstigen, das soziale Umfeld zu manipulieren und zu funktionalisieren (Heiliger, S. 658).

Welche Bedeutung haben diese Hinweise für Sie?

Strategien nach Vermutung oder Aufdeckung sexualisierter Gewalt

Werden die Taten bekannt, werden diese meist abgestritten, bagatellisiert oder vermeintlich fachlich erklärt. Bisweilen werden auch Teilgeständnisse für nicht strafrechtlich relevante Handlungen abgelegt oder die eigene Kündigung oder Versetzung wird angeboten. Betroffenen Mädchen und Jungen und der aufdeckenden Person wird gedroht und diese werden öffentlich diffamiert und angegriffen. Massive juristische Vorgehensweisen werden angekündigt oder vorgenommen.

Das Kollegium ist damit konfrontiert, dass das Unvorstellbare wahr sein könnte und ein vielleicht beliebter Kollege, den man seit Jahren gut kennt, ein Mädchen oder einen Jungen sexuell missbraucht hat. Missbrauch in Institutionen hat meist massive Dynamiken zur Folge. Es kommt zu Bagatellisierungen, Dramatisierungen und Konflikten in den betroffenen Teams. Bisweilen führen die durch die Täterstrategien verursachten Dynamiken sogar dazu, dass das Opfer faktisch aus dem Zentrum der Aufmerksamkeit gerät und die notwendigen Hilfen vernachlässigt werden.

Die Strategien der Täter zu kennen hilft, die oft schwierige Situation betroffener Mädchen und Jungen und die Dynamiken in Institutionen nach Aufdeckung einer Tat besser zu verstehen und angemessene Hilfen für alle Betroffenen zu installieren.

Wesentlich ist,
dass Taten nicht zufällig passieren oder aus Versehen, sondern in der Regel absichtsvoll, durchdacht und gut vorbereitet werden.

Praktisch heißt das,
wenn ich die Pläne und Strategien kenne, ich klüger intervenieren und Verhalten und Folgen betroffener Kinder besser verstehen kann.

Interessant wäre auch,
Beobachtungen, Impulse und Irritationen als Hinweise ernst zu nehmen und direkt bei Kolleginnen und Kollegen anzusprechen. Da Täter inzwischen digitale Medien nutzen, um unbemerkt Kontakt zu Kindern und Jugendlichen herzustellen, ist es sinnvoll, auch darüber gut informiert zu sein.

Literatur

Deegener, Günther (2005): Kindesmissbrauch. Erkennen, helfen, vorbeugen. Weinheim, Basel: Beltz Verlag (aktualisierte und erweiterte Auflage)

Heiliger, Anita (2001): Täterstrategien bei sexuellem Missbrauch und Ansätze der Prävention
www.anita-heiliger.de/htm/taeterstrategien_bei_sexuellem_missbrauch.pdf (letzter Abruf 16.09.2021)

MIT ALLER WUCHT UND KRAFT!

Trauma und Traumafolgen

„Man sollte ein neues Menschenrecht einführen – das Menschenrecht auf eine unterstützende Beziehung.“ [4]

Unter einem Trauma versteht man in Fachkreisen das unerträgliche Gefühl, einer lebensbedrohlichen Situation völlig schutzlos ausgeliefert zu sein. Eine solche Situation übersteigt die Grenzen der Belastbarkeit insbesondere bei Kindern um ein Vielfaches. Dies passiert z. B., wenn man selbst schwer verletzt oder mit dem Tod bedroht wird oder dies bei verwandten oder vertrauten Menschen in unmittelbarer Nähe miterlebt. Entsetzen und (Todes-)Angst entstehen, man hat keinerlei Kontrolle mehr über die Situation. Die natürlichen menschlichen Selbstschutzstrategien angesichts von Lebensgefahr – Flucht und Widerstand – erweisen sich in solchen Situationen als unwirksam.

Es spielt zudem eine entscheidende Rolle, in welchem Entwicklungsstand sich Traumabetroffene zu diesem Zeitpunkt befinden und ob sie schützende Faktoren zur Verfügung haben. Es ist daher ein großer Unterschied, ob ein Mensch durch das einmalige Erleben z. B. einer Naturkatastrophe oder durch wiederholte Gewalterfahrungen durch die eigenen Bezugspersonen traumatisiert wird. Nicht alle traumatischen Erfahrungen müssen folgenreich sein, viele dieser Erlebnisse bleiben ohne Folgen, allerdings gilt dies leider weniger für sexualisierte Gewalt. Als besonders gravierend gelten daher länger andauernde Traumatisierungen, die kleine Kinder in ihrem nahen sozialen Umfeld erleben – also durch Familienmitglieder oder andere Fürsorgepersonen.

Das Ausmaß der Traumatisierung ist also abhängig von der Art, den Umständen und der Dauer des Ereignisses. Zu den Umständen zählt bei Kindern jedoch vor allem, ob es vor, während oder nach der Traumatisierung schützende Personen im näheren Umfeld, ob es also sogenannte „schützende Inselerfahrungen“ (Gahleitner 2005, S. 63) gegeben hat, ob die „posttraumatische Umgebung“ (ebd.) sich hilfreich oder hinderlich gestaltet. Geschieht der sexuelle Übergriff daher überfallartig durch einen Fremden, kann das Kind eventuell Zuflucht bei der Ursprungsfamilie finden. Ist es jedoch der eigene Vater oder eine nahestehende Vertrauensperson, dann hat die Falle sich hinter dem Kind geschlossen. Erzieherinnen und Erzieher oder Lehrkräfte spielen daher für betroffene Kinder eine zentrale Rolle.

Silke Birgitta Gahleitner

Univ.-Prof. Dr. phil., Studium der Sozialen Arbeit, Promotion in Klinischer Psychologie, Habilitation in den Erziehungswissenschaften, langjährig in sozialtherapeutischen Einrichtungen für traumatisierte Frauen und Kinder sowie in eigener Praxis tätig. Seit 2006 lehrt sie an der Alice-Salomon- Hochschule in Berlin, von 2012 bis 2015 Forschungsaufenthalt an der Donau-Universität Krems.

www.gahleitner.net

„In Forschung, Lehre wie Praxis suche ich nach geeigneten Möglichkeiten, Jungen und Mädchen in ihren Bewältigungsmöglichkeiten nach sexueller Gewalt zu unterstützen oder andere dafür zu begeistern. In meiner eigenen Praxis habe ich immer wieder erlebt, dass es dann, wenn man die Selbstheilungskräfte der Betroffenen angemessen unterstützt, auch zu Phänomenen wie posttraumatischem Wachstum kommen kann.“

[4] Frau Albant in: Gahleitner 2005, S. 9

An welche wichtigen Personen Ihrer Kindheit erinnern Sie sich?

Ein Trauma hat schwerwiegende Folgen. Andererseits jedoch bringen traumatisierte Kinder außergewöhnliche Fähigkeiten hervor und entwickeln z. T. sehr kreative und kraftvolle Überlebensstrategien. Im Ergebnis entwickelt sich bei den Betroffenen häufig ein komplexes System von vielfältigen körperlichen und psychischen Symptomen. Dieses System hat einen entscheidenden Einfluss auf die Persönlichkeit (Herman 1993; Terr 1995), die gerade erst im Entstehen begriffen ist: Es entwickelt sich eine sogenannte „komplexe Traumatisierung" (vgl. Kolk et al. 1996; Schmid et al. 2010). Bei früher Vernachlässigung oder Gewalt ohne schützende Inseln kommt es daher nicht selten zusätzlich zur Ausbildung „desorganisierter Bindungsmuster", die ein sehr schwieriges Beziehungsverhalten bewirken und zudem ein Prädiktor für spätere chronische psychische Erkrankungen darstellen (vgl. Brisch 2009).

Auf dieses Geschehen haben Fachkräfte im Umfeld wie z. B. Lehrerinnen und Lehrer jedoch Einfluss. Begegnet traumatisierten Kindern Unterstützung in Form positiver Alternativerfahrungen, kann das Trauma ganz anders bewältigt werden. Ob und wie das Kind auf einen solchen Vorfall vorbereitet ist und in welcher Weise die Umwelt reagiert, wenn es davon erzählt, spielt eine entscheidende Rolle (Bange 1992). Begegnet den Kindern aber Ablehnung, Misstrauen und Schädigung, kommt es zu weiteren Traumatisierungen. Man spricht auch von sequenzieller Traumatisierung (Keilson 1979). Insbesondere bereits früh in desolate Verhältnisse eingebundene Kinder und Jugendliche sind daher existenziell auf soziale Ressourcen angewiesen, die als positive Gegenhorizonte stabile psychosoziale Geborgenheit verbürgen (Keupp 1997). Dies gilt ganz besonders, wenn die sexualisierte Gewalt noch anhält.

Ein Kind, das in einer Missbrauchssituation gefangen ist, muss daher ungeheuerliche Anpassungsleistungen erbringen. Es muss sich das Vertrauen in Menschen bewahren, die nicht vertrauenswürdig sind. Obwohl es sich nicht schützen und nicht allein für sich sorgen kann, muss es den Schutz und die Fürsorge, die die Erwachsenen ihm nicht bieten, mit den einzigen Mitteln ausgleichen, die ihm zur Verfügung stehen: mit einem unausgereiften System psychischer Abwehrmechanismen (Herman 1992, S. 96 ff.), z. B. durch den weiter unten beschriebenen Mechanismus der Dissoziation. Irgendwann haben die Kinder das Gefühl für sich und ihre wahren Emotionen verloren und sehen sich selbst als das, was die sexualisierte Gewalt in ihren Augen aus ihnen gemacht hat. Sie entwickeln Ekelgefühle – nicht nur vor dem Täter, sondern auch vor ihrem eigenen Körper, der mit dem Missbrauch identifiziert ist. „Er wird zu einer Quelle von Unlust, Anspannung, Verletzung und Leiden statt zum guten Selbstobjekt, auf ihn wird alles Negative und Feindliche projiziert" (Olbricht 1997, S. 55).

Kinder geben daher zwar häufig nonverbale Hinweise. Andererseits fürchten und schämen

sie sich aber auch. Sie haben Angst, die Familie zu zerstören, oft auch, die Beziehung zum Täter/zur Täterin zu gefährden. Missbrauchte Kinder leben folglich in einer inneren Ambivalenz, einerseits reden zu wollen, andererseits aber nicht reden zu dürfen, und haben gleichzeitig Angst vor, aber auch die Hoffnung auf eine baldige Aufdeckung der sexuellen Übergriffe. Die Sprachlosigkeit angesichts dessen, was passiert, und der gleichzeitige Wunsch, sich einem Menschen anzuvertrauen, lasten schwer auf den Kindern (Birck 2001). Das betroffene Kind beweist daher zugleich eine ungeheure Kraft und einen ungeheuren Mut, ist aber auf der anderen Seite zerbrechlich und verzweifelt. Aus dieser Zerrissenheit heraus entsteht häufig auch widersprüchliches Verhalten, insbesondere was das chaotische Beziehungsverhalten von Traumaopfern [5] betrifft. Dies stellt Begleitpersonen vor große Herausforderungen.

Was erleichtert Ihnen das Ansprechen schwieriger Themen?

Die Folgen sexualisierter Gewalt und die gesellschaftlichen Reaktionen darauf sind daher häufig mit den seelischen Nachwirkungen der Konzentrationslager und der kollektiven Reaktion auf den Holocaust in Beziehung gesetzt worden (Müller-Hohagen 1994). Auch sie beginnen mit einer zunächst „normalen“ traumatischen Belastungsreaktion auf ein „abnormales“ Ereignis. Nach einiger Zeit geht die Belastungsreaktion in eine posttraumatische Belastungsstörung über. Ab mehreren Monaten spricht man von einer chronischen Belastung. Häufig wird auch versucht, das Ausmaß der Folgen in Abhängigkeit von den Tatumständen einzuschätzen. Dazu zählen die Intensität des Sexualkontaktes, das Alter und der Entwicklungsstand des Kindes, die Enge der Beziehung zum Täter/zur Täterin, die Art der sexuellen Beziehung, der Altersunterschied zwischen Opfer und Täter/Täterin und die Dauer sowie die Häufigkeit der sexuellen Übergriffe.

Letztlich spielen aber so viele komplexe Einflussfaktoren in diesem Geschehen eine Rolle, dass diese Kriterien nicht als starre Einschätzungsschablone zu gebrauchen sind. Jeder Einzelfall entwickelt seine spezifische Dynamik und Phänomenologie. Es gibt daher kein charakteristisches „Sexual Abuse Syndrome“, wie man eine Zeit lang unter Verwendung von Checklisten annahm. Die Auswirkungen zeigen jedoch, abgesehen von individuellen, konstitutionellen

[5] Um die Machtverhältnisse und Verantwortungszuweisung klar und deutlich zu machen, verwende ich ausdrücklich den Begriff „Opfer“. Damit sollen die Kinder jedoch keinesfalls in ihrer Identität auf einen Opferstatus reduziert und ihre Kraft soll nicht negiert werden. Die Sprache setzt hier Grenzen: Wir vermögen nicht, gleichzeitig von einem Menschen zu sprechen, der einerseits Opfer ist, andererseits jedoch ein souveräner und eigenständiger Mensch.

und biografischen Variabilitäten, eine gewisse Phasen- und Altersspezifik und lassen sich, abhängig vom zeitlichen Abstand zu den Übergriffen, in drei Phasen einteilen: in Initialeffekte, mittelfristige und chronifizierte Folgen (Fegert 1990, 1994).

Unter Initialeffekten versteht man die unmittelbaren Reaktionen auf die Gewalteinwirkung. Im Vorschulalter beispielsweise wird vielfach sexualisiertes Verhalten beschrieben. An weiteren auffälligen Verhaltensweisen in diesem Alter werden regressive Störungen, Sprachstörungen, depressives und gehemmtes Verhalten benannt. Kinder im Grundschulalter zeigen vorrangig Schulprobleme und externalisierendes Ausagieren, jedoch auch Schlafstörungen, Ängste, Phobien und sexuelle Auffälligkeiten. Das gilt für Jungen wie Mädchen, die beide von sexualisierter Gewalt betroffen sind. Im späten Kindesalter neigen allerdings Mädchen eher zu Internalisierungen und Jungen eher zu Externalisierungen. Ein Verharren in Geschlechterrollenstereotypen scheint die Missbrauchsbewältigung für beide Geschlechter zu erschweren, Geschlechterrollenflexibilität, wenn wir sie als Fachpersonen einbringen können, scheint dagegen neue Verarbeitungsmöglichkeiten zu eröffnen. Häufig entwickeln die Folgeerscheinungen mittelfristig im Rahmen der Pubertät dann noch eine ganz eigene Dynamik von Schuld- und Schamproblematiken und andere typische Auffälligkeiten. In diesem Alter realisieren Mädchen und Jungen in der Regel die Bedeutung der sexualisierten Gewalt. Dies führt häufig zu einer konstriktiven Abwehr beziehungsweise Verdrängung oder Verleugnung des Geschehenen.

Welche Zeichen Ihrer Schülerinnen und Schüler lassen Sie aufmerksam werden?

Die immer wiederkehrende Erfahrung der Ohnmacht und Hilflosigkeit dringt in die Realität der Betroffenen derart ein, dass sie sich auch später als Objekt wahrnehmen und sämtlicher Möglichkeiten beraubt sehen, aus der Situation herauszutreten (Riedesser et al. 1999). Janoff-Bulman (1985) beschreibt dieses Phänomen als „shattered assumptions", als eine fundamentale Erschütterung grundlegender Überzeugungen wie der eigenen Unverletzbarkeit, des Gefühls der Sicherheit und Geborgenheit in der Welt und der positiven Selbstwahrnehmung. Hinzu kommt, dass der unbelastete Zugang zu diesen existenziellen Grundbedürfnissen wie Bindung und Vertrauen bei sexualisierter Gewalt in der Regel gerade durch jene Menschen zerstört wird, von denen das Kind abhängig ist und denen es Liebe und Vertrauen schenkt. Viele Betroffene denken daher aufgrund ihrer Isolation, sie seien mit ihrer Erfahrung alleine. Nähe und Vertrauen bergen für sie Gefahr, Vertrauen hat zum Missbrauch geführt. Bei Versuchen, Beziehungen einzugehen, wiederholen sich häufig die Enttäuschungen, da es durch die desorganisierten Bindungserfahrungen an gesunden Bindungsmustern und Abgrenzungsfähigkeiten fehlt. Reinszenierungen und erneute Ausbeutungssituationen, also Reviktimisierungen, sind die Folge.

Die posttraumatische Belastung ist daher als komplexes Zusammenspiel zwischen psychologischen, physiologischen und sozialen Prozessen zu betrachten (van der Kolk 1999). Auch Vermeidung ist in diesem Kontext eine wichtige Strategie nach Trauma. Unter Vermeidungsverhalten fasst man unter anderem Verharmlosung, Verleugnung, Erinnerungsschwierigkeiten, dissoziative Phänomene und Persönlichkeitsspaltungen. Zu den aktiven Bewältigungsstrategien zählen Widerständigkeit, schützende Attributionen, Bemühungen, den Tatsachen zu begegnen, einen Umgang zu finden und andere Lebensbereiche für sich zu erschließen. Insbesondere während der Übergriffe und kurz danach gehört Vermeidungsverhalten jedoch zu den häufigsten Bewältigungsformen und wird subjektiv von den Opfern auch als hilfreich im Umgang mit dem Trauma erlebt. Birck (2001) betitelt daher die Themen Annäherung und Vermeidung als „dyadischen Angelpunkt posttraumatischer Bewältigungsversuche“ (S. 48). Gerade ein komplexes Trauma ist durch psychische Fragmentierung gekennzeichnet, durch Phänomene der Desintegration und Dissoziation, in denen die Verbindungen von Erleben, Erinnern, Wissen und Fühlen aufgelöst sind – eine ursprüngliche Überlebensstrategie, die sich autonom fortsetzt (Terr 1995).

Der Schrecken wird portioniert – eine kluge, nicht bewusste Vorgehensweise.

Bilder, Gerüche oder Geräusche kehren plötzlich als Flashbacks wieder, auch die bereits angedeuteten dissoziativen Erscheinungen sind daher als Versuch zu betrachten, das in Auflösung befindliche Ich zusammenzuhalten. „Wenn man nicht physisch fliehen kann, wird man versuchen, psychisch zu ‚fliehen‘, die Situation selbst ‚unwirklich‘ zu machen, und den eigenen Körper als fremd, als nicht mehr zugehörig erleben, um den physischen und seelischen Schmerz zu verringern“, erklärt Ursula Wirtz (1990, S. 142) den Vorgang der Dissoziation.

Den Raum verlassen, obwohl die Tür verschlossen ist.

Die Spaltungsmechanismen und Fragmentierungen verhindern die Entwicklung eines kohärenten Körperbildes und Selbstgefühls sowie die Fähigkeit, sich selbst und die eigenen Emotionen regulieren zu können. Sexualisierte Gewalt beginnt zudem in der Regel in einem Alter, in dem sie nicht bewusst zugeordnet werden kann. Das Übergewicht von Bildern und körperlichen Empfindungen bei gleichzeitigem Fehlen einer verbalen Äußerungsmöglichkeit ist daher häufig charakteristisch für das Auftauchen von Erinnerungen an traumatische Szenen.

Ohne diese Mechanismen jedoch können Kinder nicht überleben. Dabei wird nochmals deutlich, wie sehr Folgeerscheinungen sich nicht nur als negative Konsequenz, sondern als Anpassungsleistungen und Selbstheilungsversuche traumatischer Ereignisse verstehen lassen – und damit bereits als Bewältigungsformen. Diese Dynamik von Folgen sexualisierter Gewalt erfordern eine

besonders behutsame trauma- und bindungssensible Vorgehensweise im Umfeld des Kindes – insbesondere umgebender Fachkräfte wie Lehrpersonen, Horterzieherinnen und -erzieher etc. – um eine förderliche „posttraumatische Umgebung“ in der Schule oder dem Hort herzustellen. Behutsamkeit hilft auch im Umgang mit unvermeidlichen Scham- und Schuldgefühlen. Bereits als Kinder fühlen Gewaltbetroffene sich stigmatisiert, nehmen sich anders und isoliert von anderen wahr und haben das Empfinden, man müsse ihnen die Übergriffe ansehen. Dies hat wiederum gravierende Auswirkungen auf das ohnehin angegriffene Selbstwertgefühl und führt unter anderem zu Risikoverhalten und/oder autoaggressiven Tendenzen (Teegen et al. 1992). Eine Herausforderung für Lehrkräfte mit jedoch vielen Chancen positiver Interventionen.

Wesentlich ist,
dass das Ausmaß von Traumafolgen auch davon abhängt, ob es schützende und stabile Personen im näheren Umfeld gegeben hat und gibt.

Praktisch heißt das,
zu verstehen, dass die Folgen eines Traumas sich auch in schwieriger Beziehungsgestaltung niederschlagen und nicht primär persönlich genommen werden müssen.

Interessant wäre auch,
das Verhalten einzelner Mädchen und Jungen weniger als Störverhalten, sondern als zu respektierende Bewältigungsformen schwieriger Lebenssituationen zu verstehen. Dieser Perspektivwechsel geht davon aus, dass Handeln immer Sinn ergibt.

Literatur

Bange, Dirk (1992): Die dunkle Seite der Kindheit. Sexueller Mißbrauch an Mädchen und Jungen. Ausmaß - Hintergründe - Folgen. Köln: Volksblatt

Birck, Angelika (2001): Die Verarbeitung sexualisierter Gewalt in der Kindheit bei Frauen in der Psychotherapie. Berlin: Behandlungszentrum für Folteropfer

Brisch, Karl Heinz (2009): Bindungsstörungen. Von der Bindungstheorie zur Therapie (9., vollständ. überarb. und erw. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta

Fegert, Jörg Michael (1990): Sexueller Mißbrauch bei Jugendlichen. In: Hans-Christoph Steinhausen (Hrsg.): Das Jugendalter. Entwicklungen - Probleme - Hilfen (S. 120-133). Bern: Huber

Gahleitner, Silke Birgitta (2005): Neue Bindungen wagen. Beziehungsorientierte Therapie bei sexueller Traumatisierung (Reihe: Personzentrierte Beratung & Therapie, Bd. 2). München: Reinhardt

Herman, Judith Lewis (1992): Trauma and recovery. From domestic abuse to political terror. London: Harper Collins

Herman, Judith Lewis (1993): Sequelae of prolonged and repeated trauma: evidence for a complex posttraumatic syndrome (DESNOS). In: Jonathan R. T. Davidson & Edna B. Foa (Hrsg.): Posttraumatic stress disorder: DSM-IV and beyond (S. 213-228). Washington, DC: American Psychiatric Press

Janoff-Bulman, Ronnie (1985): The aftermath of victimization: Rebuilding shattered assumptions. In Charles R. Figley (Hrsg.), Trauma and its wake. The study and treatment of post-traumatic stress disorder (S. 15-35). New York: Brunner/Mazel

Keilson, Hans (1979): Sequentielle Traumatisierung bei Kindern. Deskriptiv-klinische und quantifizierend-statistische Follow-up-Untersuchung zum Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden (Reihe: Forum der Psychiatrie, Bd. 5). Stuttgart: Enke

Keupp, Heiner (1997): Ermutigung zum aufrechten Gang (Reihe: Forum für Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis, Bd. 35). Tübingen: DGVT

Kolk, Bessel A. van der (1999): Zur Psychologie und Psychobiologie von Kindheitstraumata (Developmental Trauma). In: Annette Streeck-Fischer (Hrsg.): Adoleszenz und Trauma (2., unveränd. Aufl.; S. 32-56). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Erstauflage erschienen 1998)

Kolk, Bessel A. van der/Mc Farlane, Alexander D./Weisaeth, Lars (1996): Traumatic Stress. The effects of overwhelming experience on mind, body, and society. New York: Guilford

Müller-Hohagen, Jürgen (1994): Geschichte in uns. Psychogramme aus dem Alltag. München: Knesebeck

Olbricht, Ingrid (1997): Folgen sexueller Traumatisierung für die weitere Lebensgestaltung. Vortrag während der 47. Lindauer Psychotherapiewochen

Riedesser, Peter/Fischer, Gottfried/Schulte-Markwort, Michael (1999): Zur Entwicklungspsychologie und -pathologie des Traumas. In: Anette Streeck-Fischer (Hrsg.): Adoleszenz und Trauma (2., unveränd. Aufl.; S. 79-90). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Erstauflage erschienen 1998)

Schmid, Marc/Fegert, Jörg M./Petermann, Franz (2010): Traumaentwicklungsstörung: Pro und Contra. Kindheit und Entwicklung, 19(1), 47-63

Teegen, Frauke/Beer, Maren/Parbst, Brigitte/Timm, Sabine (1992): Sexueller Mißbrauch von Jungen und Mädchen: Psychodynamik und Bewältigungsstrategien. In: Margit Gegenfurtner/Wilfried Keukens (Hrsg.): Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen. Diagnostik - Krisenintervention - Therapie (S. 11-31). Magdeburg: Westarp-Wissenschaften

Terr, Lenore C. (1995): Childhood traumas. An outline and overview. In: George S. Everly/Jeffrey M. Lating (Hrsg.): Psychotraumatology. Key papers and core concepts in post-traumatic stress (S. 301-319). New York: Plenum

Wirtz, Ursula (1990): Seelenmord. Inzest und Therapie (2., unveränd. Aufl.). Zürich: Kreuz (Erstaufl. erschienen 1989)

WARUM MÄDCHEN UND JUNGEN NICHT EINFACH ERZÄHLEN

Schweigen und Sprechen nach sexuellem Missbrauch

Prof. Dr. Barbara Kavemann

Sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen/FIVE (SoFFI F.), Freiburg und Berlin

www.barbara-kavemann.de

„Ich arbeite bereits sehr lange zu der Thematik sexualisierte Gewalt, weil ich einen Beitrag dazu leisten will, dass Mädchen und Jungen es zukünftig etwas leichter haben, Unterstützung zu finden."

Warum reden Mädchen und Jungen nicht einfach? Dann würde ihnen doch geholfen werden. Selbst Frauen und Männer vertrauen sich über einen langen Zeitraum niemandem an. Die Schwellen sind hoch, das Erlebte mitzuteilen oder zur Anzeige zu bringen (Fegert et al. 2011).

Der Prozess, der vom Schweigen über erlebten sexuellen Missbrauch zum Sprechen führt, wird im Folgenden „Offenbarung" oder „Offenlegen" genannt. In der internationalen Literatur wird der Begriff „Disclosure" verwendet. Zu Disclosure liegen seit den 1980er-Jahren Studien vor (z. B. Summit 1983).[6] Eine neue deutsche Untersuchung legte die Ergebnisse der Auswertung von 58 Interviews mit Frauen und Männern vor, die in der Kindheit sexuell missbraucht worden waren und sich dazu äußerten, weshalb sie im Lebensverlauf darüber geschwiegen oder gesprochen hatten (Kavemann et al. 2015).

Offenbarung ist nicht immer im Sinne der Betroffenen; Schweigen ist eine Option, für die sich viele entscheiden, weil sie als subjektiv bessere, sinnvollere Wahl erscheint. Schweigen kann dazu dienen, ein bestehendes System aufrechtzuerhalten, z. B. die Familie zu behalten, was durch eine Offenbarung der Übergriffe gefährdet würde. Belastungen und Druck können zu spontanen Mitteilungen führen. In anderen Fällen überlegen und planen sowohl Kinder als auch Erwachsene sorgfältig, wann und mit wem sie über ihre Erlebnisse sprechen.

Reden ist Silber und Schweigen ist Gold. Manchmal.

Offenbarung kann als interaktiver Prozess analysiert werden, als Interaktion zwischen Betroffenen und ihren Bezugspersonen sowie zwischen Individuen und dem öffentlichen Diskurs. Es ist ein kollektiver Vorgang, der zu unterschiedlichen Ergebnissen führen kann: Betroffene werden wegen des Gewalterlebens als „anders" ausgegrenzt und stigmatisiert oder aber sie erleben Respekt und Anerkennung des Leids. Auf jeden Fall ist es ein Wagnis, über erlebten sexuellen Missbrauch zu sprechen.

[6] Eine Übersicht findet sich in Zimmermann (2010) und Bundschuh (2010).

Es kann nur über Erlebnisse gesprochen werden, die erinnert werden.
Dass sich Opfer von sexuellem Missbrauch kontinuierlich an diese Erlebnisse erinnern, ist nicht selbstverständlich. Das zeitweise, partielle oder komplette Nichterinnern bzw. die Amnesie von Erlebnissen des Missbrauchs sind ein vielfach beschriebenes Phänomen.[7]

Fast alle Betroffenen haben eine Zeit lang über die erlebte Gewalt geschwiegen, auch wenn sie klare Erinnerungen hatten und das Geschehen als ungewollten Übergriff oder Unrecht einordnen konnten. In der Regel gab es aus ihrer Perspektive mehr als einen Grund, sich anderen nicht mitzuteilen: *„Alles, was mit Schamgefühlen zu tun hat, alles, was mit Verbot zu tun hat, was ja auch sehr mit Bedrohung, also richtig unter Angst sein kann."* [8]

Erinnern alleine reicht nicht aus. Ohne ein – auch emotionales – Verstehen von Informationen ist es nicht möglich, eigene Erfahrungen zuzuordnen, die als verwirrend erlebt werden oder über deren Bedeutung andere bestimmen. Manche Menschen erinnern sich kontinuierlich an die Gewalterlebnisse ihrer Kindheit, andere vergessen sie phasenweise, die Erinnerungen sind ihnen über längere oder kürzere Zeiträume nicht zugänglich. Es gibt zudem einen undeutlichen, ambivalenten Bereich:
„Ich wusste immer, dass was nicht stimmt, aber ich konnte das nicht verbalisieren."

Plötzliches Wiedererinnern nach längerer Zeit des Vergessens kann mit ähnlicher Wucht erlebt werden, wie der Missbrauch selbst: *„Ich wurde von Bildern überschwemmt." „Da brach das mit voller Urgewalt über mich herein." „Für mich ist eine Welt zusammengebrochen." „Es hat mir den Boden unter den Füßen weggerissen."*

Die teilweise unterbrochenen, diskontinuierlichen Verläufe tragen maßgeblich dazu bei, dass sich die Offenlegung von Gewalterleben in Kindheit und Jugend erheblich verzögern kann. Ohne eine verlässlich wirkende Erinnerung, die für die Betroffenen selbst glaubhaft ist und Selbstzweifel ausräumen kann, ist es fast unmöglich, sich anderen anzuvertrauen.

Ihr erster Impuls, wenn sich jemand ihnen gegenüber offenbaren würde?

[7] In Studien, die auf klinischen Stichproben beruhen, pendelt sich die Anzahl derer, die angeben, sich nicht kontinuierlich an den Missbrauch erinnert zu haben, zwischen 19 % (Loftus / Polonsky / Fullilove 1994) und 64 % (Herman / Schatzow 1987).

[8] Alle Zitate aus Kavemann et al. (2015).

Motive zu schweigen

Motive zu schweigen können gänzlich konträr sein. Schweigen kann das Ergebnis eines Abwägungsprozesses sein oder eine intuitive Reaktion der Betroffenen. *„Ich wollte, dass meine Mutter das erst erfährt, wenn mein Vater mal tot ist.“ „Ich habe mich gar nicht mal entschlossen zu schweigen, sondern ich hab’ einfach geschwiegen.“*

Motive zu schweigen im Überblick

I. Aufrechterhalten bestehender Lebensverhältnisse

In dieser ersten Gruppe werden Motive zusammengefasst, die darauf zielen, Lebensverhältnisse und Beziehungen aufrechtzuerhalten, die als wichtig angesehen werden bzw. nicht aufgegeben werden sollen.

- Aufrechterhalten des Familienverbandes:
  „Also, das schlimmste Szenario war für mich: Meine Familie geht kaputt.“

- Aufrechterhalten wichtiger Bindungen zur Tatperson bzw. zu anderen Familienmitgliedern:
  „Mein Bruder ist viele Jahre älter als ich. Er war im Prinzip derjenige, der sich um mich gekümmert hat. Er war die Bezugsperson für mich.“

II. Schutz

Die zweite Gruppe umfasst Motive, die dem Schutz dienen: Es geht darum, sich selbst oder andere zu schützen, z.B. vor angedrohten oder befürchteten Gefahren; Schutz auch vor absehbaren oder befürchteten emotionalen Belastungen bzw. Stigmatisierung.

- Selbstschutz vor Bedrohung/Gewalt, vor negativen Reaktionen, vor Beschämung bzw. Stigmatisierung:
  „Die Druckmittel, die haben gesessen. Mein Großvater hat darauf bestanden, wenn ich mit meiner Mutter drüber spreche, dann stirbt sie, und ich muss ins Heim. Und Heim war für mich das Schlimmste, von daher kam ich nämlich. Insofern hätte ich für nichts in der Welt was gesagt.“

- Schutz anderer Personen vor Bedrohung oder Gefahr bzw. vor Belastung:
  „Bei meiner Mutter habe ich gespürt, dass ich das Thema nicht ansprechen kann, weil sie sich sonst umbringt.“

III. Fehlende Ressourcen/ verhindernde Faktoren

Bei der dritten Gruppe von Motiven geht es um die Interaktion mit Dritten bzw. um die Interaktion zwischen Individuum und Öffentlichkeit. Hier fehlen Ressourcen, die benötigt werden, um zu einer Aussprache zu kommen bzw. Gewissheit zu erlangen, wie die Taten zu verstehen sind und wie darüber gesprochen werden kann.

- Geeignete Ansprechperson fehlt, Ansprache durch Dritte fehlt:
  „Weil ich zu Hause niemand hatte, mit dem überhaupt reden zu können, dass die das packen würden, denn die waren ja mit sich selbst total überfordert, meine Eltern."

- Worte bzw. Begriffe fehlen zu Sexualität bzw. Gewalt, Tabuisierung verhindert die Offenbarung:
  „Ich hätte nie darüber geredet. Ich bin in einer Atmosphäre aufgewachsen, Sexualität durfte nicht besprochen werden. Ich konnte nicht darüber reden, ich hatte keine Sprache, nein."

- Bewusstsein von Unrecht fehlt:
  „Ich hatte also große Angst, dafür bestraft zu werden, was dieser Mann da mit mir machte, das habe ich mir ja so als Schuld aufgebürdet."

IV. Normalisierung der Gewalt

Die vierte Gruppe enthält Motive zum Schweigen, die in der Deutung des Gewaltgeschehens liegen. Wenn Tatpersonen Gewalt in Normalität umdefinieren bzw. Übergriffe vor aller Augen stattfinden, wird Gewalt zur Normalität. Dann gibt es keinen Grund für eine Offenbarung.

- Über das, was normal ist, redet man nicht: *„Für mich war das Alltag." „Okay, passiert halt, und er sagt ja, das ist normal, und über normale Sachen braucht man nicht groß zu reden."*

Wann hat Schweigen für Sie Sinn ergeben?

Schweigen über erlebte sexuelle Übergriffe und Gewalt kann dazu dienen, ein bestehendes System – auch das Gewaltsystem – aufrechtzuerhalten. Eine Offenbarung stellt das System der Gewalt in Frage und macht es der Intervention und Veränderung zugänglich. Sprechen setzt aber auch bestehende Lebensverhältnisse und Beziehungen einem großen Risiko aus. In der Beratung ist dies zu berücksichtigen. Denn Schweigen macht die Gewalt nicht ungeschehen. *„Schweigen ist keine Stille, es wird nicht ruhig. Im Kopf bleibt es laut."*

Motive zu sprechen

Die Motive, die Betroffene zum Sprechen bewegen, können in Push-Faktoren und Pull-Faktoren unterschieden werden. Push-Faktoren sind Motivatoren, die die Betroffenen aus dem Schweigen hinausdrängen und sie aus dieser Richtung zum Sprechen motivieren. Sie entfalten eine Schubwirkung. Pull-Faktoren sind (Lebens-)Qualitäten, die die Betroffenen mit der Lebenssituation nach dem Offenbaren verbinden. Das Sprechen ist eine Voraussetzung für das Erreichen dieser Ziele. Die Pull-Faktoren haben somit eine Sogwirkung, die zum Sprechen motiviert. Im Folgenden werden ausgewählte Faktoren vorgestellt.

Push-Faktoren

Mitteilungsdrang unmittelbar nach einem Widerfahrnis des sexuellen Missbrauchs

Die betroffene Person ist über den ihr widerfahrenen sexuellen Missbrauch stark erschrocken, irritiert und/oder empört und spricht deshalb sofort mit jemandem darüber, ohne die möglichen Folgen einer Offenbarung abzuwägen.

„Es war einfach aus der Situation heraus, also es war eigentlich tatsächlich direkt nach einem Übergriff, wenn die Verzweiflung am größten ist, quasi."

Schmerz, Leid und Druck: Akute Reaktionen und Langzeitfolgen

Durch das Sprechen über den Missbrauch als Ursache für Schmerzen und Leid erhofft sich die Person eine Abmilderung des inneren Drucks, der zwischenmenschlichen Spannungen, der psychischen und physischen Reaktionen (im Kinder- und Jugendalter), sowie der späteren psychischen und physischen Folgen (im Erwachsenenalter).

„Dann war ich dann soweit, dass ich hochgradig suizidal war und mir gesagt hab', du musst daran was ändern, bevor du jetzt irgendwo gegen den Brückenpfeiler fährst und dann hab ich beschlossen, mich meiner besten Freundin anzuvertrauen."

Kritische Lebensereignisse

Kritische Ereignisse in Partnerschaft und Sexualität wie erste sexuelle Erfahrungen, Trennung oder Scheidung, Probleme/Beschwerden in der Sexualität und Krisen in der Partnerschaft.

„Als meine Partnerschaft schwierig wurde hab' ich gedacht, jetzt musst du was machen, sonst geht die Partnerschaft kaputt."

„Ich hab' da meinen ersten Freund kennengelernt und in der Konfrontation mit Sexualität, zu der ich kaum fähig war, brach das natürlich alles über mir zusammen."

Stabilität und Stärke

Die betroffene Person gewinnt durch eine Therapie, eine Beziehung, einen Arbeitsplatz so viel an Standfestigkeit in ihrem Leben, dass sie sich zutraut, die Wellen, die eine Offenbarung schlagen könnte, ausgleichen bzw. aushalten zu können.

„Ein Jahr später war es dann so weit. Also von der Selbsthilfegruppe her, auch von der Therapie her, da bin ich den Schritt gegangen, hab' meine Mutter angerufen."

Ansprech-/ Vertrauensperson wird gefunden

Pull-Faktoren

Beendigung des Missbrauchsverhältnisses oder Verhinderung weiterer Übergriffe

Die Hoffnung auf die Beendigung des Missbrauchs (durch die Vertrauensperson, durch das Öffentlich-Sein an sich) motiviert Betroffene zum Reden über den Missbrauch. Teilweise liegt der Schwerpunkt auf dem Wunsch nach Schutz: Sie wollen durch die Offenbarung erreichen, dass die Bezugsperson weitere Übergriffe durch Tatpersonen mit präventiven Maßnahmen verhindert und in bedrohlichen Situationen Schutz bietet.

„Vielleicht erreiche ich ja doch, dass ich von Zuhause weg kann und diesem Missbrauch eben irgendwie entfliehen kann. Gehste mal zum Jugendamt!“

Professionelle Unterstützung finden

Die Hoffnung auf (professionelle) Unterstützung, wie bspw. Therapie, Reha, Selbsthilfegruppe, motiviert die betroffene Person, sich über den widerfahrenen Missbrauch anderen gegenüber zu äußern.

„Ich hab’ ja am Anfang gedacht, ok, ich komm damit klar, ohne Hilfe. Ich weiß ja, warum ich so bin zum Teil, oder ich konnte mir halt denken, warum ich so komisch bin. Ja. Bin dann aber doch nicht mehr klar gekommen.“

Leid und Unrecht offenbaren, andere in die Verantwortung nehmen

Eine weitere Motivation ist das Öffentlich-Machen des Missbrauchs mit dem Ziel, die Anerkennung zu bekommen, dass einem Leid und Unrecht widerfahren ist, sowie das „In-Verantwortung-Rufen“ der für den Schutz Verantwortlichen oder dritter Personen, deren Verhalten den sexuellen Missbrauch ermöglicht bzw. gedeckt hat.

Erinnern Sie sich an eine gute Gesprächssituation?

Reaktionen auf eine Offenbarung: Ablehnung, Stigmatisierung und Akzeptanz

Wie die Reaktionen ausfallen, wenn Betroffene sich anderen anvertrauen, und wie sie auf die Betroffenen wirken, ist sehr unterschiedlich. Zwei Gegenpole dabei sind: Ablehnung und Abwertung einerseits und Akzeptanz und Achtung andererseits.

Die Offenbarungssituation ist ein hochsensibler Moment und die adäquate, individuell bedarfsgerechte Reaktion ist eine große Herausforderung für die angesprochene Person. Im Allgemeinen brauchen Betroffene Folgendes, um sich unterstützt zu fühlen:

- Die Versicherung, dass es sich um sexualisierte Gewalt handelt, dass es nicht Unglück war, sondern Unrecht, z.B. „Das war Unrecht, niemand darf so etwas tun, es ist gegen das Gesetz.“
- Wertschätzung und Anerkennung für den Mut, den es gekostet hat, sich anzuvertrauen, z.B. „Das war sicher nicht leicht für dich, darüber zu sprechen. Es ist gut, dass du dich dazu entschlossen hast. Ich werde damit sorgsam umgehen und nichts über deinen Kopf hinweg unternehmen.“
- eine empathische Reaktion, die Mitgefühl für das widerfahrene und das möglicherweise anhaltende Leid ausdrückt, z.B. „Das muss sehr schwer für dich gewesen sein. Jetzt bist du nicht mehr alleine damit. Wie hast du das geschafft? Wie geht es dir jetzt?“

„Als meine Mutter das alles erfahren hatte, war das Erste, was sie damals gemacht hatte, dass sie auf den Friedhof gegangen ist und die Blumen, die sie da grade frisch hingebracht hat, wieder runter geholt hat (vom Grab des Täters).“

Ein weiterer Schritt wertschätzender Reaktionen stellt die kurz- oder langfristige Übernahme einer unterstützenden Rolle dar. *„Die Lehrerin war sehr liebevoll, sehr geborgen, so sehr beschützend. Sie hat mir geglaubt und hat auch zugehört. Sie hat Fragen gestellt, sehr interessiert, sehr interessiert an mir.“*

Nicht immer haben Betroffene das Glück, dass sie mit ihrer Offenbarung auch auf Unterstützung treffen. *„Dann hab ich meiner Mutter das gesagt und dann hat sie gesagt, sie glaubt mir nicht und ist aufgestanden und raus aus dem Zimmer gegangen.“*

Unentbehrliche Voraussetzungen für eine wertschätzende Reaktion sind die Fähigkeit zur Empathie und Einfühlungsvermögen. Das gelingt meist nur, wenn sich die angesprochene Person nicht durch das Thema „sexueller Missbrauch“ selbst bedroht fühlt: *„Der Lehrer hatte Angst, dieses Thema war zu heiß. Er hatte Ambitionen nach dem Referendariat da die Stelle zu bekommen. Ich glaube, er hätte sich am liebsten ein Loch gegraben und wäre verschwunden. Er war immer freundlich respektvoll auf der Flucht vor mir.“*

Eine wertschätzende Entscheidung wird auch durch Fachkenntnisse und korrekte Informationen unterstützt, die die Gesellschaft und ihre Institutionen sowie die Medien zur Verfügung stellen könnten. Halbwissen kann sich ähnlich destruktiv auswirken wie die Anwendung von faktisch nicht korrekten Mythen über Missbrauch und klischeehafte Bilder von Opfern und Tätern. Durch die Brille von Klischees werden Opfer auf die erlittene Gewalt reduziert, sie werden immer als Opfer gesehen oder mit der Erwartung konfrontiert, sich durchgängig als Opfer verhalten zu müssen, wenn sie den Opferstatus nicht verlieren wollen (Hagemann-White, 2007).
„Und mir wird auch weniger geglaubt, weil ich, ich sag’ mal, das klingt immer so blöd, aber ich bin nicht dumm und nicht das typische Opfer, und dann wird mir noch weniger geglaubt. Kompetenz und Opfersein, das passt nicht zusammen.“

Wie denken Sie, würde ein Opfer sich verhalten?

Diese verbreiteten Stereotype müssen in der Aus- und Fortbildung von Fachkräften im psychosozialen Bereich und bei Polizei und Justiz thematisiert werden.

Perspektive

Um sexuellen Missbrauch nicht länger als individuelles Problem zu sehen und die Betroffenen mit den Folgen alleine zu lassen, gilt es, sich zwei zentralen Herausforderungen zu stellen. Zum einen müssen die individuelle Offenlegung des Gewalterlebens und das Sprechen darüber erleichtert und negative Konsequenzen abgemildert werden. Zum anderen darf die öffentliche Thematisierung dieser Gewalt nicht aufhören, und ein gesellschaftliches Bewusstsein von der Dimension und der Bedeutung des Problems muss in den für Schutz und Unterstützung zuständigen Berufsfeldern sowie den entsprechenden politischen Gremien verankert werden. Zwischen beiden besteht eine Wechselwirkung: Nur der Mut der Betroffenen zu sprechen wird die gewünschte Entwicklung voranbringen, und jeder Schritt, der in die Richtung eines Abbaus der Barrieren für eine Offenbarung getan wird, fördert das Sprechen über Gewalt. Dazu gehört auch der Mut zu hören, zu verstehen und anzuerkennen, wenn Betroffene sich anvertrauen.

Wesentlich ist,
dass es neben Angst und Scham viele gute Gründe gibt, über die erlebte Gewalt zu schweigen, z. B. den Wunsch, andere Personen vor dieser Information zu schützen.

Praktisch heißt das,
dass das Erinnern und Erzählen mit gleicher Wucht erlebt werden kann, wie die Gewalt selbst. Es kann keineswegs darum gehen, das Schweigen unter allen Umständen zu brechen, vielmehr Bedingungen zu schaffen, die das Sprechen erleichtern.

Interessant wäre auch,
herauszufinden, was die eigene Aufmerksamkeit, Signale wahrzunehmen, etwas zu hören, zu verstehen, es aushalten und anerkennen zu wollen, fördert.

Literatur

Bundschuh, Claudia (2010): Sexualisierte Gewalt gegen Kinder in Institutionen. Nationaler und internationaler Forschungsstand. Expertise (Reihe: Wissenschaftliche Texte). München: DJI.

Fegert, Jörg M. / Rassenhofer, Miriam /Schneider, Thekla / Seitz, Alexander / Spröber, Nina (2013): Sexueller Kindesmissbrauch – Zeugnisse, Botschaften, Konsequenzen. Ergebnisse der Begleitforschung für die Anlaufstelle der Unabhängigen Beauftragten der Bundesregierung zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs. Weinheim: Beltz Juventa

Hagemann-White, Carol (2007): Opfer – die gesellschaftliche Dimension eines Phänomens. Berliner Fachrunde gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen. In: „Edel sei das Opfer, hilflos und gut?" Dokumentation des Symposiums am 25. Juni 2007. **www.yumpu.com/de/document/view/15128628/edel-sei-das-opfer-hilflos-und-gut-strohhalm-ev** (letzter Abruf 16.09.2021)

Kavemann, Barbara / Graf-van Kesteren, Annemarie / Rothkegel, Sibylle / Nagel, Bianca (2015): Schweigen und Sprechen nach sexuellem Missbrauch in Kindheit und Jugend, Springer VS Wiesbaden

Summit, Roland (1983): The child sexual abuse accommodation syndrome. Child Abuse & Neglect, 7, S. 177-193

Zimmermann, Peter (2010): Sexualisierte Gewalt gegen Kinder in Familien. Expertise im Rahmen des Projekts »Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen« (Reihe: Wissenschaftliche Texte). München: DJI.

ABER ES SIND DOCH KINDER!

Sexuelle Übergriffe durch Kinder und Jugendliche

Ulli Freund

Diplompädagogin, freiberufliche Referentin und Fachberaterin zu den Themen sexuelle Übergriffe unter Kindern, pädagogische Prävention von sexuellem Missbrauch sowie Schutzkonzepte für pädagogische Institutionen.

www.praevention-ullifreund.de

„Ich arbeite zum Thema Prävention von sexueller Gewalt, weil diese Arbeit Sinn macht und mir Freude bereitet: Menschen dafür zu gewinnen und zu ermutigen, sich auf die Seite der Kinder zu stellen, indem sie ihre Angst und Abwehr vor dem Thema verlieren."

Sexuelle Gewalt hat viele Gesichter und kommt auch unter Kindern vor. Dieses Problem findet zunehmend Beachtung, aber es ist eigentlich kein neues Thema. Wir wissen heute, dass Prävention von sexuellem Missbrauch auch hier stattfinden muss: Kinder, die von Übergriffen durch andere Kinder betroffen sind, erleben durch ein fachlich angemessenes Eingreifen der Lehrkraft, dass sie ein Recht auf körperliche Selbstbestimmung haben und dass man sich an sexuelle Gewalt nicht gewöhnen muss. Übergriffige Kinder hingegen erfahren das Eingreifen als deutliche Grenzsetzung: Das ist Unrecht, du musst damit aufhören! Das verringert die Gefahr, solches Verhalten als legitim zu erleben und damit fortzufahren.

Nicht jede sexuelle Handlung unter Kindern ist ein sexueller Übergriff!

Anders als bei sexuellem Missbrauch durch Erwachsene, womit ja jede sexuelle Handlung an oder vor Kindern gemeint ist und wo das Einverständnis von Kindern keinerlei Rolle spielt, muss man bei sexuellen Handlungen unter Kindern sehr genau unterscheiden: Sind sich die Kinder einig oder handelt es sich um einen sexuellen Übergriff? Es gehört zur sexuellen Entwicklung von Kindern, dass sie sich auch für den Körper und die Genitalien anderer Kinder interessieren – im Kindergartenalter häufig mit dem Begriff „Doktorspiele" bezeichnet. Dies ist nicht mit dem sexuellen Begehren von Jugendlichen und Erwachsenen vergleichbar, sondern ist Ausdruck von Entdeckungslust, Interesse an sexuellem Wissen und Freude an sinnlichen Erfahrungen. Auch Schulkinder sind mitunter sexuell neugierig, jedoch weniger spontan und unbefangen, sondern eher im Verborgenen, denn in diesem Alter sind Schamgefühle schon stärker entwickelt.

Zur Bewertung des Verhaltens muss man einschätzen, ob zwischen den Beteiligten **Freiwilligkeit** herrscht oder ob ein **Machtgefälle** ausgenutzt wird, um ein Kind zu zwingen oder zu manipulieren. Sexuelle Übergriffe erkennt man oft auch daran, dass Sexualität benutzt wird, um andere zu ärgern und zu demütigen.

Einige Fallbeispiele:

1. Wenn sich zwei Kinder gemeinsam auf der Toilette einschließen, um zu vergleichen, wie ihre Genitalien aussehen, ist das eine sexuelle Aktivität, die so niemandem schadet.
2. Wenn ein Junge ein Mädchen mit einer Fahrt auf seinem teuren Mountainbike ködert, damit sie sich im Genitalbereich anschauen lässt, liegt ein sexueller Übergriff vor. Hier wurde manipuliert, sodass man nicht mehr von Freiwilligkeit sprechen kann.
3. Reißt die Anführerin der Mädchenclique einem weniger beliebten Mädchen in der Hofpause die Leggings herunter, damit sie entblößt vor allen dasteht, ist es ein Übergriff – und sicher kein Spaß (außer dass eine ihren Spaß daran hat, die andere zu demütigen).
4. Wird ein Schüler von älteren Schülern gezwungen, am Penis eines anderen zu lecken, damit sie ein entsprechendes Foto auf die Handys der gesamten Schülerschaft schicken können, liegt ein massiver sexueller Übergriff vor.

Welche Situationen gehen Ihnen durch den Kopf?

Kindliche Sexualität hat nichts mit Sex zu tun

Sex im Sinne von Geschlechtsverkehr und ähnlichen Handlungen gehört nicht zur kindlichen Sexualität und gilt immer als Übergriff – selbst wenn es so wirkt, als wäre alles freiwillig. Bei dieser Form der Sexualität werden Entwicklungsschritte ausgelassen bzw. vorweggenommen und Erfahrungen gemacht, die die kindliche Psyche schlicht überfordern. Kinder, die Sex praktizieren, sind nicht etwa „frühreif". Ganz im Gegenteil: Sie tun Dinge, für die sie nicht reif sind.

Auch sexualisierte Schimpfwörter sind sexuelle Übergriffe

Wenn sich Kinder mit Begriffen wie „Wichser", „Nutte" oder „Hurensohn" beschimpfen, gehen die Meinungen der Erwachsenen leicht auseinander. „Aber die wissen doch gar nicht, was sie da sagen …", vermuten manche, andere reagieren empört, wieder andere halten es für eine Frage der Zeiten, die sich eben ändern. Aber: Diese sexuellen Begriffe dienen der Abwertung anderer. Sexualität wird benutzt, um Schlechtes über jemanden zu sagen. Und damit verliert sie ihre positive Bedeutung.

Sexuelle Übergriffe unter Kindern und Kinderschutzauftrag

Anders als bei sexuellen Aktivitäten unter Kindern (vgl. das erste Beispiel), wo man entscheiden kann, wo man welche Handlungen toleriert oder unterbindet, ist die Frage der Reaktion auf sexuelle Übergriffe keine Frage der persönlichen Einstellung. Der Kinderschutzauftrag von Schulen (aber auch Kindergärten und Jugendhilfeeinrichtungen) verpflichtet dazu. Kinder brauchen den Schutz ihrer Lehrkräfte vor sexuellen Übergriffen durch Mitschüler und Mitschülerinnen, denn meist können sie sich nicht alleine wehren. Auch ein Nein oder Stopp ist in vielen Fällen kein zuverlässiger Schutz, schließlich finden Übergriffe in aller Regel in einem Machtverhältnis statt, wo sich der oder die Stärkere leichter über Widerstand hinwegsetzen kann.

In vielen Fällen ist pädagogisch angemessenes Reagieren ausreichend. Sexuelle Übergriffe aber, die massiv sind, wiederholt stattfinden oder mit Drohungen verbunden sind und die sich nicht durch pädagogische Interventionen allein stoppen lassen, können ein Hinweis auf eine Kindeswohlgefährdung durch das übergriffige Kind sein. Lehrkräfte haben in diesen Fällen Anspruch auf Beratung durch eine insoweit erfahrene Fachkraft und können sich dazu an eine Fachberatungsstelle wenden (vgl. § 8b SGB VIII).

Welche Fachstelle befindet sich in Ihrer Nähe?

Was ist zu tun?

Das betroffene Kind sollte die erste und ungeteilte Aufmerksamkeit erhalten, denn es geht um die Verletzung seiner Grenzen in körperlicher, sexueller und/oder psychischer Hinsicht. Sind Lehrkräfte sehr verärgert oder erschüttert von dem Vorfall, neigen sie oft dazu, sofort mit dem übergriffigen Kind zu sprechen, um es zur Rede zu stellen oder nach den Ursachen für sein Verhalten zu fragen. Aus fachlichen Gründen sollte man diesen Impuls kontrollieren und dem betroffenen Kind Priorität einräumen. Von Sechs-Augen-Gesprächen, um mit beiden Beteiligten den Sachverhalt aufzuklären und eine Verständigung zu erreichen, ist dringend abzuraten! Dieses Vorgehen wird dem betroffenen Kind nicht gerecht, denn die Übergriffsdynamik setzt sich in solchen Gesprächen fort: Für das betroffene Kind ist das übergriffige wieder mächtiger, weil es die gleiche Chance hat, dass man ihm glaubt. Aber ihre Ausgangslage ist nicht gleich: Das betroffene Kind hat in der Regel keinen Grund, unwahre Beschwerden vorzubringen, aber das übergriffige wird versuchen zu leugnen oder die Situation anders darzustellen, um Ärger zu vermeiden – in seiner Situation ein durchaus verständliches Verhalten, denn es hat ja etwas zu befürchten und nutzt die Chance, sich herauszureden. Letztlich erschweren solche Gespräche den übergriffigen Kindern sogar, ihr Fehlverhalten einzusehen. Betroffene Kinder werden dadurch unnötig belastet, weil sie merken, dass sie um ihre Glaubwürdigkeit kämpfen müssen. Gemeinsame Gespräche ergeben möglicherweise zu einem späteren Zeitpunkt Sinn, wenn sie einer Entschuldigung oder der Wiederannäherung der beteiligten Kinder dienen.

Gespräch mit dem betroffenen Kind

Das betroffene Kind soll spüren, dass der Lehrer bzw. die Lehrerin auf seiner Seite steht, weil so das Gefühl der Unterlegenheit beendet wird. Die bei Konflikten weitverbreitete „Dazu gehören immer zwei!"-Haltung ist bei sexuellen Übergriffen nicht sinnvoll, denn hier geht es nicht um gleich starke Kontrahenten mit unterschiedlichen Interessen. Schüler oder Schülerinnen, die einen sexuellen Übergriff erlebt haben, brauchen Trost, Zuwendung und das erleichternde Gefühl, dass ihnen geglaubt wird. Manchmal sind sich Lehrkräfte nicht sicher, ob dieses Vertrauen berechtigt ist, aber die Erfahrung zeigt, dass Kinder sich sexuelle Übergriffe nicht ausdenken. Das Thema ist mit zu viel Peinlichkeit besetzt, als dass es sich dafür anbieten würde, sich „damit interessant zu machen". Die Lehrerin oder der Lehrer sollte vermitteln, dass sich das andere Kind falsch verhalten hat und das betroffene Kind keinerlei (Mit-)Schuld trifft – selbst wenn es sich nicht sehr wehrhaft gezeigt hat. Die Lehrkraft sollte dem betroffenen Kind die Verantwortung für das weitere Handeln abnehmen und deutlich machen, dass sie sich darum kümmern wird und dass sich der Übergriff nicht wiederholen darf.

Haben Sie als Kind einmal die Unterstützung einer Lehrkraft gebraucht?

Gespräch mit dem übergriffigen Kind

Im Anschluss daran spricht die Lehrkraft mit dem übergriffigen Kind, konfrontiert es mit dem Vorfall und verzichtet auf eine Schilderung aus seiner Sicht. Denn in aller Regel sind solche Schilderungen nicht hilfreich, sie dienen meist der Rechtfertigung und verzögern den Prozess der Einsicht. Das übergriffige Verhalten muss bewertet, als sexueller Übergriff bezeichnet und für die Zukunft strikt verboten werden. Das übergriffige Kind soll sich aber nicht als Person abgelehnt fühlen, sondern merken, dass sein Verhalten gemeint ist. Damit es sein Verhalten ändert, braucht es Unterstützung und ein Gegenüber, das keinen Zweifel an seiner Entschiedenheit aufkommen lässt. Eine klare und entschiedene Intervention ist letztlich nicht zum Nachteil des übergriffigen Jungens oder Mäd-

chens, sondern gibt ihm die Chance, sein Verhalten zu ändern.

Maßnahmen – konsequent und wirksam

Wenn man überzeugt ist, dass dieses Gespräch das übergriffige Kind von weiteren Übergriffen abhalten wird, kann es als Maßnahme genügen. In den meisten Fällen sind aber weitergehende Maßnahmen erforderlich, sonst entsteht der Eindruck, „die reden ja nur". Z. B. könnte man in Fall 3 der übergriffigen – nicht der betroffenen – Schülerin auferlegen, in den nächsten Tagen die Pausen an der Seite der Aufsicht führenden Lehrkraft zu verbringen.

Maßnahmen sollten nur das übergriffige Kind einschränken – nicht das betroffene! Anders als Strafen, die ja abschrecken sollen, zielen sie auf Verhaltensänderung durch Einschränkungen, Kontrolle und (im Idealfall) durch Einsicht. Sie müssen befristet werden, damit sich die Verhaltensänderung lohnt. Das Kollegium und insbesondere die Klassenleitung der beteiligten Schüler und Schülerinnen, aber auch alle anderen Lehr- und pädagogischen Fachkräfte, die im Kontakt zu den Kindern stehen, müssen informiert werden. Zur konsequenten Umsetzung der Maßnahmen ist nicht zuletzt Kommunikation und Einigkeit im Kollegium wichtig. Es empfiehlt sich, Vorfälle und die ergriffenen Maßnahmen zu dokumentieren – nicht zuletzt, um bei Wiederholungen nicht auf bloße Erinnerungen angewiesen zu sein.

Eltern einbeziehen

Der fachliche Umgang mit sexuellen Übergriffen erfordert, die Eltern der beteiligten Kinder zu informieren, ihnen bei der Einordnung und Bewertung des Vorfalls zu helfen und sie für das fachliche Vorgehen der Schule zu gewinnen. Auch hier sind gemeinsame Gespräche zwischen allen Beteiligten nicht anzuraten, zu unterschiedlich sind ihre Interessen. Entsteht bei Eltern betroffener Kinder der Eindruck, dass die Situation ihres Kindes nicht ernst genommen wird, reagieren sie oft sehr emotional und empfinden die Schule schnell als Gegner. Hier ist eine professionelle, besonnene Reaktion gefragt, die sich aktiv um das Vertrauen der Eltern bemüht, indem sie deren Sorgen ernst nimmt. Die Erfahrungen zeigen, dass Eltern übergriffiger Kinder nur dann bereit sind, an einer Lösung des Problems mitzuwirken, wenn sie nicht befürchten müssen, dass ihr Kind als Täter abgestempelt wird. Sonst werden Eltern ihr Kind in Schutz nehmen, indem sie sein Verhalten bagatellisieren. Es empfiehlt sich, auf Begriffe wie Opfer und Täter zu verzichten und in Gesprächen auf der Wortwahl „übergriffiges" bzw. „betroffenes Kind" zu bestehen. Für die Einbeziehung der Eltern gibt es eine Ausnahme: Besteht der Verdacht, dass das Kind zu Hause sexuelle Gewalt erfährt, muss eine Fachberatungsstelle eingeschaltet werden.

Was erleichtert Ihnen das Elterngespräch?

Prävention – mit der Klasse sprechen

Um in Zukunft sexuelle Übergriffe zu verhindern, sollte man auch in der Klasse über den aktuellen Übergriff sprechen. Auch wenn es keinen konkreten Anlass gibt, ist es ratsam, sexuelle Übergriffe unter Schülern und Schülerinnen im Rahmen von Missbrauchsprävention als **eine** Form von sexueller Gewalt zu thematisieren. Die Schülerinnen und Schüler erfahren, dass solches Verhalten nicht akzeptiert wird, dass es sinnvoll ist, sich zu beschweren, und dass man nicht als Petze abgewiesen wird. Und sie erleben, dass in ihrer Schule der Schutz von Schwächeren Vorrang hat.

Wovon hängt ein gutes Gespräch in der Klasse ab?

Exkurs: Sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen

Im Jugendalter ist die Ge-

fahr, sexuelle Gewalt durch Gleichaltrige zu erleben, besonders groß – größer als die Gefahr sexuellen Missbrauchs durch Erwachsene. Diese Gefahr hat eine erhebliche geschlechtsspezifische Dimension: Mädchen erleben weitaus häufiger sexuelle Gewalt als Jungen und sind deutlich seltener in der Täterrolle. Sexuelle Übergriffe im Jugendalter können sich besonders einschränkend auf die weitere sexuelle Entwicklung auswirken, denn es ist das Alter, in dem sich Mädchen und Jungen für sexuelle Kontakte öffnen und dadurch besonders verletzlich sind. Es ist also ganz besonders wichtig, sexuelle Übergriffe nicht als „pubertäre Unsicherheit" zu bagatellisieren, sondern hinzusehen und einzuschreiten. Die Übergriffe reichen von belästigendem Verhalten – wie beispielsweise verbale „Anmache" und Demütigung oder körperliches Bedrängen – bis hin zu massiven und damit strafrechtlich relevanten Handlungen wie sexueller Nötigung oder Vergewaltigung. Sexuelle Gewalt hat vielfältige Ursachen, die sich häufig auch gegenseitig verstärken. Viele Übergriffe sind Ausdruck einer feindseligen Männlichkeit in dem Sinne, dass die Erfahrung, gleichaltrige oder andere Frauen durch sexuelle Übergriffe demütigen und abwerten zu können, für manchen jugendlichen Täter als Zeichen seiner Überlegenheit als Mann zählt. Gerade die belästigenden Formen sind jedoch oftmals auch Ausdruck von entwicklungsbedingter Unsicherheit in der sozialen beziehungsweise sexuellen Kontaktaufnahme. Anders als Kinder beginnen Jugendliche, mit Sexualität Beziehungen zu gestalten und ihr Gegenüber zu begehren. Diese neuen Aspekte der Sexualität stellen Jugendliche vor Herausforderungen, die sie sehr unterschiedlich meistern. Die Angst, „uncool" zu wirken, bewegt manchen zu sexistischer Anmache, anstatt zu flirten und um die/den andere/n zu werben. Dem Druck, sich in der Peergroup als männlich und potent zu zeigen, wird von manchem auf Kosten des begehrten Mädchens nachgegeben – oft „ermutigt" durch Alkohol- und Medienkonsum. Nicht zuletzt spielt uneindeutige Kommunikation in vielen Fällen eine Rolle: Mädchen sagen manchmal Nein statt einem ehrlichen Ja, um ihren Ruf zu wahren, denn noch immer wirken traditionelle Rollenbilder, die Mädchen zu „Schlampen" machen, wenn sie ihr sexuelles Interesse zugeben. Jungen weisen manche sexuelle Avance nicht zurück, obwohl sie ihnen eigentlich unangenehm ist, weil das gleiche Geschlechterrollenkorsett ihnen unterstellt, „immer zu wollen". So kommt es leicht zu Missverständnissen und unzutreffenden Annahmen, wie das Verhalten des Gegenübers zu bewerten ist.

Bei belästigenden Formen reichen meist pädagogische Interventionen, bei massiven Formen hingegen sind häufig intensivere, z. B. therapeutische Interventionen erforderlich, in einigen Fällen sogar juristische Schritte hilfreich. Die Interessen der Betroffenen müssen bei jeder Intervention grundsätzlich berücksichtigt werden.

Wesentlich ist,
dass es klarer Positionen und Formen des Einschreitens durch Erwachsene bedarf, wenn sexuelle Übergriffe durch Kinder und Jugendliche geschehen.

Praktisch heißt das,
auch wenn Sie sich durch ein Geschehen erst einmal überrumpelt fühlen und nicht sofort entschieden eingreifen können, lohnt sich auch eine spätere (nachholende) Intervention.

Interessant wäre auch,
einen sexuellen Übergriff immer auch strukturell zu bewerten, indem Sie sorgsam beurteilen, wie Macht und Überlegenheit unter den Beteiligten verteilt ist.

Literatur

Freund, Ulli/Riedel-Breidenstein, Dagmar (2004/2006): Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention. Köln: Mebes & Noack
Schmidt, Elke (2014): Jugend ohne Grenzen? In: Amyna e.V./GrenzwertIch (Hg.): „War doch nur Spaß …"?. Sexuelle Übergriffe durch Jugendliche verhindern.

PRÄVENTION – EINE FRAGE DER HALTUNG

Standpunkt und Verständnis sind entscheidend

Brigitte Braun

Brigitte Braun, Referentin für Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Supervisorin M.A. (DGSv), Dipl. Sozialpädagogin, Qualifizierte Fortbildnerin und WenDoTrainerin.

„Die Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt so zu gestalten, dass dies zu viel mehr Zutrauen und Souveränität ermutigt und Prävention zur Selbstverständlichkeit werden kann, ist einfach großartig. Ich trage gern meinen Teil dazu bei."

Meine ersten Assoziationen zu Haltung:
Halt wie Stopp und Grenze,
Haltung wie Standpunkt und Mut,
Halten wie Unterstützen und Stärken,
Aushalten schwieriger Gefühle und Situationen.
Das beschreibt den Rahmen oder die Grundlage von Prävention meines Erachtens ganz gut.

Mein Verständnis von Prävention
Prävention umfasst jede Maßnahme, die dazu dient, sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Jungen zu verhindern und bereits im Vorfeld zu behindern. Das bedeutet, dass Prävention keine Frage einer Methode, einer Übung oder eines Projektes ist.

Was verbinden Sie mit dem Begriff Haltung?

Prävention ist eine grundsätzliche Haltung mit dem Ziel, achtsam und beispielgebend mit den eigenen Grenzen und den Grenzen anderer umzugehen. Der Inhalt kommt sozusagen vor der Form.

Die Kernaufgabe von Prävention ist und bleibt die Auseinandersetzung der Erwachsenen mit der eigenen Haltung zu sexualisierter Gewalt und ihrem Verständnis von Sexualität, die Übernahme von Verantwortung und der Mut, Position zu beziehen und diese in Handlung umzusetzen.

Was unterscheidet Prävention von der Intervention?
Prävention und Intervention unterscheiden sich im Zeitpunkt der Maßnahme und in der Art der Vorgehensweise. Intervention beschreibt den Umgang mit vermuteter sexualisierter Gewalt, nachdem diese ausgeübt wurde; Prävention sorgt im Vorfeld für eine Verhinderung bzw. Behinderung von sexualisierter Gewalt. Beide Bereiche erfordern verschiedene Kompetenzen und unterscheiden sich in ihren Absichten und Zielgruppen.

In der Regel beschäftigt man sich im Rahmen von sexualisierter Gewalt stärker und drängender mit Intervention, von der Frage des Erkennens bis zum Bedürfnis nach einem klaren und unmissverständlichen Handlungsleitfaden, der in der Regel juristisch konnotiert ist. Präventionsvorhaben erzeugen seltener das Gefühl von Dringlichkeit und geschehen oft nachrangig.

Viel sinnvoller ist es, Intervention und Prävention als gleichrangig zu bewerten und sie als Interventionspläne und Präventionskonzepte zu verankern. Der schulische Alltag bietet enormes Potenzial dafür.

Was können Erwachsene tun?
Lehrkräfte und andere professionelle Bezugspersonen können ihre Haltung überprüfen und jede Maßnahme etablieren, die der Prävention dient, ohne sich dabei als Person, mit den eigenen Annahmen und (Vor-)Urteilen, außer Acht zu lassen. Denn gerade Themen wie Gewalt oder Sexualität lassen tief verankerte Bilder und Werte zum Ausdruck kommen, die das Handeln letztendlich stärker bestimmen als kognitiv erzeugtes Wissen.

Persönliche Gedanken und Fragen beeinflussen den Umgang mit diesen Themen:

- Provozieren manche Mädchen Gewalt oder liegt Gewalt immer in der Verantwortung der Ausübenden?
- Ist es für Jungen und Männer nicht schwer, sich der manchmal so spärlich bekleideten Mädchen zu erwehren, oder kann sich jeder Mensch zu jeder Zeit „beherrschen“?
- Ist sexualisierte Gewalt überwiegend ein Phänomen bestimmter sozialer und kultureller Gruppen oder überall anzutreffen?
- Wird nicht häufig zu Unrecht beschuldigt?

Bei welchem Gedanken haben Sie sich wieder gefunden?

Es ergibt einen Unterschied, weil Sie dadurch Betroffenen weniger oder mehr glauben, je nachdem „Schuld“ und Verantwortung verteilen und es sich gut oder weniger gut vorstellen können, dass das auch jemand in Ihrer Umgebung tun könnte. Wenn Sie denken, dass manche Mädchen Gewalt provozieren, dann sind die Mädchen für eine Veränderung der Situation zuständig. Dies führt dazu, dass betroffene Mädchen selten von erlebter Gewalt berichten, weil auch sie denken, sie seien schuld und dafür verantwortlich, wenn ein Junge oder Mann entscheidet, übergriffig und grenzverletzend zu werden.

Wie zeigt sich eine präventive und vorbildhafte Haltung bei Erwachsenen?

Ob eine Haltung der Prävention dient, zeigt sich darin,

- wie Erwachsene mit ihrem und dem Körper von anderen umgehen;
- wie sie Grenzen spüren, setzen und respektieren;
- wie sie mit Geheimnissen umgehen und wie sie Position beziehen, um greifbar und verlässlich zu sein;
- wie sie Gefühle zeigen, ansprechen und erlauben;
- ob sie Betroffenen glauben und helfen können und
- wie sie für Schutz sorgen.

Eine solche Haltung zeigt sich auch in einem bewussten Umgang mit Strukturen in Einrichtungen und Familien. Die beteiligten Personen übernehmen Verantwortung, sind konfliktbereit und gehen respektvoll miteinander um. Das geschieht unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft, Kultur oder Beeinträchtigung. Für das Handeln mögen Unterschiede leitend sein, für die Haltung sind sie es nicht.

Wo ist ein bewusstes Vorleben besonders notwendig?

Die Mehrheit der von sexualisierter Gewalt Betroffenen ist weiblich und die Mehrheit der Täter männlich. Macht und Hierarchie spielen gleichzeitig eine große Rolle bei der Ausübung von sexualisierter Gewalt. Gewalt wird in der Regel von machtvolleren Personen an weniger Mächtigen ausgeübt. Bezogen auf die Geschlechterrollen ist es deshalb notwendig, dass gelebte Bestandteile der Frauenrolle selbstverständlich auch Mut, Kraft, Unabhängigkeit und Aggression sein müssen; in der Männerrolle ist es unverzichtbar, soziale Fürsorge, Trost, Achtsamkeit und Zurückhaltung (vor) zu leben. Letzteres würde es auch betroffenen Jungen erleichtern, mitzuteilen, dass sie Opfer geworden sind.

Gelingende Prävention zielt nicht nur auf Verhaltensänderung, sondern eben auch auf Verhältnisänderung ab: auf eine Änderung der Verhältnisse der Generationen und der Geschlechter sowie der gesellschaftlichen Verhältnisse im Hinblick auf Machtverteilung und Einflussnahme. Selbst wenn sich Veränderungsgedanken an das individuelle Verhalten der Erwachsenen richten, geschieht dies immer mit Blick auf die Wirkung, die eine Verhaltensänderung auf Organisationen, Strukturen und Verhältnisse hat. Deshalb ist die Modellfunktion Erwachsener gerade in Bezug auf die Geschlechterrollen von so wesentlicher Bedeutung.

Was heißt das für jede und jeden persönlich?

Ein solches Verständnis von Prävention führt unweigerlich zu uns selbst zurück. Das ist hilfreich und gleichzeitig schwierig. Hilfreich, weil wir es in der Hand haben, unsere Haltungen zu erweitern und zu verändern. Schwierig, weil wir es in die Hand nehmen müssen, um unserer Verantwortung gerecht zu werden. Denn nicht Kinder müssen dafür sorgen, in dem sie ihr Verhalten ändern, dass wir uns weniger Sorgen um sie machen. Damit wir uns weniger sorgen, müssen wir uns mit unserer Angst, unserem Handeln und anderen Erwachsenen auseinandersetzen.

Empfinden Sie sich bewusst als Vorbild oder Modell?

Prävention ist eben immer wieder die Art und Weise des alltäglichen Umgangs der Erwachsenen untereinander, weil dies Mädchen und Jungen als Vorbild dient.

Wo liegt hier die besondere Schwierigkeit?

Diese Bereiche enthalten persönliches wie institutionelles Konfliktpotenzial. Und zwar vor allem dann, wenn nicht nur gefragt wird „Wie bringe ich das den Kindern bei?“, sondern der Umgang der Erwachsenen untereinander in den Fokus rückt. Dann wird deutlich, wie schwer es den meisten Menschen fällt, ihre Grenzen mitzuteilen.

Konflikte auszuhalten erfordert Mut; die Angst, nicht mehr gemocht zu werden, erfordert Überwindung; die Fähigkeit, Positionen zu beziehen, erfordert Konsequenz, und als Frau muss es mir egal sein, ob ich als zu ernst oder aggressiv bewertet werde.

Ohne die aufrichtige (und damit entlastende) Selbstreflexion dieser Themen durch Erwachsene, bleibt der Präventionsauftrag allzu oft in der Wissensvermittlung stecken oder wird als Auftrag an die Mädchen und Jungen delegiert.

„Sag einfach laut und deutlich Nein“ lautet dann die Forderung an Mädchen und Jungen. Welche Erwachsenen tun dies „einfach“, wenn die Nachbarin nicht aufhört zu reden, der Kollege unangenehm nahe steht oder der Mitfahrer in der Bahn unaufhörlich eindeutige Blicke schickt?

Muss, wer A sagt, auch B sagen?

Grenzen zu setzen ist schwierig, Grenzen zu akzeptieren nicht minder. Grenzen zu setzen hat Einfluss auf die Reaktionen der Umwelt. Die sind nicht immer leicht auszuhalten.

Worauf ist also zu achten?

Prävention von sexualisierter Gewalt ist die grundlegende Absicht pädagogischen Handelns und damit Querschnittaufgabe im pädagogischen Alltag, unabhängig davon, ob Mathematik gelehrt oder ein Klassenzimmer gestrichen wird. Sie ist auf Dauer angelegt.

Direkte Prävention kann nur handelnd in Beziehungen und Strukturen durch verantwortliche Erwachsene im pädagogischen Kontext wirksam werden. Sich immer wieder respektvoll auseinanderzusetzen, mit Kolleginnen und Kollegen, mit Eltern, mit Schulleitungen, Schülerinnen und Schülern, ist anstrengend und ergiebig. Hierzu gibt es keine Alternative.

Was bleibt kritisch zu betrachten?

So sinnvoll der Gedanke der Stärkung von Kindern ist und so wichtig es ist, dass Mädchen und Jungen selbstbewusst sein dürfen – so kritisch muss eine Präventionsarbeit, die sich ausschließlich an Kinder richtet, betrachtet werden. Häufig entlässt sie (professionelle) Bezugspersonen aus der Zuständigkeit und bürdet Mädchen und Jungen die Verantwortung für ihren Schutz auf. Deshalb richten sich Präventionsmaßnahmen in erster Linie an Erwachsene als potenziell Verantwortliche, an Institutionen mit ihren Strukturen und Konzepten, und möglichst erst dann an Mädchen und Jungen.

Selbstreflexion, Fachwissen, Teamarbeit und eine verlässliche und klare Organisationskultur und -struktur müssen für eine verlässliche Präventionsarbeit zusammenwirken.

Was verlangt das von den Organisationen?

Täter suchen sich zielstrebig Einrichtungen, Vereine usw., in denen die Wahrscheinlichkeit gering ist, dass die von ihnen ausgeübte sexualisierte Gewalt entdeckt wird. Es gilt zum einen, das Fachwissen der Mitarbeitenden zu erweitern, zum anderen aber auch, transparente und entlastende Strukturen in Einrichtungen zu schaffen. Strukturen, die nicht grenzverletzende Mitarbeitende stärken und sie zu Intervention und Prävention ermutigen. Damit werden gleichzeitig Täter und Täterinnen am Durchsetzen ihrer Strategien gehindert oder zumindest behindert.

Institutionen, Strukturen und Personen können gemeinsam möglichen Machtmissbrauch begünstigen. Die klassische Dynamik der Umgebung, wegzusehen oder im falschen Augenblick loyal zu sein, erleichtert die Ausübung von Gewalt. Als Verantwortungsgemeinschaften bieten Institutionen aber genauso vielfältige Ansätze, präventiv Einfluss zu nehmen.

Die Idee der Schutzkonzepte oder – umfassender – Präventionskonzepte basiert auf der Erkenntnis, dass Strukturen und Konzepte in Einrichtungen sexualisierte Übergriffe erschweren, reduzieren und verhindern können. Sie gehen über das individuelle fachliche Vermögen von Mitarbeitenden hinaus und beziehen die gesamte Institution als Potenzial mit ein, um sexualisierte Gewalt zu reduzieren und angemessen damit umzugehen.

Weshalb ich schon lange in der Prävention arbeite

Die Chance, sexualisierte Gewalt zu reduzieren, durch die Möglichkeit sich so damit auseinanderzusetzen, dass dies zum Perspektivwechsel, neuen Erkenntnissen und Handlungsimpulsen führt, ist großartig. Es sind alltägliche Schritte, die Veränderungen ermöglichen, wie Nachdenklichkeit, innehalten, allen Mut zusammen zu nehmen und Position zu beziehen, wenn es um Verantwortung bei sexualisierter Gewalt geht.

Die Auseinandersetzung mit etwas so Intimem wie sexualisierter Gewalt ist persönlichkeitsentwickelnd, wie es eine Fortbildungsteilnehmerin einmal formulierte. Grenzen zu spüren, sie zu setzen und sie zu respektieren führt zu einem besseren Zusammenleben. Dazu meinen Beitrag zu leisten, teilzuhaben an der Entwicklung von anderen, zu ermutigen, beeindruckt mich immer wieder nachhaltig und macht diese Arbeit sinn- und freudvoll.

Wesentlich ist,
dass erst die Haltung zu und eine reflektierte Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt die großen Konzepte mit Leben und Verlässlichkeit füllt.

Praktisch heißt das,
wenn Haltung zur Gewohnheit wird, verringert sich auch die Anstrengung.

Interessant wäre auch,
zu realisieren bzw. zu nutzen, dass es letztendlich um nichts anderes geht als die Umsetzung pädagogischer Basics.

PRÄVENTION – EINE FRAGE DER ZUSTÄNDIGKEIT

Zuerst die Erwachsenen

Brigitte Braun

Wenn Haltung als Basis verstanden wird, verbindlich und souverän mit dem Thema sexualisierte Gewalt umgehen zu können, dann richtet sich das an einzelne Lehrkräfte genauso wie an die Institution Schule insgesamt. Die Position der Schulleitung, ihre Unterstützung und Offenheit spielen eine wichtige Rolle, d. h. alle Beteiligten im Raum Schule gestalten durch ihre Ziele, Absichten und Handlungskompetenz den Umgang miteinander respektvoll und unterstützend.

Wie und wodurch entwickelt sich eine grundlegende Haltung, die der Prävention dient, bei Einzelnen und in einer Institution?

Durch Wissenskompetenz über sexualisierte Gewalt und die Auseinandersetzung damit.
Nur durch eine reflektierte Auseinandersetzung mit dem notwendigen Wissen, lässt sich dieses in eine verlässliche Handlungskompetenz übersetzen. Wichtig ist die Anerkenntnis, dass sexualisierte Gewalt gegen Mädchen und Jungen durch Erwachsene sowie sexuelle Übergriffe von Jungen und Mädchen an Mädchen und Jungen in allen Lebens- und Arbeitsbereichen geschieht.

Durch die Bewusstheit für den eigenen Körper und die Wahrnehmung bewusster Körperhaltung.
Das zeigt sich darin, wie Frauen und Männer Raum einnehmen, stabil stehen und damit im wahrsten Sinne körpersprachlich Position einnehmen. Hier wird sichtbar, dass positionierte Menschen Unterstützung gewähren können und ihnen etwas anvertraut und zugetraut werden kann. Deutlich werden muss auch, dass der eigene wie der Körper von anderen als wertvoll und schützenswert erachtet wird.

Wie kann im körperlichen Umgang miteinander Achtsamkeit gezeigt werden?

Durch das Spüren, Setzen und Respektieren von Grenzen.
Mädchen und Jungen sollen erleben, dass Erwachsene sich gegenseitig Grenzen setzen. Dabei können sie lernen, dass dies unaufgeregt und undramatisch gestaltet werden kann, allerdings eher dann, wenn Nähe und Distanz als gleichwertige Bedürfnisse und als gleichwertige Umgangsformen zwischen Menschen begriffen werden.

Durch Klarheit und Verlässlichkeit und den Mut zu sichtbaren Positionen.
Erwachsene werden greifbar, wenn sie Position beziehen. Sie bieten dadurch Verlässlichkeit und Verbindlichkeit an. Dies impliziert Respekt gegenüber sich selbst und die Fähigkeit zur Eigenverantwortung. Ich kann Schülerinnen und Schüler nur so ernst nehmen, wie mich selbst. Eine eigene Position bei sexuellen Übergriffen ist nicht so einfach zu beziehen, weil dadurch immer eine persönliche Aussage über das Verhältnis zu Gewalt und zu Sexualität offensichtlich wird.

Durch die Fähigkeit, kritische Rückmeldungen von Kindern und Jugendlichen auszuhalten,
sie nicht allzu lange persönlich zu nehmen und wenn es notwendig ist, sich zu entschuldigen.

Durch den Umgang mit der Angst vor solchen Themen und die Suche nach Möglichkeiten der Angstbewältigung.
Wenn Erwachsene in Sorge sind, ist das nur dann problematisch, wenn die Schülerinnen und Schüler dafür zuständig werden zu ent-sorgen, d.h. ihr Verhalten sich so ändern soll, dass Erwachsene keine Angst mehr haben müssen. Die Angst der Erwachsenen muss aber mithilfe anderer Erwachsenen geklärt werden, mit dem Ziel, sie zu überprüfen und einen Umgang mit ihr zu finden.

Durch Solidarität und Unterstützung für Betroffene.
Wenn Erwachsene Zeuginnen und Zeugen bei sexualisiertem und Gewalt bagatellisierendem Verhalten werden, muss den dafür Verantwortlichen die Loyalität entzogen werden. Das bedeutet, direkt und deutlich auf zweideutige und abwertende Bemerkungen und Verhalten zu reagieren und die davon betroffene Person zu unterstützen. Auch Erwachsene können sich dazu Hilfe holen und sich mit Kolleginnen und Kollegen besprechen oder die Schulleitung miteinbeziehen.

Durch die Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen.
Je gleichberechtigter Frauen und Männer in einer Familie oder Einrichtung agieren, umso seltener wird Gewalt ausgeübt. So ist es eben nicht unwesentlich, wer wofür zuständig ist, wer über wen bestimmt, wer sich was traut oder wer sich wie durchsetzt. Im Ausführen von Rollen und Funktionen, von Zuständigkeiten bis zu Fächerkombinationen wird deutlich, was scheinbar eher zur weiblichen Rolle und was eher zur männlichen Rolle gehört. Diese Qualitäten sind häufig sehr einschränkend, gerade wenn es um Themen wie Grenzsetzung und Durchsetzungsfähigkeit geht. Im Sinne der Vorbildfunktion erlauben Sie Schülerinnen und Schülern durch eine offenere Geschlechterrolle glaubhaft, sich wehren zu dürfen (tendenziell den Mädchen) und es nicht können zu müssen (tendenziell den Jungen).

Wären die Funktionen in Ihrer Schule zwischen Frauen und Männern austauschbar?

Wie gesagt, geht es nicht darum, nur das Verhalten Einzelner zu verändern, sondern gleichzeitig die Kultur des Miteinanders, die Strukturen innerhalb einer Institution und die Übernahme von Zuständigkeiten und Verantwortung.

Wesentlich ist,
dass Erwachsene vieles tun können, um einen sichereren Umgang mit dem Thema zu finden.

Praktisch heißt das,
sich (wohlwollend) zu beobachten, sich immer wieder zu üben und damit aus dem Gewohnten auszusteigen.

Interessant wäre auch,
sich über solche Experimente mehr mit Kolleginnen und Kollegen zu verständigen.

PRÄVENTION – EINE FRAGE DES KONZEPTS

Die Chancen Ihrer Institution

Brigitte Braun

Aus der Sicht täglicher Beratungs- und Präventionsarbeit fallen Bedingungen in Institutionen auf, die Täterstrategien eher unterstützen und verdecken können: strikte Hierarchien mit deutlichem Machtgefälle und Abhängigkeiten, die Mitarbeitenden den Eindruck vermitteln, dagegen nicht anzukommen; eine nicht strukturierte und unklare Leitung, die als willkürlich erlebt wird; patriarchale Strukturen, in denen traditionell männliches Verhalten als legitimes und gewohntes Mittel der Durchsetzung und des Machterhalts gilt; das Abschotten der Institution, die nicht mit anderen Einrichtungen vernetzt ist und eher isoliert wirkt; das Arbeiten nach eigenen Vorstellungen, die weder transparent noch bekannt sind; häufiger Körperkontakt mit Kindern, der situations- und personenunabhängig bzw. „grenzenlos" scheint; das Überschneiden privater und professioneller Rollen der Bezugspersonen, weil z. B. durch Freundschaften klare Abgrenzungen und Verantwortungsübernahme schwerer fallen; die Rigidität mancher Einrichtungen, gerade in moralischer Hinsicht, weil es umso schwerer fällt, „Abweichungen und Verfehlungen" zu thematisieren, gerade im Hinblick auf Körperlichkeit und Sexualität.

Wie aus dem Kapitel zu Täterstrategien sehr deutlich wird, brauchen auch die Präventionsfachleute einen Plan, wenn Täter und Täterinnen einen Plan haben.

Die Idee der Schutzkonzepte oder – umfassender – Präventionskonzepte basiert auf der Erkenntnis, dass Strukturen und Konzepte in Einrichtungen sexualisierte Übergriffe erschweren und verhindern können. Über das individuelle fachliche Vermögen von Mitarbeitenden gehen sie hinaus und beziehen die gesamte Institution als Potenzial mit ein, um sexualisierte Gewalt zu reduzieren und angemessen damit umzugehen.
Mädchen und Jungen sollen in der Schule strukturell geschützt werden, ebenso wie engagierte Mitarbeitende, wenn sie sich des Themas annehmen und betroffenen wie nicht betroffenen Mädchen und Jungen als hilfreiche und stabile Ansprechpartnerinnen und -partner zur Verfügung stehen. Ein Präventionskonzept erleichtert allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Arbeit im Bereich sexualisierte Gewalt.
Die folgenden Ideen, Impulse und Ansätze können entsprechend Ihrer schulischen Situation und Funktion gelesen und genutzt werden. Achten Sie auf Ihre eigene Resonanz als kleinem Wegweiser für passgenaue nächste Schritte.

Strukturen und Bedingungen

- Teamarbeit und kollegiale Begleitung sind unverzichtbar; die Möglichkeit sich über Befindlichkeit, Unzufriedenheit oder Irritationen auszutauschen wird gewährt, etwa im Rahmen von Fachkonferenzen oder Teamsitzungen.
- Professionelle Supervision wird als bewusste Außenperspektive regelmäßig genutzt und ermöglicht allen Beteiligten wieder einen distanzierteren Blick auf das eigene Tun. Die Teilnahme an Fortbildungen ist verpflichtend.
- Die Leitungsstrukturen, Rollen und Entscheidungsbefugnisse der einzelnen Mitarbeitenden sind klar und transparent. Der Umgang mit Nähe und Distanz wird immer wieder geklärt.
- Die Schule ist mit anderen Institutionen (nicht nur anderen Schulen) wie z. B. Jugendhilfeträgern und Beratungsstellen vernetzt und im Austausch.
- Die Einrichtung eines »Kompetenzteams«, das mit einer außenstehenden Institution kooperiert, entlastet Einzelne im Interventions- und Präventionsbemühen. Grundsätzlich erleichtert die Einrichtung von Klärungsstellen außerhalb der Institution das Handeln und entlastet einzelne Mitarbeitende.

Selbstreflexion und Konfliktfähigkeit

- Positive weibliche und männliche Vorbilder sind wichtig. Je durchlässiger die Rollen von Frauen und Männern, von Mädchen und Jungen, je gleichberechtigter und gleichwertiger, umso seltener geschieht sexualisierte Gewalt.
- Offenheit, Mut und Kritikfähigkeit im Kontakt mit Kolleginnen und Kollegen, mit Schülerinnen und Schülern sind Zielsetzung der Einrichtung. Es existiert eine strukturierte Vorgehensweise bei Beschwerden und Verbesserungsvorschlägen.
- Konfliktfähigkeit wird tatsächlich geübt und geschätzt. Konfliktfähigkeit ist für präventives Handeln zentral und unabdingbar. Erwachsenen fällt es in der Regel nicht leicht, direkte Rückmeldungen, v. a. kritische, zu formulieren. Genau diese Fähigkeit aber wird benötigt, wenn es um grenzwahrenden Umgang in Institutionen geht, wenn miteinander diskutiert wird, wie Nähe und Distanz in der Einrichtung gelebt und reflektiert werden sollen, oder wenn Grenzverletzungen durch Kolleginnen und Kollegen wahrgenommen werden.
- Auf Gerüchte folgen direkte Reaktionen und eine offene Auseinandersetzung.
- Der sicherste Weg eigenes Fehlverhalten zu vermeiden ist es, eigene Unsicherheiten z. B. im Team zur Diskussion zu stellen.

Ist einer dieser Vorschläge für Sie denkbar? Wenn ja, in welchem Rahmen? Wenn nein, was befürchten Sie?

Wissenskompetenz und Handlungssicherheit

- Sexueller Missbrauch ist Thema und wird als Möglichkeit miteinbezogen wie andere Vergehen gegen Kinder und einschneidende Ereignisse im Leben von Kindern auch. Alle werden ermutigt, ihre Besorgnis frühzeitig zu äußern. Opferschutz hat dabei Priorität.
- Die Kompetenz der Mitarbeitenden, gerade im Bereich von sexualisierter Gewalt, wird gefordert und gefördert. Intuition wird geachtet und als wichtiger Hinweis überprüft.
- Das Vorgehen und die Strategien von Tätern bei sexualisierter Gewalt sind bekannt, ebenso tatunterstützende Faktoren.
- Gruppendynamische Prozesse werden besonders im Hinblick auf Machtgefälle und Abhängigkeiten wahrgenommen.
- Die Einrichtung hat eine sexualpädagogische Haltung und verfügt über ein sexualpädagogisches Konzept.
- Bei sexuellen Übergriffen durch Kinder oder Jugendliche wird durch klares und entschiedenes Eintreten und anschließende Arbeit mit dem übergriffigen Kind oder Jugendlichen Position für das vom Übergriff betroffene Kind bezogen.
- Mitarbeitende und/oder Leitung sind verpflichtet, bei der Vermutung einen unabhängigen Fachdienst von außen hinzuzuziehen und zu kooperieren. Interne Verfahrensrichtlinien werden möglichst unabhängig von aktuellem Handlungsdruck entwickelt, bekanntgegeben und eingeübt.

Grenzachtung und Beteiligung

- Hinweise von Kindern werden ernst genommen.
- Eine Kultur der Grenzachtung liegt der pädagogischen Arbeit zugrunde.
- Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind grundsätzlich parteilich für Mädchen und Jungen, sie glauben ihren Aussagen und Mitteilungen.
- Solidarität und die gegenseitige Unterstützung unter Mädchen und Jungen werden gefördert und bewusst gelebt.
- Schülerinnen und Schüler sind an der Erstellung von Regeln und Strukturen zum Schutz der sexuellen Selbstbestimmung beteiligt. Diese sind verbindlich, transparent und auf die Einhaltung wird verlässlich geachtet. Neue Mitarbeitende werden darin eingearbeitet.
- »Petzen« von Kindern und Jugendlichen wird nicht als Verrat, sondern als Aufforderung zum Helfen gewertet.
- Die Förderung von Widerstandskraft und -möglichkeiten der Mädchen und Jungen ist Bestandteil des Alltagshandelns.
- Der Umgang mit Nähe und Distanz wird thematisiert und reflektiert.

Woran würde ich bei einem Besuch Ihrer Schule merken, dass dort Wert auf Grenzachtung gelegt wird?

Für Institutionen ist es wesentlich, pädagogisch zu handeln, weil sexuelle Übergriffe oft noch keine strafrechtliche Relevanz haben – wobei die strafrechtliche Relevanz bzw. Folge das pädagogische Handeln nicht ersetzt. In diesem Sinne gibt es viel zu tun und kann viel getan werden. Es sind, wie so oft, die kleinen, alltäglichen Schritte, die eine Kultur von Respekt und Achtsamkeit fördern.

Die dargestellten Ansätze und unterschiedlichen Impulse bieten aus den verschiedensten Perspektiven Handlungs- und Denkmöglichkeiten. Prävention soll mit Leben gefüllt und das Ausmaß an Präventionsmöglichkeiten verdeutlicht werden.

Im Präventionsbemühen geht es selbstverständlich nicht darum, perfekt zu sein, sondern transparent und souverän die eigenen Stärken und Grenzen unaufgeregt deutlich zu machen, individuell wie institutionell.

Präventiv eben.

Wesentlich ist,
zu wissen, dass über das eigene Bemühen hinaus auch strukturelle Möglichkeiten nützlich sind und das eigene Handeln erleichtern können.

Praktisch heißt das,
Konzeptionen realitätsnah und umsetzbar mithilfe erfahrener Fachleute zu entwickeln und mit Beteiligung aller in der Schule Tätigen und Lernenden.

Interessant wäre auch,
sich im eigenen kleinen Umfeld der Schule wie in Klassen oder Fachkonferenzen regelmäßig auszutauschen und einzelne Fragen zu thematisieren.

PRÄVENTION – EINE FRAGE DES HANDELNS

Zum Umgang mit Nähe und Distanz

Brigitte Braun

„Prävention, die sich direkt an Kinder und Jugendliche richtet, muss deren Stärke aufbauen, ihre Unabhängigkeit fördern, ihre Mobilität erweitern und ihre Freiheit vergrößern!“

Wer berührt wen?

In der Regel wird von „oben“ nach „unten“ berührt, eher berührt eine Lehrerin einen Schüler als umgekehrt. Es hat immer etwas mit Macht und Dominanz(gesten) zu tun.

Wie kann dem Körper Respekt gezollt werden, dem eigenen wie dem der Schülerinnen und Schüler? Gibt es tatsächlich die Erlaubnis, zu Berührungen Nein zu sagen?

Erwachsene müssen dazu viel häufiger fragen, ernsthaft fragen, und tatsächlich ein Ja oder ein Nein ermöglichen.

Fragen überlassen der gefragten Person die Entscheidung, sofern die Frage ernst gemeint ist – wie beim Anklopfen: Wird geklopft und auf die Antwort gewartet oder wird sofort nach dem Klopfen die Tür geöffnet?

Fragen ermöglichen Vereinbarungen im körperlichen Umgang miteinander: Wie willst du getröstet werden? Magst du in den Arm genommen werden?

Die Wirkung von Grenzen

Eine Grenze gesetzt zu bekommen, ist meist keine angenehme Erfahrung. Nicht selten fühlen sich die „Begrenzten“ gekränkt und reagieren mit Rückzug. Das ist menschlich, aber nach einem kurzen Moment solcher Gefühle müssen Sie sich wieder auf ihre Professionalität besinnen und der Selbstbestimmung der Schülerin und des Schülers Respekt zollen.

Aber im Sportunterricht …

„Da müssen wir die Schülerinnen und Schüler doch anfassen um Hilfestellungen zu leisten.“

Bevor Sie ungefragt anfassen, können Sie erklären, was Sie warum machen wollen; Sie können explizit das Einverständnis der Schülerin oder des Schülers erfragen; Sie können andere Schülerinnen und Schüler zu Hilfestellungen befähigen; Sie können Übungen ohne notwendige Hilfestellungen anbieten; Sie können sich mit der Klasse besprechen, welche Ideen es noch gibt.

Ganz alltäglich

Häufig schildern Schülerinnen und Schüler es als unangenehm, wenn sie an ihrem Pult sitzen und Lehrkräfte hinter ihnen stehend die Hand auf die Schulter legen. Wie können Sie solche alltäglichen Situationen verändern? Sichtbar vor der anderen Person stehen, auf Augenhöhe sein …

Wechseln Sie innerlich die Rolle – wie fühlt sich das in der Schüler (-innen)-rolle an?

Aber Pädagogik braucht doch Nähe …
Damit Grenzen tatsächlich gesetzt werden können, muss die Bedeutung von Nähe und Distanz als gleichwertig erachtet werden. So lange Nähe eher positiv beschrieben wird – warm, gemütlich, geborgen, herzlich – und Distanz eher negativ – kühl, gleichgültig, glatt – wird es schwierig sein, sich tatsächlich guten Gefühls ohne schlechtes Gewissen auch für ein Nein zu entscheiden.

Dazu ist es notwendig, immer wieder die Erlaubnis zur Grenzsetzung zu erteilen, am nachhaltigsten durch eigene Grenzsetzung und Grenzachtung. Tendenziell gilt es Mädchen eher zu vermitteln, dies auch laut und aggressiv tun zu dürfen, und Jungen, es zu dürfen, aber nicht zu müssen.

Es gilt, immer wieder Situationen zu schaffen, in denen sich Kinder und Jugendliche eigenmächtig erleben, kritisch denken dürfen und partizipativ mitbestimmen können. So können Sie Regeln hinsichtlich Nähe und Distanz (wer mag was? – die Lehrperson inbegriffen) gemeinsam diskutieren und festlegen. Nicht alle Personen haben das gleiche Bedürfnis nach Nähe, es unterscheidet sich auch immer wieder nach Situation und Person. Dies ist wertungsfrei anzuerkennen!

Weiß ich, was ich will?
Eine große Hilfe, die eigenen Grenzen überhaupt zu spüren, ist regelmäßiges Training, sich zu fragen, will man das, was gerade geschieht? Das heißt nicht, den gesamten Schulalltag infrage zu stellen, sondern dem eigenen Befinden gegenüber aufmerksam zu sein und zuerst einmal nur wahrzunehmen.

Der Schulalltag bietet viele Gelegenheiten, die eigenen Bedürfnisse wahrzunehmen und entscheiden zu können, was damit geschehen soll. Schon allein den Gefühlen Worte und Ausdruck zu geben – dazu können Sie z. B. in Morgenrunden, Auswertungen und im Umgang mit Texten einladen. Auch hierbei ist es wieder wichtig, die Bandbreite der Gefühle zu erweitern und zu begrüßen, jede und jeder darf Stärke und Selbstvertrauen spüren, genauso wie Angst und Schwäche. Übrigens: Das Wort „normal“ stört dabei meist.

Nicht alleine
Weil es nicht immer alleine geht und auch nicht gehen muss, ist das Thema Hilfe holen sehr wichtig. Fragen Sie Ihre Schülerinnen und Schüler, wem sie Bedrückendes erzählen können. Fördern Sie das Mitteilen der Schülerinnen und Schüler untereinander, unterstützen Sie die gegenseitige Beratung und Unterstützung. Für Mädchen sind Angebote wichtig, in denen sich diese als Gruppe erfahren und Gemeinsamkeiten herstellen. Für Jungen ist das Erleben von Gesprächen mit dem besten Freund hilfreich.

Sprechen
Täter geben an, dass in erster Linie das Sprechen über die Tat die Fortsetzung des Missbrauchs verhindern könnte, somit die Nichteinhaltung des Schweigegebotes. Zum Sprechen ermuntern und einladen, immer wieder die Erlaubnis erteilen, Bedrückendes mitteilen zu dürfen, besprechen, wem es mitgeteilt werden könnte – all dies öffnet eine Tür, auch wenn es dauern kann, bis diese durchschritten wird.

Das Schweigen ist die Hinterlassenschaft der Täter.

Über Sexualität sprechen
Menschen brauchen Worte, um über sexualisierte Gewalt erzählen zu können. Daran mangelt es oft schon, wenn es um Sexualität geht. Die meisten Erwachsenen wie Kinder tun sich schwer, über Intimes zu sprechen. Auch das ist eine Frage des achtsamen und respektvollen Umgangs.

Mädchen und Jungen sollen die körperlichen Merkmale vollständig benennen können. Das heißt im Rahmen eines achtsamen Sexualkundeunterrichts z. B. auch die Klitoris der Mädchen zu benennen und sie nicht zu ignorieren. Immerhin entstehen schöne Gefühle meist beim Anfassen der Klitoris, nicht primär beim Berühren der Vagina. Auch Themen wie Adoption oder gleichgeschlechtliche Elternteile spielen eine Rolle, damit sich alle Kinder wiederfinden können. Reflektiert werden sollen die Geschlechterrollen samt ihren Wirkungen und Einschränkungen, unterschiedliche sexuelle Orientierungen und die Eigenständigkeit von kindlicher Sexualität. In der Regel wird im Unterricht über Erwachsenensexualität oder über Fortpflanzung gesprochen, selten über kindliche oder jugendliche Sexualität.

Die Einschränkungen oder die Offenheit der Geschlechterrollen können sehr gut thematisiert werden, indem über die Bedeutung von Verhalten gesprochen wird: ob das gleiche Verhalten noch vorstellbar ist, wenn die Geschlechter ausgetauscht werden und welches Verhalten von wem mich wann erstaunt oder befremdet. Eine Auseinandersetzung, in der alle Beteiligten voneinander lernen können. Während über grenzachtenden Umgang geredet wird, wird er gleichzeitig und damit glaubwürdig praktiziert.

Was brauchst du, was brauche ich?
Unsicherheit und Angst gehören zum Umgang mit den Themen und immer auch die Frage, was die Beteiligten brauchen, um sicherer und zuversichtlich ins Leben gehen zu können, trotz des Vorkommens von Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt.

Was hilft Ihnen im Umgang mit verunsichernden Themen?

Gelegenheiten

Grenzverletzungen geschehen alltäglich: unterbrochen, ungefragt berührt, nicht beteiligt, nicht wirklich gehört werden, verdrängt, fremdbestimmt sein u. v. m. Ohne dass bereits sexualisierte Gewalt geschieht, haben Sie unentwegt die Gelegenheit, achtsam und respektvoll das Klima und die Kultur an Ihrer Schule zu beeinflussen und in Richtung einer grenzachtenden Prävention zu gestalten. Schritt für Schritt, Wort für Wort, Geste für Geste. Der Raum Schule bietet mit seiner Vielfalt von Beteiligten und der Unterschiedlichkeit der Situationen großes Potenzial.

Manchmal reicht es schon, langsamer zu werden, genauer hinzuschauen, aufmerksamer zuzuhören, positionierter zu reagieren und Unterschiedlichkeit anzuerkennen!

Wesentlich ist,
dass die Gelegenheit Prävention zu leben so vielfältig wie die Mädchen und Jungen sind, mit denen Sie zu tun haben.

Praktisch heißt das,
mit den Ihnen anvertrauten Kindern und Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und herauszufinden, wodurch sich diese geachtet und gesehen fühlen.

Interessant wäre auch,
sich selbst dabei nicht außen vor zu lassen, Grenzachtung nicht „nur“ zu pädagogisieren, sondern auch auf sich selbst zu beziehen.

Literatur

Braun, Brigitte (2015): Prävention sexualisierter Gewalt – Verständnis und Haltung. In: BZgA (Hg.): Forum 2-2015, Köln
Braun, Brigitte (2007): Jule und Marie, Köln: mebes und noack

Unveröffentlichtes Seminarmaterial aus der Aus- und Fortbildung
Veröffentlichungen in diversen Broschüren und der regelmäßig erschienenen Zeitung des Bundesvereins für Prävention

RUHE BEWAHREN

Wenn es (möglicherweise) passiert ist …

Iris Hölling

M.A., Mediatorin, Organisationsberaterin. Von 2002 bis 2016 Geschäftsführerin Wildwasser e.V. Berlin. Seit Juni 2016 Jugendamtsleiterin in Berlin Treptow-Köpenick.

„Solange wir als Gesellschaft sexualisierte Gewalt noch nicht verhindern können, müssen wir die Betroffenen sexualisierter Gewalt bestmöglich unterstützen. Dafür setze ich mich in meiner Arbeit ein.“

Grundsätzliches

Wenn Ihnen ein Kind anvertraut, dass es sexualisierte Gewalt oder Übergriffe erfährt, ist es wichtig, sich dem Kind aufmerksam zuzuwenden. Es ist entscheidend, nicht in Aktionismus zu verfallen und sofort handeln zu wollen, sondern Ruhe zu bewahren, auch wenn Ihnen das möglicherweise schwerfällt. Stellen Sie eine ruhige Gesprächssituation her. Signalisieren Sie dem Kind, dass sie ihm glauben, dass Sie es ernst nehmen und sich Zeit für das Gespräch nehmen. Mädchen und Jungen brauchen eine zugewandte Haltung in dieser schwierigen Situation. Sie haben all ihren Mut zusammengenommen und sich getraut, sich den Schweigegeboten der Täter und Täterinnen zu widersetzen. Sie sprechen, obwohl es ihnen verboten wurde, manchmal vielleicht nur in vagen Andeutungen, manchmal vorsichtig, wie zum Test. Diesen Mut und diese Überwindung gilt es wertzuschätzen.

In der Ruhe liegt die Kraft!

Vorbereitet sein hilft

Es ist schwer, Handlungsschritte zu entwickeln, wenn Sie sich noch wenig mit dem Thema beschäftigt haben. Daher ist Fortbildung zum Thema, unabhängig von konkreten Vorfällen, hilfreich. Sie können dafür Unterstützung durch eine Fachberatungsstelle in Anspruch nehmen. Dabei haben Sie auch die Gelegenheit, zu reflektieren, wie es Ihnen in verschiedenen Situationen gehen würde. Idealerweise haben Sie die Möglichkeit, schwierige Gesprächssituationen zu üben.

Es ist sinnvoll, gemeinsam mit Ihren Kolleginnen und Kollegen verschiedene Szenarien durchzuspielen und einen Handlungsplan zu entwickeln, damit Sie wissen, an wen Sie sich wenden können. Dazu gehört auch, sich vorzustellen, dass sexualisierte Gewalt in der eigenen Einrichtung stattfindet. Nur wenn ich sexualisierte Gewalt in meinem Umfeld grundsätzlich für möglich halte, kann ich mögliche Anzeichen wahrnehmen und zum Schutz von Mädchen und Jungen handeln.

Halten Sie sexualisierte Gewalt in ihrem Umfeld für möglich?

Dennoch ist jede Situation anders, und die Handelnden brauchen einen wachen Blick, um mit den Beteiligten die passende Lösung zu entwickeln.

Dokumentation

Wenn es um Vermutungen von sexualisierter Gewalt geht, sollten Sie als pädagogische Fachkraft von Anfang an alles sorgfältig dokumentieren. Dies soll dazu dienen, später rekonstruieren zu können, was wann geschehen ist, wer wem was wann und wie gesagt hat und was Sie auf die Idee brachte, dass es sich um sexualisierte Gewalt handeln könnte. Diese Dokumentation ist unter Umständen eine wichtige Hilfe bei späteren juristischen Auseinandersetzungen. Trennen Sie dabei sorgfältig zwischen Fakten und Schlussfolgerungen oder Interpretationen. Wenn Sie die erste Person sind, die von einer Vermutung erfährt, dokumentieren Sie möglichst wörtlich, was genau gesagt wurde. Fragen Sie sachlich nach, ohne zu bohren. Vermeiden Sie suggestive Fragen. Heben Sie die schriftlichen Aufzeichnungen auf, auch wenn es nicht zu einem Prozess kommt.

Transparenz

Mädchen und Jungen, die sexualisierte Gewalt erlebt haben, brauchen Erwachsene, die sie ernst nehmen, die ihnen glauben, die verantwortlich handeln. Erwachsene sollten genau nachfragen, was die Kinder sich wünschen, was sie befürchten, welche Unterstützung sie hilfreich finden. Manchmal wissen Mädchen und Jungen darauf nicht sofort eine Antwort, dann können sie gemeinsam überlegen, was gebraucht wird.

Was könnten betroffene Mädchen und Jungen von Ihnen brauchen?

Die weiteren Schritte sollten für die Mädchen und Jungen transparent sein, da sie schon erlebt haben, wie sie zum Objekt gemacht und benutzt werden. Daher ist es wichtig, ihnen deutlich zu machen, was Sie tun werden. Versprechen Sie nicht, alles geheim zu halten, das werden Sie nicht einhalten können. Informieren Sie über die nächsten Schritte. Das oberste Gebot ist es, zunächst den Schutz der Kinder herzustellen. Wie ist die Situation? Wie kann der Kontakt zum Täter unterbunden werden, um Beeinflussung und Druck zu reduzieren? Wie kann den Mädchen und Jungen wieder ein sicherer Rahmen und Raum gegeben werden?

Beispiele

Im Folgenden werden verschiedene Beispiele geschildert, um einen Blick auf die Vielfältigkeit der Situationen zu werfen. Es geht um Situationen, in denen Sie von sexualisierter Gewalt durch Eltern oder andere Bezugspersonen erfahren, aber auch um gewalttätige Übergriffe und sexuelle Grenzverletzungen in der Schule durch Lehrkräfte oder andere Mitarbeitende. Wenn es ein Kollege oder eine Kollegin ist oder sein könnte, die sexualisierte Gewalt ausübt, erschwert das den Umgang mit der Situation.[9]

[9] Sexuelle Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen sind ein eigenes Thema und werden im Beitrag von Ulli Freund in dieser Arbeitshilfe behandelt.

In der Kinder- und Jugendhilfe gibt es eine Unterscheidung, die hilfreich sein kann, denn in jeder Situation, in der ich von einer Vermutung sexualisierter Gewalt erfahre, muss ich nüchtern klären, worum es überhaupt geht.[10]

1. Habe ich eine **vage Vermutung,** weil ich Gerüchte gehört habe? Oder ziehe ich Schlussfolgerungen aus kleinen Grenzüberschreitungen und merkwürdigem Verhalten, das ich beobachtet habe? Gibt es eventuell vorsichtige Andeutungen eines Kindes oder Jugendlichen?
2. Habe ich eine **begründete Vermutung,** weil ein Kind mir von Übergriffen erzählt hat?
3. Habe ich selbst sexuelle Gewalt beobachtet und deshalb eine **erhärtete Vermutung?**

„Ich habe ein komisches Gefühl" – die vage Vermutung

Eine vage Vermutung ist eine heikle Situation. Sie haben ein komisches Gefühl oder etwas beobachtet, das Sie irritiert. Nehmen Sie das ernst und bleiben Sie aufmerksam. Natürlich wollen Sie niemanden zu Unrecht beschuldigen, möchten gleichzeitig das Mädchen oder den Jungen schützen, wissen aber nicht genau, wie Sie Ihre Wahrnehmung einschätzen sollen. Wenn Sie eine vertrauenswürdige Kollegin haben, die unbeteiligt ist, reden Sie mit ihr über Ihre Beobachtungen: Ist ihr auch aufgefallen, dass der Lehrer immer so nah an den Schülerinnen vorbeigeht und diese berührt? Ist sie auch irritiert über die sexistischen Sprüche eines Kollegen? Findet sie es auch merkwürdig, dass einige Jungen in der Freizeit so oft beim Hausmeister in der Privatwohnung sind? Macht ihr die plötzliche Veränderung einer Schülerin ebenfalls Sorgen? Tauschen Sie sich aus, reden Sie darüber, ob das beobachtete Verhalten fachlich zu vertreten ist. Vereinbaren Sie bei Unsicherheiten einen Beratungstermin bei einer Fachberatungsstelle. Sie haben jederzeit das Recht, sich Unterstützung zu holen, auch und gerade in Zweifelsfällen. Die Beraterinnen und Berater werden mit Ihnen gemeinsam überlegen, welche Schritte Sie als Nächstes gehen sollten. Wenn sich die vage Vermutung, dass sexualisierte Übergriffe passieren, nicht ausräumen lässt, informieren Sie die Schulleitung. Das ist kein Anschwärzen eines Kollegen oder einer Kollegin, sondern dient der Verbesserung der Fachlichkeit in der Arbeit, dem Schutz der Kinder und Ihrer Absicherung. Eventuell stellt sich lediglich heraus, dass bestimmte Verhaltensweisen geklärt werden müssen, vielleicht haben andere der Schulleitung auch bereits ähnliche Sorgen mitgeteilt.

Welche Ihrer eigenen Fähigkeiten hilft Ihnen in einer solchen Situation am meisten?

„Mir wird von sexuellem Missbrauch erzählt" – die begründete Vermutung

Wenn mir ein Kind oder eine Jugendliche bzw. ein Jugendlicher von sexuellen Übergriffen direkt erzählt, muss ich das sehr ernst nehmen. Wichtig ist hier erst einmal, ruhig zuzuhören. Das Mädchen oder der Junge hat oft große Schwierigkeiten überwinden müssen, bis es ihm

[10] Die folgenden Beispiele und Kategorien orientieren sich an Hölling et al. 2015.

möglich wurde, Ihnen davon zu erzählen. Wertschätzen Sie das. Der Junge oder das Mädchen wendet sich an Sie als Lehrkraft. Er/sie sucht Unterstützung, Sicherheit, Ruhe und Stärke, die Erwachsene vermitteln können. Versuchen Sie, genau das zu geben. Versuchen Sie, zu verstehen, was das Kind erzählt, fragen Sie gegebenenfalls nach, aber ohne in Details zu gehen und zu „bohren". Spiegeln Sie gegebenenfalls, was Sie verstanden haben. Ihre Aufgabe ist es nicht, den Tathergang zu ermitteln.

Das Mädchen hat sich an Sie gewandt, weil es Ihnen vertraut. Nehmen Sie sich die Zeit, die notwendig ist, um ein solches vertrauensvolles Gespräch in Ruhe führen zu können. Oft ist gerade das aber schwierig. Wenn Sie gerade nicht die Ruhe und Zeit für ein solches Gespräch haben, machen Sie deutlich, dass Sie verstanden haben, dass es etwas Wichtiges zu erzählen gibt und erklären Sie, wann Sie dafür Zeit haben. Sprechen Sie zu dem vereinbarten Zeitpunkt von sich aus die Jugendliche an und zeigen Sie ihr so, dass Sie die Vereinbarung nicht vergessen haben. Vergessen Sie auch nicht, das Mädchen oder den Jungen zu fragen, was er/sie sich wünscht, was jetzt passieren soll. Sexuelle Gewalt macht die Betroffenen zu Objekten: Lassen Sie das Kind spüren, dass seine Meinung gefragt ist und zählt!

Zuhören und wiedergeben, was Sie gehört und verstanden haben.

Diese Art von Gesprächen ist vermutlich etwas, was jede Pädagogin und jeder Pädagoge im Vorfeld fürchtet. Viele haben Angst, Fehler zu machen, und Sorge, dem nicht gewachsen zu sein. Diese Unsicherheit spüren viele Betroffene und trauen sich dann nicht, davon zu erzählen, was ihnen widerfahren ist. Wie oben schon erwähnt, ist es sehr hilfreich, vorbereitet zu sein.

Am Ende des Gespräches mit dem Kind oder Jugendlichen entscheiden **Sie**, was als Nächstes geschehen soll. Klären Sie, ob das Opfer unmittelbar gefährdet ist, und sorgen Sie für seine Sicherheit. Eine unmittelbare Konfrontation des Täters mit den Anschuldigungen ist kontraproduktiv und nutzt zu diesem Zeitpunkt niemandem. Informieren Sie die Schulleitung, damit die nächsten Schritte eingeleitet werden können. Wenn z. B. die Sportlehrerin, die gerade von einem Mädchen beschuldigt wurde, sie zu sexuellen Handlungen genötigt zu haben, übermorgen erneut Sportunterricht geben wird, muss sofort die Schulleitung informiert werden, damit diese entscheiden kann, wie die Sicherheit der Schülerin zu gewährleisten ist. Auch bei diesen Schritten können Sie die Unterstützung einer Fachberatungsstelle in Anspruch nehmen.

„Ich beobachte sexuelle Übergriffe" – die erhärtete Vermutung

Hier ist natürlich das oberste Gebot, die Situation zu beenden. Versuchen Sie dabei, ruhig, aber eindeutig vorzugehen. Vermeiden Sie Formulierungen, die dem Opfer eine Mitschuld suggerieren könnten, wie: „Was macht ihr beide denn hier?" Besser ist es, den Kollegen/die Kollegin anzusprechen: „Würden Sie bitte mal mit rauskommen?" Machen Sie dem Täter klar, dass Sie solch ein Verhalten nicht akzeptieren und wenden Sie sich dann dem/der Betroffenen zu, um zu klären, welche Unterstützung er/sie braucht. Sorgen Sie für seine/ihre Sicherheit und informieren Sie die Leitung.

Aufgaben der Schulleitung

Die Schulleitung spielt eine zentrale Rolle bei der angemessenen Reaktion auf sexualisierte Gewalt. Sie hat eine dreifache Aufgabe:

Sie muss das Kindeswohl sicherstellen und die betroffenen Mädchen und Jungen bestmöglich unterstützen. Sie hat eine Fürsorgepflicht gegenüber den Mitarbeitenden und sie ist verantwortlich für das Wohl der Einrichtung und das Krisenmanagement.

Auch hier hilft es, vorbereitet zu sein, einen Interventionsplan zu haben, sich mit der Situation, dass sexualisierte Gewalt in der eigenen Einrichtung stattfinden kann, im Vorfeld auseinanderzusetzen. Das erleichtert diese schwierige Aufgabe ungemein. Auch die Schulleitung kann und sollte sich Unterstützung von außen, z. B. durch eine Fachberatungsstelle, holen.

Die Schulleitung muss das Kindeswohl sicherstellen, d. h., wenn sie von einer Vermutung sexualisierter Gewalt erfährt, muss sie zunächst eine Risikoabschätzung vornehmen, ob eine Kindeswohlgefährdung durch sexualisierte Gewalt vorliegt. Hier geht es ausschließlich um das Wohl des betroffenen Mädchens oder Jungen und deren Unterstützungsbedarf. Wenn sich herausstellt, dass die Vermutung nicht völlig unbegründet ist, sollte die Leitung sich an das zuständige Jugendamt wenden und die Fachaufsicht/Schulaufsicht informieren.

Nur wenn die Risikoeinschätzung ergibt, dass die Vermutung völlig unbegründet war, kann nach schriftlicher Dokumentation der Einschätzung und der Gründe der Vorgang abgeschlossen werden. Dennoch sollte auch geklärt werden, ob die Mädchen und Jungen, um die es ging, eine Unterstützung brauchen.

Wenn eine Gefährdung besteht, muss die Schulleitung die Sicherheit der betroffenen Mädchen und Jungen gewährleisten und zunächst für deren Schutz sorgen, indem sichergestellt wird, dass die sexualisierte Gewalt beendet wird. Zu diesem Zeitpunkt sollte die verdächtigte Person aber noch nicht mit der Vermutung konfrontiert werden, da die Gefahr besteht, dass – falls die Vermutung stimmt – mögliche Zeuginnen/Zeugen manipuliert werden, das betroffene Kind unter Druck gesetzt wird oder Beweise vernichtet werden. Das weitere Vorgehen sollte mit dem Jugendamt abgesprochen werden. Es ist wichtig, hier nicht übereilt zu handeln und in Aktionismus zu verfallen, sondern die einzelnen Schritte sorgfältig zu planen und durchzuführen.

In der Einrichtung stellt sich auch die Frage nach den anderen Kindern und Jugendlichen, da es sein kann, dass mehrere betroffen sind. Auch für die gesamte Klasse muss Sicherheit hergestellt werden, bevor weitere Schritte unternommen werden.

Die Schulleitung hat auch die Aufgabe, die Eltern oder Sorgeberechtigten zu informieren, außer wenn der Verdacht besteht, dass sie in die sexualisierte Gewalt involviert sind. Diese Information sollte mit dem Jugendamt abgesprochen werden, zeitnah und sachlich erfolgen.

Innerhalb der Einrichtung muss die Schulleitung dafür sorgen, dass Gerüchte unterbunden werden. Bis zur Klärung sollten nur die unmittelbar Beteiligten informiert werden. Die verdächtigte Person gehört nicht dazu, um jede Beeinflussung zu vermeiden. Wenn der Verdacht geklärt ist, muss selbstverständlich im Rahmen der Aufarbeitung in der Schule darüber gesprochen werden und es muss geklärt werden, welche Personengruppen welche Unterstützung benötigen. Hierbei müssen die betroffenen Mädchen und Jungen immer im Blick behalten werden.

Auf der Ebene der Fürsorge für die Mitarbeitenden braucht die aufdeckende Kollegin oder der Kollege Unterstützung und gegebenenfalls auch juristischen Beistand. Die beschuldigte Person hat selbstverständlich Anspruch darauf, dass die Vermutung sorgfältig aufgeklärt wird.

Auch das Team braucht Unterstützung, denn häufig führt ein Verdacht auf sexualisierte Gewalt zu einer Spaltung. Einige glauben den Betroffenen, andere der beschuldigten Person. Diese Dynamiken sollten bearbeitet werden, damit daraus nicht langwierige Folgen entstehen. Außerdem erschüttert das Vorkommen sexualisierter Gewalt die anderen Mitarbeitenden. Daher braucht auch das Team bzw. Kollegium Raum für Reflexion und ggf. Supervision und Unterstützung von außen.

Das Wohl der Einrichtung wird am besten durch eine sorgfältige Aufklärung, eine gute Aufarbeitung und einen offensiven Umgang mit dem, was passiert ist, wiederhergestellt. Verschweigen ist keine Option und hilft niemandem.

Sie müssen in solchen Situationen nicht alleine handeln. Holen Sie sich Unterstützung durch Fachberatungsstellen und das Jugendamt!

Was oder wen brauchen Sie persönlich, um eine gute Begleitung in einer solchen Situation gewährleisten zu können?

Wesentlich ist,
sexuelle Übergriffe und sexualisierte Gewalt in der eigenen Schule grundsätzlich für möglich zu halten.

Praktisch heißt das,
Ruhe zu bewahren, nicht sofort handeln zu müssen und sich selbst Unterstützung zu suchen. Das ist leichter, wenn Sie schwierige Situationen mit anderen durchsprechen und einen Handlungsplan entwickeln.

Interessant wäre auch
sich die Vorgehensweisen anderer Schulen und vergleichbarer Einrichtungen anzuschauen und die Übertragbarkeit auf Ihre Schule zu diskutieren und zu prüfen.

Literatur

Hölling, Iris/Riedel-Breidenstein, Dagmar/Schlingmann, Thomas (2015): Mädchen und Jungen vor sexueller Gewalt in Institutionen schützen: Handlungsempfehlungen zur Prävention von sexuellem Missbrauch in Institutionen der Jugendhilfe, Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen, Schulen und Kindertagesbetreuungseinrichtungen. In: Der Paritätische Wohlfahrtsverband LV Berlin (Hg.). 6. Auflage, S. 22 ff.

„ICH TUE MEIN BESTES“

Traumapädagogik und Selbstbemächtigung in der Schule

Wilma Weiß

Referentin für Traumapädagogik und Fachbuchautorin, Mitbegründerin der BAG Traumapädagogik mit Martin Kühn. 43 Jahre als Sozialpädagogin in unterschiedlichen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe tätig.

www.wilmaweiss.de

„Selbstbemächtigung ist für mich der wesentliche Teil der Bewältigung traumatischer Lebenserfahrungen einerseits und andererseits die Behauptung des Eigensinns in der sich gegenwärtig verändernden Gesellschaft.“

Selbstbemächtigung nutzt allen Menschen. Im Kontext traumatischer Lebenserfahrungen bekommt sie eine weitere und tiefere Bedeutung. Traumatisierte Mädchen und Jungen konnten kein stabiles und kohärentes Selbst entwickeln. Traumabearbeitung bedeutet die Rückeroberung des Selbst durch das Verstehen der traumatischen Erinnerungsebenen, die Akzeptanz der eigenen Reaktionen und die Selbstregulation.

Die gegenwärtigen Rahmenbedingungen des Systems Schule, wie sie sich aktuell in der Standardisierung von Bildungsprozessen zeigen, sind häufig nicht geeignet, die extremen Nachteile lebensgeschichtlich belasteter Mädchen und Jungen auszugleichen. Hinzu kommt, dass die Lehrerinnen und Lehrer mit ihrer schwierigen Aufgabe oft allein gelassen werden. So sind sie ohne weitere Kenntnisse häufig den Auswirkungen traumatischer Erfahrungen hilflos ausgeliefert. All das behindert die Partizipation aller Beteiligten am und im System Schule und stellt Lehrerinnen und Lehrer vor extreme Herausforderungen.

Wann erleben Sie Selbstbemächtigung? Was heißt das eigentlich?

Gerade in der Schule – in der sich die Möglichkeiten der sozialen Teilhabe entscheiden – sind die lebensgeschichtlich belasteten Mädchen und Jungen auf das Verständnis der Lehrerinnen und Lehrer für ihr Verhalten angewiesen. Darüber hinaus ist es gerade hier möglich, alle Mädchen und Jungen zu unterstützen, sich des Lebens und ihrer selbst wieder zu bemächtigen.

Die entwicklungsfreundliche bzw. traumapädagogische Haltung

Mädchen und Jungen in herausfordernden Lebensumständen stellen die Geduld und auch die Möglichkeiten von Schule durch kreative und manchmal auch bizarre Verhaltensweisen vor Herausforderungen. Sie erstarren, drehen durch oder dissoziieren, sie laufen weg, halten sich nicht an Regeln und können die Unterstützung der Lehrkräfte nicht annehmen. Für all dies haben sie einen guten Grund. Vielleicht fühlen sie sich isoliert, vielleicht haben sie Angst vor Versagen, vielleicht trauen sie Erwachsenen aufgrund ihrer Erfahrungen nicht über den Weg. Durch die immer wieder erlebte Hilflosigkeit und Ohnmacht agieren sie auch in der Schule nicht als Subjekte. Die traumatische Erwartung, das Gefühl,

die Welt habe keinen guten Platz für sie, lässt sie Gleichaltrigen und Lehrkräften misstrauen. Und dennoch berichten Mädchen und Jungen auch aus extrem schwierigen Lebensverhältnissen von der Kraft, die sie aus einem freundlichen Umgang z. B. der Lehrerin bzw. des Lehrers mit ihnen bezogen haben. Gerade diese Kinder sind existenziell auf die korrektive Erfahrung in der Schule, geachtet, gesehen und gemeint zu sein, angewiesen. Obwohl es schwer ist, die manchmal sehr kreativen Verhaltensweisen gelassen zu nehmen, treibt eine ablehnende Reaktion sie immer wieder in die Spirale von Abwertung, Schuld, Ohnmacht und Isolation.

Welcher Kontakt hat Ihnen in letzter Zeit gut getan?

Verstehen wollen

Das Verstehen-Wollen als grundlegende pädagogische Haltung ist Bedingung, um eine andere Verhaltensweise zu ermöglichen. Es gehe darum, so beschreibt Norbert Struck eine gute pädagogische Tradition, „Verstehen und Verständigung mit Kindern in den Mittelpunkt der Praxis [...] zu rücken" (Struck 2014, S. 578). „Du tust das, weil?" statt „Warum tust du das?" ermöglicht ein Gespräch über einen guten Grund, lädt die Mädchen und Jungen ein zu überlegen, stigmatisiert sie nicht (Weiß 2013/2003). Das Konzept des guten Grundes ist ein Verstehensansatz. Er impliziert nicht, das störende oder schädigende Verhalten positiv umzudeuten, macht aber deutlich, dass Handeln immer einen Grund hat und damit Sinn schafft. Durch ein Spiegeln oder Einladen zu Selbstreflexion werden die Mädchen und Jungen dabei unterstützt, ihr Verhalten verstehen und verändern zu lernen.

Die Verstehens- und Wiederaneignungsprozesse der Mädchen und Jungen begleiten

Es erscheint mir allerdings unabdingbar, dass die Mädchen und Jungen sich selbst verstehen. Dieses Verstehen als emanzipatorisches Element wurde schon sehr früh in der Debatte um die Hilfe gegen sexualisierte Gewalt als „Selbstbildung als befreiender Prozess" beschrieben: „Sinnsuchende und sinngebende Fragestellungen ermöglichen die Entwicklung befreiender, realitätsgerechter, neuer Deutungen der Vergangenheit (...). Entfremdung wird durch Selbstannäherung begrenzt" (Spies 2001, S. 166). Projekte wie Zartbitter e.V. Köln oder Wildwasser e.V. beschreiben immer wieder die selbststärkende Wirkung, wenn Jungen und Mädchen z. B. etwas über Täterstrategien erfahren. Auch allgemeine Informationen über die Verbreitung sexueller Gewalt entlasten von Schuld und Scham und können Gefühle von Isolation korrigieren (Enders 1995; Bange 1996).

In einer Unterrichtseinheit können die Mädchen und Jungen in der Schule zusätzlich etwas über Traumafolgen wie Übererregung, Erstarren und Dissoziieren durch innerliches Wegtreten, Nichts-Fühlen, Aus-dem-Körper-Fliehen erfahren. Mit Wahrnehmungsübungen können sie körperliche Anzeichen dieser Symptome erspü-

ren und regulieren lernen. Die Mädchen und Jungen lernen, die „Fernbedienung“ auszuschalten, und werden wieder Subjekt ihres Selbst. Die Vermittlung von Wissen über traumatisierende Lebensumstände dient neben der Entlastung der betroffenen Mädchen und Jungen von Schuld, Scham und Isolation auch der Bildung der nicht Betroffenen.

Wir alle kennen Momente des Erstarrens, der Übererregung und des Neben-sich-Stehens.

Auch die Installation von Kriseninterventionsplänen in Schulen ist ein Anlass, gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern im Sinne einer umfassenden Partizipation traumabezogenes Wissen zu vermitteln und Selbstregulationsmöglichkeiten zu üben. „Traumabezogenes Wissen“ meint in diesem Fall die veränderte Funktionsweise des Gehirns durch Stress. Für das Verstehen der Funktion des Gehirns und das Suchen nach Regulationsmöglichkeiten genügt der Begriff Stress, er entlastet.

Das Selbstverstehen fördern

Selbstverstehen erhöht die innere Freiheit. In meiner traumapädagogischen Arbeit habe ich von den Mädchen und Jungen gelernt, dass sie insbesondere Traumasymptome wie Übererregung, Dissoziation und Erstarren als eine Entfremdung von sich selbst erleben. Um neue, kraftvolle Verhaltensweisen entwickeln zu können, brauchen sie Wissen über die Dynamiken traumatischer Erfahrungen wie z. B. die veränderte Funktionsweise des Gehirns. Dieses Wissen hilft, das eigene Programm zu verstehen, und nützt allen Mädchen und Jungen, die in der Schule oder auch woanders in Stress geraten. Es geht darum, die Kinder als Experten wahrzunehmen und ihre Regulation zu unterstützen: „Kinder in Kita und Schule können diese (störungswertigen dissoziativen; Erg. d. Verf.) Zustände sehr treffend beschreiben. Allerdings wird dieses Verhalten als störend, gefährlich und unberechenbar sanktioniert.“ (Picard 2014, S. 79).

Das dreigliedrige Gehirn verstehen

Das traumatisierte Gehirn verändert seine Funktionsweise. Um das zu begreifen, genügt das Modell des vereinfachten dreigliedrigen Gehirns (MacLean 1990; Levine 2010, S. 313). Dieses besteht aus drei Teilen, dem ältesten, dem Reptiliengehirn, dem mittleren, dem limbischen System, und dem jüngsten Teil, dem Neokortex. Im limbischen System befindet sich die Amygdala (zwei Mandelkerne), die u. a. als Warnzentrale fungiert, also Sinneseindrücke aufnimmt, die Gefahr signalisieren. Im entspannten Zustand sendet die Amygdala duale Botschaften an die anderen beiden Teile, fordert das Reptiliengehirn bei Gefahr auf, Energie zum Kämpfen oder Flüchten bereitzustellen, und fragt den Denker (Neokortex), ob Kampf oder Flucht nötig ist.

Die Mädchen und Jungen verstehen das: Bei Gefahr beauftragt die Warnzentrale das Reptiliengehirn, Energie bereitzustellen, und fragt den Denker, ob auch wirklich Gefahr besteht. Kinder, die immerzu in Gefahr waren – davon kenne ich viele –, fragen den Denker nicht mehr. Das Reptiliengehirn hat gelernt, gleich zu reagieren. Es stellt im Körper Energie bereit. Und es kann sein, „dass du dann hochgehst, erstarrst oder wegdriftest.“ Die 12-jährige Lisa kennt das: „Ich bin dann wie ferngesteuert“, so die genaue Beschreibung von Lisa, die immer wieder ausrastet.

Die Wirkkraft traumatischer Übertragungen verstehen

Haben Kinder früh erlebt, dass sie z. B. nicht ausreichend versorgt werden, rechnen sie damit – auch wenn sie heute ausreichend zu essen bekommen – zu verhungern. Kinder, die geschlagen wurden, gehen davon aus, dass sie wieder geschlagen werden. Kinder, die nur beachtet wurden, wenn sie sexuell missbraucht wurden, nehmen möglicherweise an, sexuelle Gewalt sei Bestandteil von Zuwendung.

Gerade die Übertragung traumatischer Erfahrungen in aktuelle Beziehungen stört diese (Herman 1993, S. 187 ff.) und behindert die Selbstbemächtigung. Diese einfachen Erklärungen helfen den Mädchen und Jungen, ihr Verhalten, z. B. die Angst, zu verhungern und geschlagen zu werden, zu verstehen. Mit diesem Wissen können sie überprüfen, ob diese Annahmen heute noch gültig sind.

Gesellschaftliche Prozesse verstehen

Über das Verstehen des individuellen Programms hinaus entlastet auch das Verstehen gesellschaftlicher Strukturen und korrigiert das Gefühl, nicht dazuzugehören. Gerade gesellschaftlich benachteiligte Menschen brauchen eine Erklärung ihrer Situation, die sie nicht isoliert und für schuldig erklärt. Das Verstehen der gesellschaftlichen Ungleichheiten korrigiert die Individualisierung des Scheiterns ein wenig und müsste eigentlich Bestandteil des Bildungsauftrages sein. Für die weniger ausgegrenzten Mädchen und Jungen bedeutet diese Art politischer Bildung eine Grundlage, ihre Situation und die der anderen Menschen besser zu verstehen, um sich auch bewusster positionieren zu können.

Die Selbstakzeptanz unterstützen

Die Entwicklung einer liebevollen, fürsorglichen Beziehung zu sich selbst dient der Selbstbemächtigung und der Entwicklung von Empathie. Selbstakzeptanz bedeutet auch in der Schule die Suche nach dem guten Grund, die Betonung der Lebensleistung und die Beachtung der Expertenschaft der Mädchen und Jungen in Bezug auf schwierige Lebenslagen. Im Gegensatz zu diesen Möglichkeiten und Notwendigkeiten besteht die Gefahr, dass Schule ein Ort von Selbstwertbedrohungen wird. Wie können die Leistungs- und Verhaltensanforderungen modifiziert werden, damit sie den Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern gerechter werden?

Die Selbstregulation begleiten

Mädchen und Jungen in belastenden Lebensumständen haben bereits Selbstregulationsmechanismen entwickelt. Manche werden nicht als solche erkannt und stören den Unterricht:

Die 14-jährige Monika ist oft wie weggetreten, sie dissoziiert. Um diese Zustände zu unterbrechen, steht sie auf, auch mitten im Unterricht. Sie hat einen guten Grund, sie verhindert durch das Aufstehen ihr Wegdriften; das Aufstehen allerdings stört möglicherweise einen geregelten Unterricht.

Reddemann schlägt vor, „unbeirrbar an der Idee festzuhalten, dass Menschen, wie beschädigt sie auch sein mögen, in sich sehr viel mehr Weisheit und Wissen über sich selbst haben, mehr jedenfalls, als wir, als anderer Mensch, je für ihn oder für sie haben könnten; und dass sie auch über Fähigkeiten und Fertigkeiten verfügen, sodass wir uns behutsam fragend und nicht besser wissend einbringen wollen, mit dem was uns richtig erscheint. (Reddemann 2015, S. 224).

Der siebenjährige Jonas flippt in der Schule immer aus. Er geht nicht gerne in die Schule und leidet darunter. Gemeinsam mit seinen Eltern und der Lehrerin hat er eine Idee. Bevor er in die Schule geht, sperrt er sein „Böckle" in das Bad, versichert sich, dass zugesperrt ist. In der Schule muss er nicht mehr ausrasten.

Wir sollten viel häufiger fragen statt zu schnell zu antworten.

Die Lehrerin kennt die Schwierigkeiten von Jonas, die zur Übererregung führen, und kann ihm helfen. Auch Monika hätte es genützt, wenn ihre Lehrerin sich für den guten Grund ihres Aufstehens, die Dissoziation, interessiert hätte und entweder diese Selbstregulation ermöglicht oder andere mit ihr gemeinsam gesucht hätte.

Die Selbstregulation fördern

Eine gut ausbalancierte Stressregulation unterstützt die Selbstbemächtigung aller Kinder und Jugendlichen. Das Kernkonzept einer Person von sich selbst resultiert zu einem beträchtlichen Grad aus ihren Fähigkeiten, innerpsychische Zustände zu regulieren. Der Verlust selbstregulatorischer Prozesse führt zu Störungen in der Ich-Wahrnehmung, zu ungenügender Affektmodulation und Impulskontrolle und zu Unsicherheit in Beziehungen (van der Kolk 2000, S. 173 ff.). Und so ist es kaum nachvollziehbar, dass Selbstverstehen und Selbstregulation noch nicht verbindlicher Bestandteil schulischer Bildung sind. Die Selbstregulation beginnt bei der Wahrnehmung des Körpers als Frühwarnsystem, beinhaltet die Kenntnis eigener Stimuli und Trigger für Stress und wird durch das Einüben von Regulationsmöglichkeiten vollendet. Gerade in einer Schulklasse oder in kleinen Gruppen einer Schulklasse ist die entlastende Wirkung der Erfahrung, dass andere „genauso ticken" (Bausum 2016), von unschätzbarem Wert.

Den Körper als Frühwarnsystem begreifen

Selbstregulation beginnt mit der Unterscheidung von Empfindungen und Gefühlen. Empfindungen sind Körper gewordene Gefühle. Der Körper teilt uns auf diese Weise mit, dass wir unter Stress geraten. Als unser Frühwarnsystem sind Empfindungen wie z. B. Schwitzen, Atemnot, Knieschlottern schon da, bevor sich die Gefühle einstellen. Für gestresste und traumatisierte Kinder ist es einfacher und ungefährlicher, Empfindungen wahrzunehmen als Gefühle. Gerade Kinder aus sehr schwierigen Lebensumständen haben gelernt, ihre Gefühle abzuschalten. Möglicherweise führt sie ein Arbeiten mit Gefühlen erneut in die Isolation oder sie müssen erfindungsreich verstecken, dass sie nicht fühlen. Empfindungen sind weniger gefährlich, und wenn es nur Schwere oder Nebel ist, damit kennen die Mädchen und Jungen sich aus.

Den eigenen Körper besser zu verstehen – wie könnte das gelingen?

Die Aufmerksamkeit für das Frühwarnsystem des Körpers unterstützt die Mädchen und Jungen dabei, frühzeitig einen Anstieg des Stresspegels zu bemerken und möglicherweise ein Ausrasten (Übererregung), Dissoziieren oder Erstarren durch Versorgung dieser Empfindungen zu vermeiden.

Regulationsmechanismen entwickeln

Mit einem Stressbarometer können die Kinder den Stressgrad feststellen und schauen, wie sie am ehesten reagieren: mit Übererregung, mit Dissoziation oder mit Erstarren. Im nächsten Schritt überlegen wir mit den Mädchen und Jungen gemeinsam, wie sie sich beruhigen können, z. B. bei Übererregung: im Hier und Jetzt halten, bei bevorzugtem Dissoziieren (Wegtreten) oder Erstarren: in Bewegung kommen. Damit sie ihre eigene Kraft und Klugheit erkennen, steht am Anfang immer die Frage: „Was tust du bereits um dir zu helfen?“

Alle Aktivitäten der Körperwahrnehmung können helfen, sich wieder zu spüren und sich zu erden (Weiß 2014, S. 131 ff.), sofern sie feinfühlig angeleitet werden und die Mädchen und Jungen selbst entscheiden, was sie tun.

Die Entwicklung einer guten Geschlechtsrolle

Gerade in einer Zeit, in der Geschlechtsrollen sich einerseits anscheinend auflösen, andererseits zementieren, kommt die Pädagogik der Selbstbemächtigung, kommt jegliche Pädagogik nicht ohne geschlechtsspezifische Arbeit aus. Geschlechtersensible Traumapädagogik bedeutet u. a.

- die kritische Auseinandersetzung mit männlichen und weiblichen Geschlechtsrollenstereotypen,
- der reflexive Umgang mit Kommunikationsmedien,
- selbstbestimmte Nähe-und-Distanz-Regelung in Freundschaften und Liebesbeziehungen,
- die Entwicklung einer selbstbestimmten und achtsamen Sexualität,
- die Akzeptanz des eigenen Körpers,
- die Auseinandersetzung mit männlichen und weiblichen Vorbildern,
- Gesundheitsförderung.

Geschlechtsbewusste Hilfestellung beinhaltet eine bunte Palette geschlechtsspezifischer Pädagogik: koedukative und flexible interessen- und zielgruppenbezogene Angebote, Räume für Mädchen, Räume für Jungen, auch in der Schule. Sowohl für geschlechtsspezifische Arbeit als auch für die Sexualpädagogik gibt es viele gute Materialien, auf die hier aber nicht näher eingegangen werden kann.

Reinhard Winter, ein in der Jungenarbeit erfahrener Pädagoge, schlägt vor, danach zu fragen, was Mädchen und Jungen Probleme bereitet, was sie in Widersprüche verwickelt und was bzw. wer daran etwas ändern kann (Winter 2001).

Sich einmischen

Auch und vor allem die Pädagogik der Selbstbemächtigung kommt nicht ohne politische Prozesse aus. Politische Bildung in der Schule beinhaltete vor vielen Jahren auch das Sich-tätig-Einmischen. Der Selbstbemächtigung dient es, sich mit den Menschen, die die Ausgrenzung bestimmter Gruppen von gesellschaftlicher Teilhabe nicht hinnehmen, zu verbinden. Die große Beteiligung von Mädchen und Jungen an Aktionen zur Unterstützung von Flüchtlingen zeigt, dass die Bereitschaft vorhanden und sinnstiftend ist.

Selbstbemächtigung bedeutet, Kinder und Jugendliche dabei zu unterstützen, neue Formen der Selbstorganisation zu finden und sich in sozialen Bewegungen zu beheimaten. Und wir müssen auf die Suche gehen: Mit welchen Inhalten kann es gelingen, orientiert an den Bedürfnissen der Mädchen und Jungen, altersentsprechend, gegen die Individualisierung und Ausgrenzung ganzer Gesellschaftsgruppen Widerstand zu leisten?

Mischen Sie sich ruhig häufiger ein.

Selbstbemächtigung der Erwachsenen, Selbstbemächtigung im System Schule

Schule wird einerseits immer mehr modularisiert und andererseits wird zunehmend gefordert, Erziehungsverantwortung zu übernehmen. Dieser Spagat ist kaum zu meistern. Schulleitungen und Schulverwaltungen können einen Teil der Sorge für die Lehrkräfte übernehmen, ein anderer Teil der Selbstsorge wird wohl ihnen selbst überlassen bleiben. Im Kontakt mit Kindern aus herausfordernden Lebensumständen gilt die Handlungswirksamkeit der Pädagoginnen und Pädagogen auch als stärkender Faktor. Psycho- traumatologisches Grundwissen, Kenntnisse von Methoden der Selbstbemächtigung, Reflexion und Supervision erleichtern diese Arbeit. Natürlich unterstützt oder minimiert die Kultur, die Haltung einer Schule die Möglichkeiten, lebensgeschichtlich belastete Kinder zu stärken. Ein gutes Netz, Kontakte zu Jugendamt und zu spezialisierten Beratungsstellen sind zwar Mehrarbeit, erweitern aber die Hilfemöglichkeiten und die Fürsorgevarianten.

Schlussüberlegungen

Die Pädagogik der Selbstbemächtigung unterstützt als wesentlicher Teil der emanzipatorischen Pädagogik und Traumaarbeit den Wechsel von der Objektrolle in die Subjektrolle. Mit der Annahme des „guten Grundes“, der Anerkennung der Lebensleistung und der Akzeptanz der Bedeutung der Expertenschaft in der schulischen Pädagogik wird es Schülerinnen und Schülern erleichtert, Stärke und das Gefühl, sie selbst zu sein, zu entwickeln. Durch die körperliche Selbstregulation im Kontext traumatischer Erinnerungsebenen erobern die Kinder und Jugendlichen sich die Kontrolle zurück. Der blockierte Zugang zu ihren inneren Möglichkeiten steht wieder offen, sie können – Stück für Stück – werden, was sie sind, und mit diesem Gefühl soziale Beziehungen im nahen und weiteren Umfeld eingehen.

Wesentlich ist,
dass Schule die belastenden Lebensumstände von Mädchen und Jungen korrigieren kann, indem sie auch andere Erfahrungen ermöglicht. Daraus können Kinder viel Kraft ziehen.

Praktisch heißt das,
andere verstehen zu wollen als grundsätzliche Haltung zu etablieren und (sich selbst) verstehen zu können als Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler zu erweitern.

Interessant wäre auch,
sich als Erwachsene konsequent selbst zu bemächtigen, den Raum Schule mitzugestalten und zum sicheren Ort werden zu lassen.

Literatur

Bange, Dirk/Deegener, Günther (1996): Sexueller Missbrauch an Kindern. Hintergründe, Ausmaß, Folgen. Weinheim: Beltz
Bausum, Jakob (2016): „... mit einer Ansammlung von Einzelkämpfern". Traumapädagogische Gruppenarbeit. In: W.Weiß/T. Kessler/S.B.Gahleitner (Hrsg): Handbuch Traumapädagogik. Weinheim, Beltz Verlag, S. 303–313
Ding, Ulrike (2014): „Ich kann mir sowieso nichts merken, also brauche ich auch nicht hin!". Wie kann Schule dissoziierende Kinder verstehen und im Lernen unterstützen? In: Weiß, Wilma/Friedrich, Esther Kamala/Picard, Eva/Ding, Ulrike (Hrsg.): „Als wär ich ein Geist, der auf mich runter schaut". Dissoziation und Traumapädagogik. Weinheim: Beltz Juventa, S. 166, 222
Enders, Ursula (Hrsg.)(1995): Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Jungen. Köln: Kiepenheuer & Witsch
Herman, Judith Lewis (1993): Die Narben der Gewalt. Traumatische Erfahrungen verstehen und überwinden. München: Kindler
Levine, Peter A. (2010): Sprache ohne Worte. Wie unser Körper Trauma verarbeitet und uns in die innere Balance zurückführt. München: Kösel
MacLean, Paul D. (1990): The Triune Brain in Evolution: Role in Paleocerebral Functions. New York: Springer
Picard, Eva (2014): „Es ist dann wie ein Kurzzeitkoma für mich". Über das Leben von Menschen mit störungswertigen dissoziativen Zuständen. In: Weiß, Wilma/Friedrich, Esther Kamala/Picard, Eva/Ding, Ulrike (Hrsg.): „Als wär ich ein Geist, der auf mich runter schaut". Dissoziation und Traumapädagogik. Weinheim: Beltz Juventa, S. 77–96
Reddemann, Luise (2015): Zur Dimension der Würde in der Traumatherapie. In: Gahleitner, S. B./Frank, Ch./Leitner, A. (Hrsg.): Ein Trauma ist mehr als ein Trauma. Biopsychosoziale Traumakonzepte in Psychotherapie, Beratung, Supervision und Traumapädagogik. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 222–236
Struck, Norbert (2014): Verstehen und Wissen in den Erziehungshilfen. In: Neue Praxis, H. 6, S. 578–588
Spies, Anke (2001): Auf der Suche nach sich selbst. Erinnerung und Verarbeitung sexueller Gewalt als spezifischer Bildungsprozess. In: Neue Praxis, 31. JG. Heft 2, S. 159–169
van der Kolk, Bessel A. (2000): Die Vielschichtigkeit der Anpassungsprozesse nach erfolgter Traumatisierung: Selbstregulation, Reizdiskriminierung und Entwicklung der Persönlichkeit. In: van der Kolk, Bessel A./McFarlane, Alexander/Weisaeth, Lars (Hrsg): Traumatic Stress. Grundlagen und Behandlungsansätze. Theorie, Praxis und Forschung zu posttraumatischem Stress sowie Traumatherapie. Paderborn: Junfermann, S. 169–194
Weiß, Wilma (2013): Philipp sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen. 7., überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz Juventa. 1. Auflage 2003
Weiß, Wilma (2014): Möglichkeiten der Traumapädagogik zur Regulation und Selbstregulation störungswertiger dissoziativer Zustände. In: Weiß, Wilma/Friedrich, Esther Kamala/Picard, Eva/Ding, Ulrike (Hrsg.): „Als wär ich ein Geist, der auf mich runter schaut". Dissoziation und Traumapädagogik, Weinheim: Beltz Juventa, S. 97–165
Winter, Reinhard (2001): Gender Mainstreaming im Feld der stationären Unterbringung. In: Ginsheim, G. v./Meyer, D. (Hrsg.): Gender Mainstreaming – neue Perspektiven für die Jugendhilfe. Berlin: Stiftung SPI, S. 133–142

ALLES WAS RECHT IST

Strafrechtliche Rahmenbedingungen und qualifizierte Prozessbegleitung

Friesa Fastie

Dipl. Sozialpädagogin/ Sozialarbeiterin, Systemische Supervisorin (SG) und Lösungsorientierte Coach (isiberlin), Leiterin des Mädchen-Wohnprojekts Potse beim Verein zur Entwicklung neuer Lebensqualitäten für Mädchen e.V., Berlin.

Ausgangssituation

Mädchen und Jungen, die von Vertrauenspersonen misshandelt, von Erwachsenen sexuell ausgebeutet wurden oder häusliche Gewalt erleben mussten, werden mit der Erstattung einer Strafanzeige zu Zeuginnen und Zeugen. Sie befinden sich damit in einem rechtsstaatlichen Verfahren, dessen System sie nicht verstehen, weil es eine eigene Systematik und eine eigene Sprache hat. Wissen schon Pädagoginnen/Pädagogen, Lehrkräfte und Psychologinnen/Psychologen oft nicht, worin sich Familien- und Strafrecht unterscheiden, wie sollen da Kinder und Jugendliche verstehen, um was es hier geht und wer welche Interessen vertritt?

Es sind Kinder und Jugendliche, die trotz dieser Tatsachen offene Ohren verdienen, die wollen, dass Täter und Täterinnen für das, was sie ihnen angetan haben, auch rechtlich zur Verantwortung gezogen werden. Sie hoffen, dass verstanden wird, was sie erlebt haben und wie sie sich fühlen. Sie erwarten zu Recht, dass ihnen altersgerecht erklärt wird, wie es nun weitergeht. Sie wollen ernst genommen und gefragt werden, was ihnen wichtig ist. Und sie sind darauf angewiesen, dass ihnen ihrer Lebenssituation angemessene Angebote gemacht werden. Zudem hoffen sie, dass ihre Belastungen durch zeitnahe, kompetente Unterstützung sinken und sich nicht noch durch zusätzlichen administrativen Aufwand und lange Bearbeitungszeiten erhöhen. Sie wollen nicht „Opfer“ genannt und auf diesen Status reduziert werden. Trotz einer Biografie voller Gewalt und Missbrauch verfügen sie über Ressourcen wie Hoffnung, Ideenreichtum, Widerstand und Humor. Sie sprechen eine eigene Sprache, haben ein anderes Zeitempfinden als Erwachsene und eine eigene Vorstellung von dem, was Recht und Gerechtigkeit sind. Während jene, die im beruflichen Kontext mit ihnen zu tun haben, oft nur den eigenen Arbeitsauftrag vor Augen haben, wirken die Folgen der Tat(en) in zusätzlicher Kombination mit denen eines Strafverfahrens bis in den existenziellen Bereich der Kinder und Jugendlichen hinein und bestimmen nicht selten auf Jahre ihre Lebensqualität. Um ihnen Zugang zu diesem rechtstaatlichen Verfahren zu ermöglichen, gilt es, sie aufzuklären, zu stärken und für ihre erforderliche Unterstützung zu sorgen.

Der Ablauf des Strafverfahrens

Misshandlung und sexueller Missbrauch von Kindern und Schutzbefohlenen sind strafbar. Die Möglichkeit eines Strafverfahrens sollte hierbei immer in Betracht gezogen werden.

Das Strafverfahren wird mit einer Strafanzeige oder einem Strafantrag in Gang gesetzt und das Ermittlungsverfahren von der Polizei eingeleitet, wenn ausreichende Anhaltspunkte für eine strafbare Handlung vorliegen. Es gliedert sich in die Abschnitte Ermittlungsverfahren, Zwischenverfahren und Hauptverfahren, zu dem auch die mündliche Hauptverhandlung – der Gerichtsprozess – gehört. Von der Anzeige, die grundsätzlich jede Person bei der (Kriminal-) Polizei oder Staatsanwaltschaft erstatten kann, bis zum endgültigen Abschluss eines Verfahrens können unter Umständen zwei Jahre vergehen. Nicht immer kommt es zu einer Hauptverhandlung. Möglicherweise wird das Verfahren vorher von der Staatsanwaltschaft eingestellt. Die Gründe sind unterschiedlich und reichen z. B. von „Täter war nicht zu ermitteln" bei einer Anzeige gegen Unbekannt bis zur vorläufigen Einstellung aus Mangel an Beweisen. Wichtig zu wissen ist dabei: Die (vorläufige) Einstellung eines Verfahrens ist kein Freispruch. Sollten sich zu einem späteren Zeitpunkt neue Beweise ergeben, kann das Verfahren wieder aufgenommen werden.

In besonders schwierigen Fällen, in denen die Staatsanwaltschaft oder das Gericht zusätzliche Hilfe benötigen, um zu einer Entscheidung zu kommen, kann ein Gutachten zur „Glaubhaftigkeit der Zeugenaussage" bei einer geeigneten Rechtspsychologin oder einem Rechtspsychologen in Auftrag gegeben werden. Die Gutachterin/der Gutachter schaut sich i. d. R. die Ermittlungsakten an, führt ein Gespräch mit dem Mädchen oder dem Jungen, die nun in der Rolle der verletzten Zeugin oder des Zeugen sind, und gibt im Anschluss an die Untersuchung nach wissenschaftlichen Kriterien ein Gutachten ab, an dessen Ergebnis Gericht und Staatsanwaltschaft jedoch nicht gebunden sind.

Um die genauen Schutzaltersgrenzen, Straftatbestände und Verjährungsfristen möglicher Taten auszumachen, empfiehlt sich vor Erstattung einer Strafanzeige immer ein Beratungsgespräch bei einer Rechtsanwältin oder einem Rechtsanwalt mit dem Tätigkeitsschwerpunkt „Strafrecht/Nebenklagevertretung". Gerade für Kinder und Jugendliche als Verletzte von Gewalt- und Sexualdelikten gelten besondere Schutzvorschriften im Strafverfahren. Mithilfe einer geeigneten rechtlichen Vertretung, die in besonderen Fällen auch kostenlos vom Staat zur Verfügung gestellt wird, haben sie die Möglichkeit, aktiv am Verfahren teilzunehmen.

Allerdings: So sympathisch und erfolgreich der vielleicht schon bekannte Mieteranwalt im Kampf gegen die Mieterhöhung auch war, im Strafverfahren ist er vermutlich so hilfreich wie der Zahnarzt als Vertreter der Inneren Medizin. Einschlägige Beratungsstellen kennen erfahrene, spezialisierte Anwältinnen und Anwälte und geben in der Regel gerne Auskunft.[11]

[11] Detaillierte, altersgerechte Informationen zum Strafverfahren – auch für Erwachsene – bietet die Broschüre: „Ich habe Rechte. Ein Wegweiser durch das Strafverfahren für jugendliche Zeuginnen und Zeugen" vom Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz: www.bmjv.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Ich_habe_Rechte.html (abgerufen am 16.09.2021)

Psychosoziale Prozessbegleitung

Ab 1. Januar 2017 haben Kinder und Jugendliche, die durch besondere Gewalt- und Sexualstraftaten verletzt worden sind, zusätzlich zu ihrem Recht auf kostenlose anwaltliche Beratung auch das Recht darauf, eine Psychosoziale Prozessbegleitung in Anspruch zu nehmen. Psychosoziale Prozessbegleiterinnen und -begleiter gibt es bereits in vielen Städten, allerdings noch nicht flächendeckend. Sie betreuen Mädchen und Jungen während des gesamten Strafverfahrens, kooperieren mit allen beteiligten Disziplinen und arbeiten eng mit der Anwältin bzw. dem Anwalt zusammen. Ziel ist die Schonung der Verletzten und ihre Stärkung, damit sie altersgerecht gut informiert am Strafverfahren teilnehmen und dieses mit einem positiven Gefühl der Selbstwirksamkeit für sich abschließen können.[12]

Psychosoziale Prozessbegleitung im Strafverfahren ersetzt keine Beratung oder Therapie und thematisiert auch nicht den Tatvorwurf. Sie kann jedoch dienlich sein, Mädchen und Jungen bei Bedarf in entsprechende Angebote zu vermitteln.

[12] Detaillierte Informationen über die Arbeit und Qualifikation von Prozessbegleiterinnen und -begleitern finden sich auf der Homepage des Bundesverbandes Psychosoziale Prozessbegleitung e.V. ***www.bpp-bundesverband.de*** (abgerufen am 16.09.2021).

Wesentlich ist,
dass ein Strafverfahren, das mit der Anzeige wegen sexuellen Missbrauchs oder Vergewaltigung in Gang gesetzt wurde, danach nicht mehr gestoppt werden kann. Betroffene Kinder und Jugendliche müssen über ihre Rechte und Pflichten sorgfältig aufgeklärt und rechtlich wie psychosozial kompetent unterstützt werden.

Praktisch heißt das,
allen Mädchen und Jungen bereits vor Anzeigeerstattung Zugang zu einer anwaltlichen Erstberatung zu ermöglichen, in deren Rahmen sie gut und kompetent beraten werden.

Interessant wäre auch,
zu wissen, wer in ihrer Umgebung eine Psychosoziale Prozessbegleitung anbietet[13]

[13] Informationen über den Bundesverband Psychosoziale Prozessbegleitung e.V. unter ***http://www.bpp-bundesverband.de***

WAS GUT TUT

Selbstfürsorge

Feierabend! Sie sind gerade dabei, Ihre Füße hochzulegen, da schießt Ihnen ein Gedanke durch den Kopf, der mit einem Gespräch zu tun hat, das Sie mit einem Mädchen nach dem Unterricht geführt haben. Das Mädchen hat Ihnen erzählt, was ihre beste Freundin ihr anvertraut hatte: Sie werde von ihrem älteren Bruder regelmäßig sexuell missbraucht.

Sie glauben dem Mädchen und Sie haben einen neuen Gesprächstermin vereinbart, bei dem auf Wunsch auch die besagte Freundin mitkommen kann. Ihre Verhaltensweise war mitfühlend, wertschätzend und ermutigend. Sie waren in dem Gespräch eine aufmerksame und anteilnehmende Zuhörerin und trotzdem überwältigen Sie nun, zur Feierabendzeit, gleich mehrere Gefühle auf einmal, bis hin zu Wut, Hilflosigkeit und Ohnmacht. Sie besprechen beim Abendessen den Vorfall mit ihrem Partner, dessen Ratschläge allerdings nicht von großer Empathie zeugen. Sie verbringen eine unruhige Nacht voller Zweifel, Fragen und verstörenden Gefühlen. Am Morgen danach ist auch der letzte Funken Vertrauen in die eigene Wahrnehmung zerstört, und gerädert trinken Sie Ihren ersten Kaffee.

Gerade in solchen Momenten der Überforderung ist die eigene Selbstfürsorge wichtig. Hilfreich ist die Frage: Wie bekomme ich wieder Boden unter die Füße?

Ein kleiner Notfallplan leistet wertvolle Hilfe:

1. Ich bin genau die richtige Person für diese mir anvertraute Geschichte und das Kind.
Das betreffende Kind hat eine Auswahl getroffen und hat sich das gut überlegt. Es hat Sie gewählt. Die positive Haltung, dass Sie für das bereits stattgefundene erste Gespräch genau die Richtige waren und vielleicht auch weiterhin sein werden, ist ein Vertrauensbeweis. Nun haben Sie die Chance und die Verantwortung, von Ihren Möglichkeiten Gebrauch zu machen und ein Hilfeangebot zu machen. Es bedeutet, aktiv zu werden, Beratung zu organisieren, Kontakte und Vernetzung zu nutzen, Ämter einzuschalten, vielleicht sogar die Polizei.

Sonja Blattmann

Kinderbuchautorin, Liedermacherin, Sexualpädagogin, Referentin. Seit 1994 bundesweit singend und spielend unterwegs in Sachen Gewaltprävention und sexuelle Bildung; 2011 gründete sie mit Karin Derks das MuT-Zentrum, Musik und Theater, Zentrum für Gewaltprävention.

www.mut-zentrum.de

„Ich will mit Humor und Fantasie dafür arbeiten, dass Mädchen und Jungen sich in ihrem Körper rundherum wohl fühlen und ihr Recht auf körperliche und sexuelle Selbstbestimmung kennen- und lieben lernen“.

Es kann sein, dass Sie an Grenzen stoßen und vielleicht sogar scheitern, weil Beweise nicht standhalten oder betroffene Familien z. B. überraschend den Wohnort wechseln. Umso wichtiger ist es, Zugang zu den eigenen Ressourcen zu haben.

2. Ich wertschätze mich für meinen Mut, mich einzulassen.
Die Tatsache, dass Mädchen und Jungen sexualisierte Gewalt erleben, fordert von der zuhörenden Person immer eine persönliche und emotionale Auseinandersetzung, ein ehrliches Wahrnehmen und Reflektieren der eigenen Gefühle und Grenzen sowie der eigenen Rolle und Zuständigkeit. Sich mutig und unerschrocken auf eine Geschichte einzulassen bedeutet zugleich einen Abschied von Rettungsfantasien und blindem Aktionismus.

Gönnen Sie sich die entlastende Vorstellung, dass es immer nur um die gemeinsame Gestaltung des nächsten Schrittes geht und nicht sofort alle Lösungen auf dem Tisch liegen müssen. Wie viele Schritte Sie begleiten, hängt von einer Vielzahl unterschiedlicher Entscheidungen, Zuständigkeiten, Einflüsse und Verantwortlichkeiten ab.

3. Ich gebe mir selbst Kraft.
Während oder nach einer emotional belastenden Situation können Sie Ihren Gemütszustand durch eine einfache Achtsamkeitsübung regulieren. Dazu machen wir Ihnen folgenden Vorschlag: Halten Sie nacheinander jeden einzelnen ihrer Finger. Beginnen Sie mit dem Daumen der linken Hand und umschließen Sie diesen vollständig mit ihrer rechten Hand mit leichtem Griff, sodass Sie den Puls wahrnehmen. Halten Sie den Daumen, so lange es Ihnen guttut und wechseln Sie zu den anderen Fingern, bis Sie alle Finger ihrer Hand mit Eigenkraft versorgt haben. Danach werden die Finger der rechten Hand abwechselnd gehalten. Durch die Berührung erhält das Gehirn besänftigende Impulse. Wichtig ist es, immer wieder sehr bewusst einzuatmen, bewusst auszuatmen und innezuhalten.

Was gibt Ihnen Kraft?

4. Meine Gefühle sind meine Gefühle.
Machen Sie sich klar, dass Ihre Gefühle nicht automatisch die des Kindes sind und übertragen Sie eigene Gefühle nicht auf das betreffende Kind. Mitgefühl heißt nicht mitleiden. Es ist die aufmerksame Zusage eines Mittragens der gehörten Geschichte. Fragen Sie sich stattdessen, was Sie konkret über die Gefühle des Kindes erfahren haben und nehmen Sie diese Gefühle ernst. Auch überwältigende Gefühle sind nur ein Teil von uns, alle anderen Gefühle und Fähigkeiten sind trotzdem noch vorhanden. Neben der Angst wohnt immer auch der Mut, und jedes, wirklich jedes Gefühl verschwindet auch wieder.

5. Ich erinnere mich an meine Fähigkeiten und Stärken.
Welche Schritte sind nach einem ersten Gespräch hilfreich? Wie war nochmal die Telefonnummer der Fachberatungsstelle vor Ort? In welchem Ordner haben wir eigentlich den Handlungsleitfaden bei sexuellem Missbrauch abgeheftet?

Hilft mir bei dieser Geschichte und den massiven Gefühlen, die ich bei mir beobachte, vielleicht eine Supervision oder Fachberatung weiter? Sie brauchen nicht alles alleine zu schaffen. Der Blick von außen hilft, selbst klar zu sehen.

6. Ich nehme meine Impulse und Ideen ernst.
Der Anschluss an Ihre innere Kraft und den Pool an Wissen, Kreativität und Fantasie glückt leichter, wenn Sie Ihr Bauchgefühl ernst nehmen. Es reagiert wesentlich schneller als Ihr Gehirn und zeigt häufig, was Ihnen gut tut. Hilft Ihnen Nähe oder Kontakt zu anderen? Dann könnten Sie eine gute Freundin oder einen Freund anrufen. Oder sind Sie sich am liebsten einmal wieder selbst

Ihr bester Freund oder Ihre Freundin? Dann verwöhnen Sie sich mit einem leckeren Essen, einer warmen Badewanne oder einem gemütlichen Fernsehabend. Hören Sie auf Ihr Bauchgefühl.

Sie arbeiten in einem Berufsfeld, das viel von Ihnen fordert, manchmal vielleicht zu viel. Wenn Sie zu viel gegeben haben, melden sich Erschöpfung und häufig eine Ermüdung, mitzufühlen. Sie erleben sich nicht mehr wirklich gestaltend, sondern zunehmend als funktionierend. Anderen zu helfen fühlt sich dann nach wie vor gut an, laugt aber aus und wird zum Selbstzweck.

7. Aufschreiben und wegpacken!
Damit Sie nicht im Hamsterrad des Grübelns verbleiben, ist es hilfreich, Ereignisse oder eigene Erlebnisse aufzuschreiben. Das gibt Ihnen die Möglichkeit, innerlich Abstand zu bekommen und sich trotzdem durch Ihre Notizen erinnern zu können. Nichts geht verloren. Das Aufschreiben und Festhalten in Wort und Schrift verschafft eine Pause, eine Art Unterbrechung. Raus aus den ewigen Gedankenschleifen, hinein in die Gegenwart.

8. Ich sorge für mich selbst.
Psychische Gesundheit und Resilienz fangen bei uns selbst an. Wir selbst sind unser bestes Trainingslager. Was tut mir gut? Wer tut mir gut? Was brauche ich, um mich zufrieden und vielleicht sogar glücklich zu fühlen? Was brauche ich für meine Regeneration? Entspannt mich eher ein aktives Freizeitleben oder genieße ich Passivität auf dem Sofa? Wieviel Nähe und Distanz zu anderen brauche ich?

Was brauchen Sie? Und wie gelingt Ihnen das?

9. Ich gebe mir die Freiheit, zu lieben, zu lachen und das Leben zu genießen.
Weiterhin Ansprechpartnerin, Ansprechpartner für Mädchen und Jungen zu bleiben, die genau Ihr Ohr, Ihr Herz und Ihre Tatkraft brauchen, erfordert Standhaftigkeit und Zuversicht. Sie fällt niemandem in den Schoß, aber die Kraft dazu liegt in uns allen. Wir dürfen darauf vertrauen.

Wesentlich ist,
dass die eigene Selbstfürsorge und Gesunderhaltung wichtig und erlaubt sind!

Praktisch heißt das,
sich zu fragen, was Sie brauchen, um eine gute Unterstützung für Betroffene oder eine hilfreiche Auseinandersetzung mit sexualisierter Gewalt gewähren zu können.

Interessant wäre auch,
der beruflichen Selbstfürsorge grundsätzlich einen angemessenen Platz einzuräumen.

WER UND WAS SONST NOCH HELFEN KANN – EINE AUSWAHL

Zusammengestellt von
Jaqueline Ruben

Diplom-Sozialpädagogin, systemische Familientherapeutin, Trauma- und Organisationsberaterin, langjährig in einer Fachberatungsstelle gegen sexualisierte Gewalt tätig; Arbeitsschwerpunkte: Beratung und Schulung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren.

„Ich wünsche mir, dass jedes Mädchen und jeder Junge frei, vertrauensvoll und unbeschadet groß werden kann. Deshalb setzte ich mich dafür ein, Bedingungen zu schaffen bzw. einzufordern, die sicheres Aufwachsen ermöglichen und sexualisierte Gewalt verhindern."

Fachliteratur

Grundlagen zu Intervention bei und Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen

AMYNA (Hrsg.): **Raus aus der Nische! Prävention von sexuellem Missbrauch als fester Bestandteil pädagogischen Handelns.**
München 2003. Herangehensweisen von Prävention werden für verschiedene Zielgruppen und pädagogische Handlungsfelder dargestellt.
ISBN 978-3-934-73508-8

Bff (Hrsg.): **Suse – sicher und selbstbestimmt, Zugang zum Strafverfahren für Frauen mit Behinderungen bei geschlechtsspezifischer Gewalt, Ein Handbuch für die Praxis.**
Berlin, Handbuch für die Praxis mit handlungsrelevanten Informationen rund um das Thema Zugang zum Strafverfahren für Frauen mit Behinderungen bei geschlechtsspezifischer Gewalt.
Bezug: ***https://www.frauen-gegen-gewalt.de/de/broschueren-und-buecher.html***

Bosch, Eric / Suykerbuyk, Ellen: **Begleitung sexuell missbrauchter Menschen mit geistiger Behinderung.**
Arnhem 2010. Handbuch zur pädagogischen Arbeit mit Menschen mit geistiger Beeinträchtigung, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind. Es werden Ansätze und Methoden vorgestellt, die dabei helfen, Signale Betroffener zu erkennen und Unterstützungsmöglichkeiten anzubieten.
ISBN 978-9-079-12207-3

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (Hrsg.): **Ich habe Rechte. Ein Wegweiser durch das Strafverfahren für jugendliche Zeuginnen und Zeugen.**
Broschüre für Jugendliche, die klar und verständlich die Abläufe, Rechte und Pflichten nach einer Anzeigenerstattung bis zu einem Strafverfahren aufzeigt.
Bezug: GVP Gemeinnützige Werkstätten, Maarstraße 98a, 53227 Bonn
bmj@gvp-bonn.de

BZgA (Hrsg.): FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung, Heft 2/2018: **Prävention sexualisierter Gewalt.**
Informationsdienst der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln 2018.
Bezug: ***www.forum.sexualaufklaerung.de***

BZgA (Hrsg.): FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung, Heft 1/2020: **Peer-Ansätze.**
Informationsdienst der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln 2020.
Bezug: ***www.forum.sexualaufklaerung.de***

BZgA (Hrsg.): FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung, Heft 2/2015: **Sexualisierte Gewalt.**
Informationsdienst der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln 2015.
Aktuell nur als Download verfügbar unter:
www.forum.sexualaufklaerung.de

Enders, Ursula (Hrsg.): **Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen.**
Köln 2003. Handbuch für den Umgang mit sexualisierter Gewalt gegen Kinder. Praxisorientierte Informationen zu Ursachen und Folgen sowie Hinweise zum Umgang mit Betroffenen und Hilfen für Angehörige.
ISBN 978-3-462-03328-1

Kerger-Ladleif, Carmen: **Kinder beschützen. Sexueller Missbrauch – eine Orientierung für Mütter und Väter.**
Köln 2012. Das Buch nimmt die Eltern betroffener Mädchen und Jungen in den Blick und gibt Informationen zum Umgang mit der Thematik bzw. den Betroffenen.
ISBN 978-3-927-79694-2

Kriechel, Beate (Hrsg.): **Missbrauchtes Vertrauen. Wie sich sexualisierte Gewalt in der Kindheit auf Angehörige auswirkt.**
Frankfurt am Main 2023. Dieses Buch zeigt die Folgen der Offenlegung sexualisierter Gewalt auf das Leben von Eltern, Geschwistern und anderen Bezugspersonen auf.
ISBN 978-3-86321-611-5

Mioska, Margit/ Schele, Ursula: **Sexualisierte Gewalt und Schule. Was Lehrerinnen und Lehrer wissen müssen.**
Weinheim 20218. Ein Handbuch für Schulen das umfangreich zu Fragen zu sexualisierter Gewalt Antworten gibt.
ISBN 978-3-407-25797-0

Mosser, Peter/Lenz, Hans-Joachim (Hrsg.): **Sexualisierte Gewalt gegen Jungen. Prävention und Intervention.**
Wiesbaden 2014. Reader, der einen Überblick gibt über das Spektrum an Hilfen für männliche Betroffene. Die Notwendigkeit geschlechtssensibler Konzepte und präventiven Handelns wird aufgezeigt.
ISBN 978-3-658-04070-3

Violetta e.V. (Hrsg.): **Anna und Jan gehen vor Gericht. Ein Kinderbuch zur Prozessvorbereitung bei Sexualstraftaten.**
3., überarbeitete Auflage, Hannover 2014. Ein Bilderbuch für Mädchen und Jungen im Grundschulalter, die Zeuge/Zeugin in einem Strafverfahren sind. Es werden altersentsprechende Informationen über den Ablauf eines Strafverfahrens, die Beteiligten und die eigene Rolle vor Gericht vermittelt.
ISBN 978-3-000-47138-4

Violetta e.V. (Hrsg.): **Internet – was soll mir schon passieren? Sexuelle Gewalt und Cybermobbing im Netz. Arbeitshilfe für LehrerInnen und soziale Fachkräfte.**
Hannover 2014. Broschüre, die einen Einblick in die Welt des Internets aus Sicht von Kindern und Jugendlichen gibt. Soziale Netzwerke, ihre Bedeutung für die Nutzenden, Cybermobbing, sexualisierte Gewalt im Netz u.v.m. werden beschrieben.
Download kostenfrei unter:
www.violetta-hannover.de/sites/violettahannover/files/veroeffentlichungen/Internet_Heft_klein.pdf

Vobbe, Frederic/Kärgel, Katharina: **Sexualisierte Gewalt und digitale Medien. Reflexive Handlungsempfehlungen für die Fachpraxis.**
Wiesbaden 2022.
Bezug kostenfrei: ***https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-35764-1***

Weiler, Julia von: **Im Netz – Kinder vor sexueller Gewalt schützen.**
Freiburg 2014. Social Media und die Tricks, die Täter darin anwenden, ebenso praxisnahe Tipps für Eltern zum Schutz von Kindern.
ISBN 978-3-451-06747-1

Weiß, Wilma: **Philipp sucht sein Ich. Zum pädagogischen Umgang mit Traumata in den Erziehungshilfen.**
9. Auflage, Weinheim, Basel 2021. Fachbuch Traumapädagogik. Die Traumatisierung von Kindern und deren Folgen werden verständlich und für den pädagogischen Alltag nachvollziehbar beschrieben.
ISBN 978-3-779-96252-6

Sexualisierte Gewalt durch Jugendliche

AMYNA e.V. (Hrsg.): **War doch nur Spaß ...? Sexuelle Übergriffe durch Jugendliche verhindern.**
München 2014. Reader, der einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand und die fachliche Diskussion zum Thema sexualisierte Übergriffe durch Jugendliche gibt. Er gibt Anregungen, wie Einrichtungen und Fachkräfte den Schutz vor sexualisierten Grenzverletzungen durch Jugendliche erhöhen können.
ISBN 978-3-934-73515-6

BZgA (Hrsg.): Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, Band 43.
Gulowski, Rebecca/Oppel Dr., Martin: **Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher.**
Köln 2021. Expertise.
ISBN 978 3 96896 025 8
Bezug: ***https://shop.bzga.de/pdf/16100132.pdf***

Kohlhofer, Birgit/Neu, Regina/Sprenger, Nikolaj: **E.R.N.S.T machen. Sexuelle Gewalt unter Jugendlichen verhindern. Ein pädagogisches Handbuch.**
Köln 2008. Handbuch zur Prävention von und Intervention bei sexualisierter Gewalt unter Jugendlichen. Aktuelle Erkenntnisse werden erörtert und Arbeitsmaterialien für die Praxis zur Verfügung gestellt.
ISBN 978-3-927-79683-6

Maschke, Sabine/Stecher, Ludwig: **Sexuelle Gewalt: Erfahrungen Jugendlicher heute.**
Weinheim 2018. Studie zu sexualisierter Gewalt in der Lebenswelt Jugendlicher.
ISBN 978-3-407-25789-5

PETZE Institut für Gewaltprävention gGmbH (Hrsg.): **ECHT KRASS! Wo hört der Spaß auf? Materialien für Schule und Jugendhilfe.**
Kiel 2012. Handbuch für den Umgang mit sexualisierter Gewalt unter Jugendlichen, für Schulen und Jugendhilfeeinrichtungen. Es werden Informationen zu sexualisierter Gewalt durch Gleichaltrige zur Verfügung gestellt und praxisnah Hilfen zur Unterstützung aufgezeigt.
ISBN 978-3-980-96594-1
Bezug: ***www.petze-kiel.de***

Sexuelle Übergriffe durch Kinder

Freund, Ulli / Riedel-Breidenstein, Dagmar: **Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Handbuch zur Prävention und Intervention.**
Köln 2006. Handbuch zu sexuellen Übergriffen unter Kindern, mit ausführlicher Beschreibung von kindlicher sexueller Entwicklung in Abgrenzung zu sexuell übergriffigem Verhalten unter Kindern. Notwendige pädagogische Schritte, Maßnahmen und die Zusammenarbeit mit Angehörigen werden erläutert.
ISBN 978-3-927-79674-4

Sexualisierte Gewalt durch Geschwister

Kettritz, Torsten/Klees, Esther (Hrsg.): **Sexualisierte Gewalt durch Geschwister. Praxishandbuch für die pädagogische und psychologisch-psychiatrische Arbeit mit sexualisiert übergriffigen Kindern und Jugendlichen.**
Lengerich 2018. In diesem Praxishandbuch tragen Expertinnen und Experten ihre vielfältigen Erfahrungen aus der Arbeit mit den sexualisiert übergriffigen Jungen und Mädchen zusammen.
ISBN 978-3-95853-342-4

Sexuelle Bildung / Sexualpädagogik

Blattmann, Sonja / Mebes, Marion (Hrsg.): **Nur die Liebe fehlt …? Jugend zwischen Blümchensex und Hardcore. Sexuelle Bildung als Prävention.**
Köln 2010. Veränderungen in der sexuellen Entwicklung heutiger Jugendlicher, eine durch Medien- und Kommunikationsgesellschaft verstärkte Konfrontation mit scheinbar allseits verfügbarer Sexualität, werden aufgegriffen und diskutiert. Themen- und projektorientiert stellen die AutorInnen Arbeitsmaterialien für die Praxis der sexuellen Bildung zur Verfügung.
ISBN 978-3-927-79691-1

BZgA (Hrsg.): **Dem Leben auf der Spur.**
8. Auflage, Köln 2020. Medienpaket für Mädchen und Jungen im Grundschulalter – zu den Themen Aufklärung, Liebe Sexualität, Schwangerschaft, Geburt.
Artikelnummer 13160000
Bezug: ***www.bzga.de***

Geisler, Dagmar: **Das bin ich – von Kopf bis Fuß. Selbstvertrauen und Aufklärung für Kinder ab 7 Jahren.**
4. Auflage, Loewe Verlag, Bindlach 2022. Bilderbuch: Aufklärung für Kinder im Grundschulalter. Größer werden, körperliche Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen, geschlechtssensibler Umgang mit dem Thema Mädchen-Sein, Junge-Sein, Rechte von Kindern, Verliebt-Sein u.v.m. werden in diesem Buch beschrieben.
ISBN 978-3-785-55377-0

Mixed Pickles e.V. (Hrsg.): **Liebe, Lust und Stress. Teil 1: Mein Körper.**
Eine Broschüre zum Thema Körper, körperliche Veränderungen in der Pubertät, zur Frau werden, für Mädchen und junge Frauen mit geistiger Beeinträchtigung. In leichter Sprache.
Bezug: ***www.mixedpickles-ev.de***

Mixed Pickles e.V. (Hrsg.): **Liebe, Lust und Stress. Teil 2: Sexualität.**
Eine Broschüre zum Thema Sexualität, Lust, Intimität für Mädchen und junge Frauen mit geistiger Beeinträchtigung. In leichter Sprache.
Bezug: ***www.mixedpickles-ev.de***

Müller, Jörg: **Ganz schön aufgeklärt! – Alles, was man über Aufklärung wissen muss.**
Loewe Verlag, Bindlach 2017. Bilderbuch zur Pubertät. Wenn die Gefühle verrücktspielen und die Körperteile scheinbar nicht mehr recht zusammenpassen, ist für Mädchen und Jungen gar nichts mehr klar. Dieses Buch klärt darüber auf, was jeder über das eigene und das andere Geschlecht wissen sollte.
ISBN 978-3-785-57860-5

Strohhalm e.V. (Hrsg.): **Wie cool ist das denn?! – Handbuch zur sexuellen Bildung für die Klassenstufen 3–6.**
Berlin 2021. Das Handbuch umfasst eine inhaltliche Einführung in die vielfältigen Themen der Sexuellen Bildung, sowie zahlreiche Arbeitsblätter, Übungen und Spielen zum Einsatz für einen diskriminierungsbewussten Unterricht.
Bezug: ***www.strohhalm-ev.de***

Praxismaterialien und Arbeitshilfen für die pädagogische Arbeit

Braun, Brigitte: **Jule und Marie. Ein Buch zur Angstbewältigung.**
Köln 2007. Bilderbuch für Kinder und Erwachsene, mit Film und umfangreichem didaktischen Begleitmaterial. Über eine Geschichte, unterstützt durch Methodenvorschläge, werden die Präventionsprinzipien in alltäglichen und aufregenden Situationen aufgezeigt, ohne dass es um das Thema sexualisierte Gewalt geht. Jule und Marie bewältigen ihre Angst, spüren und setzen Grenzen und unterstützen sich gegenseitig trotz ihres hohen Altersunterschieds – Jule ist 8 und Marie 76 Jahre alt. Prävention geschieht „wie nebenbei".
ISBN 978-3-927-79677-5

Croos-Müller, Claudia: **Nur Mut! Das kleine Überlebensbuch. Soforthilfe bei Herzklopfen, Angst, Panik & Co.**
München 2012. Bilderbuch zum Umgang mit Angst, Stressbewältigung. Es greift aktuelle Erkenntnisse der Neurophysiologie auf und stellt (Körper-)Übungen vor, die Stress und Angstreaktionen regulieren helfen.
ISBN 978-3-466-30945-0

Delfos, Martine F.: **„Sag mir mal …". Gesprächsführung mit Kindern (4–12 Jahre).**
10. Auflage, Weinheim 2015. Ein praxisorientiertes Buch für alle, die beruflich mit Kindern umgehen/Gespräche führen. Es werden Gesprächstechniken und Fragestellungen vorgestellt, die den Zugang zum Erleben und den Bedürfnissen von Kindern herstellen können und am jeweiligen Alter orientiert sind.
ISBN 978-3-407-85755-2

Präventionsbüro PETZE (Hrsg.): **Prävention – ECHT STARK! Unterrichtsmaterialien.**
Kiel 2007. Prävention von sexualisierter Gewalt mit Unterrichtsmaterialien, die selbstwertstärkend angelegt sind, die Handlungsspielräume von Mädchen und Jungen vergrößern und sie darin bestärken, gute und schlechte Gefühle bewusst wahrzunehmen. Für Förderschulen und Behindertenhilfe.
Bezug: ***www.petze-kiel.de***

Präventionsbüro Petze (Hrsg): **Wir sind echt klasse. Materialien für die Grundschule zur Prävention von sexuellem Missbrauch.**
Kiel 2022. Dieses Buch liefert Handlungsorientierungen und Unterrichtsideen für den kindgerechten Umgang mit der Thematik der sexualisierten Gewalt.
Bezug: ***www.petze-kiel.de***
ISBN 978-3-9809659-8-9

Strohhalm e.V.(Hrsg.): **Auf dem Weg zur Prävention. Handbuch und didaktisches Material bis zur 5. Grundschulklasse.**
Berlin 2020. Praxismappe mit Unterrichtsmaterialien zur Prävention von sexualisierter Gewalt sowie ausführlichen Informationen zu sexualisierter Gewalt und Möglichkeiten des Umgangs.
ISBN 978-3-927-79671-3
Bezug: ***www.strohhalm-ev.de***

Bundeshilfevereinigung Lebenshilfe e.V. (Hrsg.): **So und So. Beratung für Erwachsene mit sogenannter geistiger Behinderung.**
Lebenshilfe-Verlag. Marburg 2012. Handbuch für Fachkräfte zur Beratung von Menschen mit geistiger Beeinträchtigung, mit Kartenmaterial zur Wahrnehmung und Schulung von Gefühlen.
ISBN 978-3-886-17217-7

Prävention in Institutionen

Amyna e.V. (Hrsg.) **Prävention all inclusive. Gedanken und Anregungen zur Gestaltung institutioneller Schutzkonzepte zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen* und Jungen* mit und ohne Behinderung.**
München 2017. Mit Beispielen aus der beruflichen Praxis und hilfreichen Anregungen und Reflexionsfragen werden Leitungs- und Fachkräfte durch dieses Buch bei der Bearbeitung des Themas der sexualisierten Gewalt unterstützt.
ISBN: 978-3-934735-19-4

Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband (Hrsg.): **Arbeitshilfe. Schutz vor sexualisierter Gewalt in Diensten und Einrichtungen.**
Berlin 2010.
Bezug: ***www.paritaet.org***

Enders, Ursula: **Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis.**
Köln 2012 . Fachbuch zu sexualisierter Gewalt in Institutionen. Es informiert darüber, wie Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene vor sexualisierter Gewalt in Institutionen geschützt und bei der Verarbeitung unterstützt werden können. Strategien der Täter und Täterinnen, sexuelle Übergriffe unter Kindern, institutionelle Strukturen, Möglichkeiten der Prävention u.v.m. werden vorgestellt.
ISBN 978-3-462-04362-4

Fegert, J. et al (Hrsg.): **Schutz vor sexueller Gewalt und Übergriffen in Institutionen. Für die Leitungspraxis in Gesundheitswesen, Jugendhilfe und Schule.**
Berlin, Heidelberg 2018. Dieser Text dient als grundlegende Einführung in und Überblick über die Thematik „Kinderschutz in Institutionen". Es wird dargestellt, was unter einem Schutzkonzept verstanden wird, welche Handlungsschritte zum praktischen Einstieg in den Prozess der Schutzkonzeptentwicklung empfohlen werden und welche zentralen Elemente ein Schutzkonzept beinhalten sollte.
ISBN 978-3-662-57359-4

KMK (Hrsg.): **Kinderschutz in der Schule. Leitfaden zur Entwicklung und praktischen Umsetzung von Schutzkonzepten und Maßnahmen gegen sexuelle Gewalt an Schulen.**
Mai 2023.
Bezug: ***www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/Bildung/AllgBildung/Broschuere_Leitfaden_KMK-16-03-2023.pdf***

Tschan, Werner: **Praxishandbuch zur Prävention von sexuellen Grenzverletzungen bei Menschen mit Behinderungen.**
Bern 2012. Das Handbuch handelt von sexualisierter Gewalt in Institutionen und den Möglichkeiten der Prävention.
ISBN: 978-3-456-85109-9

Links

www.bzga.de
Seite der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, auf der unter anderem Informationen und Materialien zur Prävention von sexualisierter Gewalt und zur Sexualpädagogik zur Verfügung gestellt werden.

www.forschung.sexualaufklaerung.de
Seite der BZgA mit Informationen und Ergebnissen zu Forschungsprojekten der Sexualaufklärung, Verhütung und Familienplanung sowie zur Prävention sexualisierter Gewalt.

www.fortbildungsnetz-sg.de
Das Fortbildungsnetz sexualisierte Gewalt (sG) ist eine Datenbank für Fortbildungsangebote zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Die Datenbank ist ein Projekt der DGfPI e.V. , in der bundesweit Fortbildungsangebote und kompetente Anbieter*innen zu sexualisierter Gewalt zu finden sind. Das Projekt wird von der BZgA mit Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

www.frauen-gegen-gewalt.de
Der Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe (bff) befasst sich mit der Thematik Gewalt gegen Frauen und Mädchen und nimmt durch Öffentlichkeitsarbeit und Aktionen Einfluss auf die öffentliche Wahrnehmung als auch auf politische Entscheidungen. Der bff führt Seminare und Tagungen durch, verbreitet Expertise aus Praxis und Forschung und entwickelt Informationsmaterialien zum Thema Gewalt gegen Frauen.

www.beauftragte-missbrauch.de
Webseite der Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) mit umfassenden Informationen zum Themenfeld sexueller Missbrauch an Kindern und Jugendlichen in Deutschland und der fachlichen und politischen Arbeit des Beauftragten und seiner Gremien. Webauftritt des Betroffenenrats bei der UBSKM.

www.kein-raum-fuer-missbrauch.de
Infoportal der Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs zu Schutzkonzepten v.a. für die Handlungsfelder Sport und Freizeit, Kitas, Heime und Gesundheit mit Materialien der Initiative „Kein Raum für Missbrauch“ zum Download und Bestellen.

www.dgfpi.de
Deutsche Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung, -vernachlässigung und sexualisierter Gewalt e.V. mit Informationen zu Modellprojekten, Fachtagungen, Publikationen.

www.jugendschutzlandesstellen.de
Jugendschutzstellen auf Landes- und Bundesebene, Angebote und Publikationen u. a. zu Prävention sexualisierter Gewalt, sexueller Übergriffe unter Kindern. Für Fachkräfte aus Jugendhilfe und Schule.

www.dji.de
Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI), sozialwissenschaftliches Institut für Forschung und Entwicklung in Deutschland in den Themenbereichen Kindheit, Jugend, Familie und den darauf bezogenen Politik- und Praxisfeldern. Vielfältige Forschungs- und Studienprojekte und Publikationen, wie z.B. das Forschungsmagazin „DJI Impulse".

www.loveline.de
Das Jugendportal der BZgA zu Liebe, Sexualität und Verhütung mit Chats, Lexikon, Spielen, FAQs und Umfragen.

www.schule.loveline.de
Seite der BZgA für Lehrkräfte mit Materialien und Anregungen für die fächerübergreifende Sexualerziehung.

www.schule-gegen-sexuelle-gewalt.de
Die Initiative „Schule gegen sexuelle Gewalt" der Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs und der Kultusbehörden der Länder unterstützt Schulen dabei, passgenaue Konzepte zum Schutz vor sexueller Gewalt zu entwickeln. Im Mittelpunkt steht das Fachportal ***www.schule-gegen-sexuelle-gewalt.de***, das Schulleitungen, Lehrerinnen und Lehrern sowie pädagogischem Fachpersonal praxisnahe Anleitung und bundeslandspezifische Informationen zur Erstellung von Schutzkonzepten bietet.

www.hilfe-portal-missbrauch.de
Hilfeportal der Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Missbrauchs, mit Adressen von Anlaufstellen, Informationen und Hilfen für Interessentinnen.

www.hilfetelefon.de
Bundesweites Hilfetelefon für Frauen, die von Gewalt betroffen sind. Online-Beratung und telefonische Beratung (116 016) für Betroffene, Vermittlung von Unterstützungsangeboten vor Ort.

www.nina-info.de
N.I.N.A. – nationale Infoline, Netzwerk- und Anlaufstelle zu sexueller Gewalt an Mädchen und Jungen, mit Adressen von Anlaufstellen, Hilfetelefon, E-Mail-Beratung. Hilfetelefon Berta bei organisierter, sexualisierter und ritueller Gewalt.

www.bag-forsa.de
Übersicht der Bundesarbeitsgemeinschaft feministischer Fachberatungsstellen gegen sexuelle Gewalt mit einer Karte, auf der spezialisierte Fachberatungsstellen in jedem Bundesland zu finden sind.

Flyer und Broschüren zu „Trau dich!“

Flyer: **Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs.** Die Broschüre gibt einen Einblick in die Bausteine der „Bundesweiten Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs“, die unter dem Titel „Trau dich!“ eine Reihe von Maßnahmen entwickelt hat. Dazu gehören das Theaterstück „Trau dich!“, Unterstützung für Eltern und Fortbildungsangebote für Fachkräfte.
Artikelnummer: 16100101

Flyer: **Trau dich! Ein starkes Stück über Gefühle, Vertrauen und Grenzen.** Informationen über das Theaterstück „Trau dich!“ für Kinder zwischen 8 und 12 Jahren.
Artikelnummer: 16100301

Broschüre: **Trau dich! Du kannst darüber reden! Alles, was du über sexuellen Missbrauch wissen musst.** Informationen über sexualisierte Gewalt für Mädchen und Jungen zwischen 8 und 12 Jahren. Diese Broschüre gibt Tipps und informiert, welche Rechte Kinder in Bezug auf sexualisierte Gewalt haben und wie sie mit ihren Gefühlen umgehen können, wenn ihnen jemand zu nahe kommt.
Artikelnummer: 16100201

Broschüre: **Trau dich! Du bist stark! Jungenbroschüre.** Informationen über sexuellen Missbrauch für Jungen zwischen 8 und 12 Jahren. Diese Broschüre gibt Jungen Tipps und informiert sie auf spielerische Weise über ihre Rechte. Sie bestärkt sie darin, über ihren Körper selbst zu bestimmen, ihren Gefühlen zu vertrauen und sich bei Kummer Hilfe zu holen.
Artikelnummer: 16100205

Broschüre: **Trau dich! Du bist stark! Mädchenbroschüre.** Informationen über sexuellen Missbrauch für Mädchen zwischen 8 und 12 Jahren. Diese Broschüre gibt Mädchen Tipps und informiert sie auf spielerische Weise über ihre Rechte. Sie bestärkt sie darin, über ihren Körper selbst zu bestimmen, ihren Gefühlen zu vertrauen und sich bei Kummer Hilfe zu holen.
Artikelnummer: 16100206

Broschüre: **Trau dich! Ein Ratgeber für Eltern. Informationen über sexualisierte Gewalt für Eltern von 8- bis 12-jährigen Kindern.** Diese Broschüre richtet sich an Väter und Mütter bzw. Erziehungsberechtigte. Sie enthält Informationen zur psychosexuellen Entwicklung von Kindern, zu sexuellen Übergriffen, Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt sowie zu den Grundbotschaften der Prävention. Der Elternratgeber gibt Eltern Hilfen an die Hand, wie sie Kinder schützen und stärken und wie sie mit ihnen über ihre Rechte, über Grenzen und Grenzüberschreitungen sprechen können.
Artikelnummer: 16100102

Broschüre: **Trau dich! Methodenheft für Fachkräfte. Theaterpädagogische Anregungen zur Vor- und Nachbereitung des Theaterstücks „Trau dich!“.** Diese Broschüre richtet sich insbesondere an die pädagogischen Fachkräfte der Schulen, die mit ihrer Schulklasse die Theateraufführung besucht haben. Sie dient der Vor- und Nachbereitung des Theaterstücks mit den Kindern. Das Methodenheft enthält Informationen zur Inszenierung, zur Entstehungsgeschichte sowie zu den Inhalten und zentralen Themen des Theaterstücks. Darüber hinaus bietet es eine Reihe von Anregungen, Spielen und Übungen.
Artikelnummer: 16100104

Weitere Materialien zu „Trau dich!“

Ordner: **Trau dich! Wissen und Haltung**
Ein Praxisordner für erfahrene Fortbildnerinnen und Fortbildner im Arbeitsbereich Sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend. Er enthält Ideen, wie sich die Initiative und das „Trau dich!“-Material nutzen lassen, auch wenn das Theaterstück mit den begleitenden Aktionen nicht mehr oder seltener in den Bundesländern aufgeführt wird. Es wird erläutert, wie Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt gestaltet sein müssen, nach welchen Kriterien man eine fundierte Fortbildung finden kann und wer entsprechende Angebote macht.

Bestellung nur für erfahrene Fortbildende:
https://www.multiplikatoren.trau-dich.de/material/bestellung-praxisordner/

#TrauEuchOnline ist für Praktikerinnen und Praktiker zur Digitalisierung von Fortbildungen zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend geschrieben. Sie soll Fachkräfte dauerhaft darin bestärken und begleiten, ihre Fortbildungsarbeit zu reflektieren, um ihre Angebote auch in digitalen oder hybriden Formaten nach fachlichen Kriterien und traumasensibel umsetzen zu können. In der vorliegenden Broschüre befinden sich dazu in vier Kapiteln Qualitätskriterien, Reflexionshilfen, Planungslisten und Methodenanregungen.
https://www.multiplikatoren.trau-dich.de/material/bestellung/

Armbändchen in 9 Farben mit 9 Präventionsbotschaften:
Nein ist Nein!
Ich bestimme mit!
Ich traue meinem Gefühl!
Ich weiß, was ich kann!
Mein Körper gehört mir!
Ich weiß, was ich will!
Ich bin, wie ich bin!
Ich trau mich!
Respekt für mich!
Abgabe bei Theaterbesuch oder Bestellung über ***www.multiplikatoren.trau-dich.de/material/bestellung*** mit kurzer Begründung des Arbeitseinsatzes.

Plakat für Kinder mit den zentralen Präventionsbotschaften zum Einsatz in Klassen und anderen Gruppen. Neben dem Verweis auf ***www.trau-dich.de*** und das Kinder- und Jugendtelefon der „Nummer gegen Kummer“ enthält es auch eine Freifläche für regionale Beratungsstellen.
Abgabe bei Theaterbesuch oder Bestellung über ***www.multiplikatoren.trau-dich.de/material/bestellung***
Artikelnummer: 16100204

BZgA: Flyer, Broschüren und Materialien zu „Trau dich!“.
Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs
Homepage: ***www.trau-dich.de***
und ***www.bzga.de***

Impressum

Herausgeberin:
Bundeszentrale für
gesundheitliche Aufklärung (BZgA)
Maarweg 149–161
50825 Köln
www.bzga.de

Idee und Konzept:
Brigitte Braun, Köln

Redaktion:
Brigitte Braun, Köln

Lektorat:
Heike Lauer, Frankfurt

Gestaltung:
Hochhaus Agentur GmbH, Köln

Druck:
Kern GmbH, In der Kolling 120, 66450 Bexbach

Dieses Medium wurde klimaneutral gedruckt.

Auflage: 6.6.11.23

Alle Rechte vorbehalten.
Dieses Medium wird von der BZgA kostenlos abgegeben.
Es ist nicht zum Weiterverkauf durch die Empfängerin/
den Empfänger oder Dritte bestimmt.

Bestellung:
BZgA, 50819 Köln
Fax: 0221 8992-257
E-Mail: *bestellung@bzga.de*

Artikelnummer: 16100103
ISBN: 978-3-946692-16-4

Bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs

www.trau-dich.de